Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.
http://www.ub.tuwien.ac.at

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology.
http://www.ub.tuwien.ac.at/eng

DIPLOMARBEIT

Wilhelmsburg, wohin des Weges?

Die Auswirkungen der IBA Hamburg auf Transformationsprozesse in den Stadtteilen Wilhelmsburg und Veddel

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades

einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung von

Dr. Gesa Witthöft

E 280/6 Fachbereich Soziologie

Department für Raumplanung

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Katharina Stockinger

Matrikelnr. 0652640

Sonnleithnergasse 57/3/4

1100 Wien

Wien, am 26. Mai 2014

Kurzfassung

„Gentrification“ galt innerhalb der letzten Jahre als eines der wichtigsten Schlagwörter der Stadtplanung. Der langsame Austausch der Bevölkerung eines Stadtteils durch neue, finanzkräftigere Bevölkerungsgruppen war nicht nur eines der interessantesten Phänomene der letzten Jahrzehnte, sondern stellte auch Stadtregierungen vor ungeahnte neue Aufgaben. Mit dem zunehmenden Wettbewerb von Städten untereinander kam es immer öfter zu „Gentrification von oben“, also der systematischen Aufwertung von benachteiligten Stadtteilen durch die Obrigkeiten.

Die Internationale Bauausstellung (IBA) Hamburg, die von 2006 bis 2013 auf den Elbinseln Wilhelmsburg und Veddel stattfand, hatte diesbezüglich mit zahlreichen Protesten und Kritiken aus der Bevölkerung zu kämpfen. Auf den Elbinseln waren davor jahrzehntelang kaum Investitionen getätigt worden, was zur Entstehung eines „Problemviertels“ führte. Durch die IBA wurde dann innerhalb kurzer Zeit starkes mediales Interesse auf den Stadtteil gelenkt, unter anderem weil zahlreiche neue Wohnbauten errichtet wurden, deren Mietpreise weit über den Durchschnittspreisen im Viertel lagen.

Mittels Interviews mit den SchlüsselakteurInnen rundum Wilhelmsburg und die IBA Hamburg wurde die Frage ergründet, ob die sich dort abspielenden Prozesse bereits als Gentrification einzuordnen sind und ob Verdrängungsprozesse stattfinden oder zu erwarten sind. Außerdem wurden Handlungsempfehlungen formuliert, die in anderen betroffenen Stadträumen adaptiert werden können, um Aufwertung ohne Verdrängung zu erreichen.

Die Ergebnisse zeigen, dass Aufwertung nicht unbedingt auch Gentrification heißen muss. In Stadtteilen wie Wilhelmsburg, in denen sich der Zustand von Wohnbauten und Infrastruktur weit unter den allgemeinen Standards befindet, kann Aufwertung auch als Ausgleichen des Substandards gesehen werden. Es sind auch schon eindeutige Veränderungen in der Einwohner- und Baustruktur ablesbar. Sollte es noch zu massiveren Verdrängungsprozessen kommen, müssen Möglichkeiten gefunden werden, diese Entwicklungen aufzufangen (zum Beispiel in Form von vermehrter sozialer Wohnbautätigkeit).

Abstract

„Gentrification" is considered to be one of the key words in urban planning matters over the last few years. The slow exchange from a neighbourhood's habitants to new, financially stronger residents was not only one of the most interesting phenomena of the last decades; it also confronted governments with unforeseen new problems. As the competition between different cities gained in importance, there were an increasing number of cases of „state-led gentrification"; the systematic upgrading of underprivileged neigbourhoods by the government.

The International Building Exhibition (IBA) in Hamburg, which took place from 2006 to 2013 on the Elbe's islands Wilhelmsburg and Veddel, struggled with numerous protests and criticism concerning this matter. Over recent years, the low level of economic investment on the Elbe's islands, led to them becoming problematic areas. When the IBA started, media began to show interest in the area which in turn, attracted new investments in housing estates which pushed up rental prices much higher than the neighbourhood's average.

Using interviews with the key protagonists around Wilhelmsburg and the IBA, this study aimed to address the key questions around the processes occurring in this area, and whether they could be described as gentrification, or whether displacement was already happening and was expected. Furthermore, a recommended course of action for similar cases was designed to achieve a neighbourhood's regeneration without people having to be displaced.

The results show, that regenerating an area doesn't always mean gentrification. In neighbourhoods like Wilhelmsburg, where infrastructure and housing conditions are well below average, upgrading can be seen as adapting to the standards. There are, however, clear changes in the population and housing structure in Wilhelmsburg. If more explicit displacement processes are to happen in the future, a strategy must be established to absorb those developments (e.g. increased social housing activities).

Inhaltsverzeichnis

1 EINLEITUNG 1

2 METHODIK 5

2.1 Literaturrecherche 5
2.2 Raumanalyse und Begehung 7
2.3 Das ExpertInneninterview als Sonderform des Leitfadeninterviews 8

3 THEORETISCHE GRUNDLAGE: GENTRIFICATION 11

3.1 Die Anfänge der Gentrification-Forschung 11
3.1.1 Ursprung des Begriffs „Gentrification“ 12
3.1.2 Klassische Gentrification 12
3.2 Der Invasions-Sukzessions-Zyklus 14
3.3 Das Stufen-Modell der Gentrification (nach Hackworth und Smith) 15
3.4 Aktuelle Entwicklungen 17
3.4.1 Direkte und Indirekte Verdrängung 17
3.4.2 Gentrification in Zusammenhang mit Großereignissen 19
3.5 Fazit: Einflussfaktoren auf Gentrification 20
3.5.1 Politischer Hintergrund/Rahmenbedingungen 20
3.5.2 Förderstruktur 20
3.5.3 HauptakteurInnen 21
3.5.4 Entscheidungsbefugnisse 21
3.5.5 Ausgangslage im Stadtteil 21

4 DAS INSTRUMENT IBA 23

4.1 Die IBA Berlin 1987 23
4.1.1 Behutsame Stadterneuerung 26
4.1.2 Kritische Rekonstruktion 27
4.2 Die IBA Emscher Park 28
4.2.1 Emscher Landschaftspark 28
4.2.2 Ökologischer Umbau des Emscher-Systems 28
4.2.3 Arbeiten im Park 28
4.2.4 Industriedenkmäler 28
4.2.5 Wohnen und Integrierte Stadtentwicklung 29
4.2.6 Soziale Initiativen, Beschäftigung und Qualifizierung 29
4.3 Die Rolle vergangener IBAs im Gentrifizierungsdiskurs 29
4.4 Fazit: Die Lehre aus vergangenen IBAs für die IBA Hamburg 30

5 FALLBEISPIEL IBA HAMBURG (2006-2013) 33

5.1 Wilhelmsburg – ein Ort mit Geschichte 33

5.2 Förder- und Planungsinstrumente in Wilhelmsburg 38
5.3 Bürgerengagement in Wilhelmsburg 39
5.4 Wilhelmsburg in Zahlen 42
5.5 Die IBA Hamburg 46
5.5.1 Kosmopolis – Neue Chancen für die Stadt 48
5.5.2 Metrozonen – Neue Räume für die Stadt 49
5.5.3 Stadt im Klimawandel – Neue Energien für die Stadt 49
5.5.4 Ausgewählte Projekte 50
5.6 Fazit: Die Ausgangslage in Wilhelmsburg 53

6 ERGEBNISSE 55

6.1 Planung in Wilhelmsburg: „Hot Spots“ und „Not Spots“ 55
6.1.1 Die Neue Mitte 56
6.1.2 Reiherstiegviertel 59
6.1.3 Veddel 62
6.1.4 Kirchdorf und Georgswerder 62
6.2 Die Bedeutung der Einflussfaktoren auf Gentrification in Wilhelmsburg 64
6.2.1 Politischer Hintergrund/Rahmenbedingungen 64
6.2.2 Förderstruktur 65
6.2.3 HauptakteurInnen 66
6.2.4 Entscheidungsbefugnisse 67
6.2.5 Ausgangslage im Stadtteil 68
6.3 Aufwertung durch die IBA? 69
6.3.1 Der Begriff „Aufwertung“ 69
6.3.2 Aufwertung ohne IBA? 71
6.3.3 Reaktionen der IBA auf die Gentrifizierungsdebatte 72

7 SCHLUSSFOLGERUNGEN 75

8 VERZEICHNISSE 79

1 Einleitung

Gentrification kann in Bezug auf Stadtentwicklung ohne Zweifel als eines der wichtigsten Schlagworte der letzten Jahre bezeichnet werden. Seit den Anfängen der Gentrification-Forschung in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden zahlreiche Theorien aufgestellt und Zugänge erforscht, um das Phänomen *Gentrifizierung* zu ergründen.

Grundsätzlich lässt sich die Gentrification-Forschung in zwei Hauptströmungen unterscheiden: Theorien, die sich mit der Angebotsseite beschäftigen und solche, die sich eher der Nachfrageseite zuordnen lassen. Als der Begriff „Gentrification" noch eine Neuheit war, befasste sich der Großteil der ForscherInnen mit der Nachfrageseite, also dem soziokulturellen Umfeld, aus dem sich Gentrifizierungsprozesse entwickeln. Erst nach einiger Zeit wurde zu klären versucht, ob derartige Prozesse von politischen und ökonomischen Faktoren beeinflussbar sind; es wurde also die Angebotsseite näher untersucht. (vgl. Kadi, Verlic, 2013, S. 1-8; Clark, 2005, S. 27)

Im Rahmen dieser Arbeit wird als Fallbeispiel die Internationale Bauausstellung (IBA) Hamburg herangezogen, die von 2006-2013 in Hamburg stattfand. Bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts gilt die IBA in Deutschland als ein wichtiges Instrument der Raum- und Stadtplanung, in dessen Rahmen Impulse zur ökologischen, ökonomischen, kulturellen und sozialen Entwicklung eines Stadtteils oder einer Region gesetzt werden.

Die IBA Hamburg startete 2006 unter dem Leitsatz „Sprung über die Elbe" und setzte sich ein Zusammenwachsen der Innenstadt mit den auf den Elbinseln südlich des Stadtzentrums gelegenen Vierteln Veddel und Wilhelmsburg zum Ziel. Diese Viertel galten lange Zeit als „Problemviertel" mit niedrigem Bildungsstand in der Bevölkerung, niedrigen Mietpreisen und einem überdurchschnittlich hohen Anteil von BewohnerInnen mit Migrationshintergrund. Derartige Viertel sind typische Ausgangspunkte für einen Gentrifizierungsprozess. Die Projekte, die von Seiten der Verantwortlichen der IBA auf den Elbinseln initiiert wurden, sollten einen Aufwertungsprozess in die Wege leiten. Schon bald begannen sich allerdings unter den ansässigen BewohnerInnen Proteste zu formieren: Die Projekte seien „Gentrifizierung von oben" und würden, wie zuvor auch zum Beispiel im Schanzenviertel zu beobachten war, Investoren anlocken und zur Verdrängung der jetzigen Bevölkerung führen. Bis zum Präsentationsjahr der IBA 2013, mit dem die meisten Projekte abgeschlossen werden sollten, häuften sich die Proteste und es formierten sich Gegenbewegungen (z.B. IBA?NigsDA!), die es sich zum Ziel setzten gegen die Gentrifizierung auf den Elbinseln vorzugehen.

Da die IBA ein hoheitliches Instrument ist, lassen sich die hier zu untersuchenden Prozesse eher in den Bereich der angebotsorientierten Gentrifizierung einordnen. Es bleibt jedoch zu

ergründen, ob die auf den Elbinseln stattfindenden Prozesse überhaupt als Gentrifizierung bezeichnet werden können.

Die folgenden Fragen sollen in Folge näher untersucht und beantwortet werden:

- Welche Anzeichen sprechen für oder gegen eine bevorstehende Gentrifizierung der Hamburger Stadtviertel Wilhelmsburg und Veddel?
- Warum fallen die in Wilhelmsburg stattfindenden Prozesse (nicht) in die Kategorie Gentrifizierung?
- Wie werden die in den betroffenen Stadtteilen stattfindenden Prozesse von AkteurInnen im Stadtteil eingeordnet?
- Welche Maßnahmen können auch in anderen betroffenen Stadträumen adaptiert werden, um Aufwertung ohne Verdrängung zu erreichen?

Erste Hypothesen, wie diese Fragen beantwortet werden, wurden im Zuge der Bearbeitung des Themas bereits aufgestellt. Diese Vermutungen gilt es am Ende dieser Arbeit zu überprüfen.

> *In Wilhelmsburg gibt es bereits Gentrification, die in einem gewissen Maße auch von der IBA initiiert wird. Diese Gentrifizierungsprozesse führen zwar (noch) zu keiner direkten Verdrängung, indirekte Verdrängung ist allerdings bereits im Stadtteil präsent.*

> *Diese Aufwertung mit ihren positiven und vor allem auch negativen Aspekten ist von Seiten der IBA und der Hamburger Stadtregierung gewollt, auch wenn dies öffentlich nicht zugegeben wird.*

Im nächsten Kapitel werden die zur Überprüfung dieser Hypothesen verwendeten Methoden und deren theoretischer Hintergrund genauer erläutert.

In Kapitel 3 folgt ein Abriss der wichtigsten Theorien zum Thema Gentrifizierung mit Fokus auf die Angebotsseite. Da auch die IBA ein hoheitliches Instrument ist, wird versucht jene Theorien herauszufiltern, die sich auf den Zusammenhang zwischen Planung und Gentrifizierungsprozessen konzentrieren.

Kapitel 4 befasst sich mit dem Instrument IBA und zeigt auf, welche mit Hamburg vergleichbaren internationalen Bauausstellungen in der Vergangenheit stattfanden und welche Erfahrungswerte daraus gewonnen werden konnten, beziehungsweise ob diese Erfahrungswerte in die Konzeption der IBA Hamburg einflossen.

Die ersten Kapitel bilden den Grundstock für Kapitel 5 und 6, in denen das Fallbeispiel näher behandelt wird. Die gesammelten Primär- und Sekundärdaten werden analysiert und die im ersten Kapitel aufgeworfenen Fragen somit beantwortet. Da Wilhelmsburg als Demonstrationsgebiet der IBA Hamburg eher großflächig ist, werden zur genaueren Analyse ausgewählte Hot Spots der Planung im Stadtteil herausgegriffen und näher betrachtet.

Als Ergebnis dieser Arbeit, dargestellt in Kapitel 6 und 7, wird angestrebt, einen Handlungsrahmen für zukünftige IBAs oder Stadträume, die von ähnlichen Prozessen betroffen sind, zu

entwerfen. Es steht die Frage im Raum, welche Möglichkeiten es gibt, Stadtteile aufzuwerten ohne überdurchschnittlich hohe Preisanstiege zu verursachen und in Folge die ansässige Bevölkerung zu vertreiben. Zu diskutieren ist ebenfalls die Thematik der gewollten Aufwertung: neoliberale Stadtplanung kann auch so stattfinden, dass Verdrängung mancher Bevölkerungsschichten von Seiten der politisch Verantwortlichen als positiv für den Stadtteil bewertet wird.

2 Methodik

Die Antworten zu den im vorigen Kapitel genannten Fragestellungen sollen im Rahmen dieser Arbeit mit einem speziellen Methodenbaukasten erarbeitet werden. Damit soll sichergestellt werden, dass sowohl die theoretischen Grundlagen, als auch die aktuellen Diskussionen zum Fallbeispiel IBA Hamburg beleuchtet werden. Die verwendeten Methoden sollen im Folgenden genauer erläutert werden.

Um ein ausgewogenes Analyseergebnis sicher zu stellen, soll ein geeigneter Datensatz aus Primär- und Sekundärdaten zusammengestellt werden. Die Erhebung der Primärdaten hat ein geeignetes Grundgerüst an Sekundärdaten als Basis; außerdem werden die erhobenen Daten im Nachhinein von Sekundärdaten ergänzt und unterstützt.

Das Herzstück des Methodenbaukastens und der Grundstein für die Beantwortung der in Kapitel 1 definierten Fragestellungen sind leitfadengestützte ExpertInneninterviews mit AkteurInnen, die in Hamburg direkt oder indirekt in das Projekt IBA involviert sind. Um diese Interviews durchführen und anschließend Ergebnisse herausfiltern zu können, bedurfte es einer umfangreichen Vorbereitung und Aufbereitung theoretischer und empirischer Grundlagen. Den Interviews ging dementsprechend eine Literaturrecherche sowie eine Raumanalyse einschließlich einer Begehung des Areals voraus. Diese Methoden werden im Folgenden näher erläutert.

2.1 Literaturrecherche

Für das Aufbereiten der theoretischen Grundlagen und die Auswahl der für diese Arbeit adäquaten theoretischen Hintergründe ist eine Literaturrecherche die geeignete Methode. Sowohl aus dem aktuellen wissenschaftlichen Diskurs, als auch aus themenrelevanten Medienberichten wurden für das Forschungsthema bedeutsame Informationen herausgefiltert und erörtert. Die Ergebnisse sind in Kapitel 3 nachzulesen.

Dafür wurde zunächst ein allgemeiner Überblick über die Entstehung und Wandlung des Phänomens „Gentrification“ in der planungsbezogenen Literatur gegeben. Beginnend mit Ruth Glass (1964), die die Definition des Begriffs prägte, wurden die ersten Theorien und Untersuchungen zum Phänomen Gentrification zusammengefasst (Dangschat, 1998; Clay, 1979; Hoffmeyer-Zlotnik, 1979; Lees et al., 2008; Smith, 1996). Das Spektrum reicht hier von der klassischen Gentrification (Clay, 1979), einer der ersten Theorien zum Ablauf eines solchen Prozesses, bis hin zu komplexeren Analysen, wie dem Invasions-Sukzessions-Zyklus (Dangschat, 1988). Diese bildeten die Grundlagen für weitere Entwicklungen in der Gentrification-Forschung.

Mit zunehmender Entwicklung und Diversifikation des Gentrifizierungsprozesses gab es auch in der Literatur verschiedene Strömungen, die unterschiedliche Aspekte fokussieren. Für die vorliegende Arbeit waren insbesondere Theorien und Beispiele von Bedeutung, die sich in thematischer oder regionaler Hinsicht auf eine dem Untersuchungsraum ähnliche Situation beziehen.

Um sich einen Überblick über die Möglichkeiten zu verschaffen, die sich in Bezug auf die Methodenwahl bieten, wurden mehrere Beispiele studiert, die sich mit Gentrification in spezifischen Stadtteilen beschäftigen (Badcock, 2001; He, 2007; Ley, 1986; Newman, Ashton, 2004). Die hier gewählten Ansätze waren zumeist eher quantitativer Natur. In den untersuchten Stadtteilen war Gentrification allerdings schon länger ein Thema, wodurch eine statistische Untersuchung Sinn ergab. In Wilhelmsburg steht der Prozess hingegen erst ganz am Anfang und kann noch nicht einer aussagekräftigen statistischen Untersuchung unterzogen werden, wenn diese als einzige Methode verwendet wird. Aus diesem Grund wurde ein qualitativer Ansatz in Form von leitfadengestützten Interviews mit diskursanalytischem Zugang gewählt, um die Forschungsfragen zu beantworten und die Hypothesen zu überprüfen (siehe Kapitel 2.3).

Qualitative Forschungsmethoden mussten lange mit Vorurteilen hinsichtlich ihrer Reliabilität und Validität kämpfen, da die Stichprobe üblicherweise wesentlich kleiner ist, als bei quantitativen Verfahren; teilweise wird sogar mit der Interpretation von Einzelfällen gearbeitet. Es gibt jedoch zahlreiche Fragestellungen, für die sich ein qualitativer Zugang eindeutig besser eignet und die in diesem Rahmen auch repräsentativ beantwortet werden können. Dazu bedarf es einer genauen Definition des Forschungsumfeldes: vor Beginn der Erhebung müssen ProbandInnen ausgewählt werden, die eine repräsentative Stichprobe gewährleisten, die Erhebungsart der Daten muss geklärt sowie die Auswertungsmethode festgelegt werden. Außerdem muss der Bereich, in dem die Ergebnisse gelten sollen, abgesteckt werden. (vgl. Atteslander, 2008, S.61; Mayring, 2007, S.16-23)

In der vorliegenden Arbeit wurde die Stichprobe durch die Auswahl der InterviewpartnerInnen festgelegt. Die Interviews sollten ein möglichst breites Meinungsspektrum rundum die IBA Hamburg widerspiegeln, weshalb AkteurInnen ausgewählt wurden, die in verschiedensten Weisen direkt oder indirekt an der IBA beteiligt waren und sind. Gleichzeitig dienten die Interviews zur Erhebung der für die Analyse benötigten Daten.

Für die Auswertung der gesammelten Daten wurden die Kernaussagen zunächst aus den geführten Interviews herausgefiltert und den zu Beginn der Arbeit formulierten Forschungsfragen thematisch zugeordnet. Anschließend wurden die Aussagen räumlich eingeordnet, um anhand der Interviews abbilden zu können, welche Teilräume des Untersuchungsgebietes in welchem Zusammenhang erwähnt wurden.

Aus dem theoretischen Rahmen wurden Faktoren herausgefiltert, die einen Gentrifizierungsprozess maßgeblich beeinflussen und bestimmen, in welche Richtung die Entwicklung eines Stadtteils, der von einem derartigen Prozess betroffen ist, geht. Diese Faktoren wurden im nächsten Schritt auf den Untersuchungsraum bezogen und es wurde versucht, so den Status Quo in Wilhelmsburg einzuordnen und zu analysieren.

Als Geltungsbereich der aus der Arbeit hervorgehenden Ergebnisse wurden zukünftige IBAs festgelegt. Die Resultate sollen als Handlungsrahmen für ähnliche Veranstaltungen dienen, um eventuelle Fehler der IBA Hamburg und daraus resultierende negative Entwicklungen für die BewohnerInnen Wilhelmsburgs vermeiden zu können.

Neben der Auseinandersetzung mit den theoretischen Hintergründen zur vorliegenden Untersuchung wurde auch das Instrument Internationale Bauausstellung (IBA) näher beleuchtet. Dabei wurde der Fokus auf zwei Beispiele aus der Vergangenheit gelegt, die beide einen integrierten Zugang vorweisen und eine ähnliche Thematik wie die IBA Hamburg behandeln. Es handelt sich um die IBA Berlin 1987, sowie die IBA Emscher Park. Insbesondere die Rahmenbedingungen und die Organisation der Bauausstellungen wurden näher betrachtet, um einen sinnvollen Vergleich mit der IBA Hamburg möglich zu machen. Weichen die Organisationsformen und Entscheidungsbefugnisse voneinander ab, muss dies im Vergleich jedenfalls berücksichtig werden.

2.2 Raumanalyse und Begehung

Für eine sinnvolle Beurteilung der Situation ist eine Auseinandersetzung mit dem Raum, in diesem Fall den Hamburger Stadtteilen Wilhelmsburg und Veddel, unumgänglich. Dieses Studium des Untersuchungsraums beinhaltet sowohl eine primäranalytische Begehung, als auch eine umfassende sekundäranalytische Auseinandersetzung mittels Karten, Beschreibungen, Videomaterial etc.

Im konkreten Fall wurde Kartenmaterial gesichtet, das die Siedlungsentwicklung in den betroffenen Stadtteilen abbildet und außerdem Auskunft über die Nutzung der vorhandenen Flächen gibt. Dazu gehören unter anderem der Flächenwidmungsplan der Stadt Hamburg, der dort als „Flächennutzungsplan“ bezeichnet wird, spezifische Karten zur Bebauungsstruktur oder den Förderstrukturen. Des weiteren wurden Luftbilder und Karten des Untersuchungsraums aus mehreren Zeitabschnitten herangezogen, um daraus die Veränderung des Stadtteils abzulesen.

Raumanalysen können jedoch nicht nur über Karten, sondern auch zum Beispiel über Zahlenmaterial durchgeführt werden. Bevölkerungsstatistiken können eine hohe Aussagekraft über die Entwicklung eines Viertels haben. So wurden auch im Rahmen dieser Arbeit Zahlen über die Bevölkerungsentwicklung in Wilhelmsburg herangezogen, um Aussagen über die Veränderung der Zusammensetzung der Bevölkerung zu treffen. So kann beurteilt werden, ob sich diese Zusammensetzung im Laufe der letzten Jahre maßgeblich verändert hat.

Es wurde also aus einer Lektüre von Statistiken, Kartenmaterial und Literatur über den Stadtteil ein Bild des Untersuchungsraums abgeleitet, das dann im Zuge eines Feldaufenthalts überprüft und primäranalytisch untersucht wurde. Diese Begehung wurde unter anderem auch im Rahmen von geführten Spaziergängen, die von der IBA Hamburg angeboten werden, durchgeführt, um einen Vergleich von eigenen Eindrücken mit den offiziellen Ansichten der IBA zu ermöglichen.

Besonderes Augenmerk wurde im Rahmen dieser Begehung auf die Zusammensetzung der sich im Stadtteil aufhaltenden Personen sowie die lokale Infrastruktur gerichtet. Zwar gab es von

Seiten der Autorin keine Vergleichswerte, durch die im Vorhinein gesichteten Beschreibungen konnte jedoch ein ungefährer Eindruck des Stadtteils gewonnen werden. Die Frage, ob eine Veränderung im Stadtteil stattfindet, wurde also nicht nur mittels Interviews und Literaturrecherche, sondern auch durch persönliche Eindrücke überprüft.

Aus dieser Kombination an Methoden und Betrachtungsweisen sollte ein integrierter Blick auf den Raum entstehen, der eine wichtige Grundlage zur weiteren Bearbeitung bildet.

2.3 Das ExpertInneninterview als Sonderform des Leitfadeninterviews[1]

Um die Sichtweisen verschiedener ExpertInnen zum Thema zu ergründen und so ein breit gefächertes Meinungsspektrum zur Auswertung zu erhalten, wurden im Zuge eines Forschungsaufenthalts in Hamburg mehrere ExpertInneninterviews durchgeführt.

Das ExpertInneninterview ist eine Sonderform des in der qualitativen Forschung üblichen Leitfadeninterviews. Als Grundlage dient ein Leitfaden mit offen formulierten Fragen, die von dem/der Befragten frei beantwortet werden können. Wird der Leitfaden für mehrere Interviews (eventuell leicht angepasst) angewendet, erhöht dies die Vergleichbarkeit und Strukturiertheit des Datenmaterials. Auch für die interviewende Person soll der Leitfaden ein Gerüst vorgeben, damit keine wichtigen Aspekte des Forschungsziels vergessen werden. Ein Training im Vorfeld der Interviews wird empfohlen, da der/die InterviewerIn dafür sensibilisiert sein sollte, welche Antworten von Bedeutung sind und welche unterbrochen werden können: Allzu themenferne Ausschweifungen können unterbrochen werden; andere Erzählungen können jedoch durchaus von Bedeutung sein. Hier liegt es im Ermessen der interviewenden Person zu beurteilen, wo die Grenze verläuft.

Im Gegensatz zu regulären Leitfadeninterviews ist beim ExpertInneninterview der/die Befragte nicht als Person, sondern in seiner jeweiligen Funktion und somit als Repräsentant einer Gruppe von Bedeutung. Zentrale Aufgabe der interviewenden Person ist es, den/die Interviewpartner/in auf das Fachgebiet zu begrenzen und Abschweifen zu verhindern.

Dem Leitfaden kommt hier eine wesentliche Steuerungsfunktion zu; der/die InterviewerIn muss deutlich machen, dass er/sie mit der Thematik vertraut ist und fähig ist, ein Gespräch unter ExpertInnen zu führen. Durch die Orientierung am Leitfaden müssen keine Grundlagen mehr erläutert werden, sondern der/die ExpertIn kann seine/ihre Wahrnehmung und Sicht der Dinge ausbreiten. Es macht Sinn, den Leitfaden in mehrere Themenkomplexe und zugehörige Unterpunkte zu unterteilen, um eine spätere Vergleichbarkeit bei der Auswertung zu ermöglichen. Der Leitfaden, der für die ExpertInneninterviews im Rahmen dieser Arbeit verwendet wurde, wird im Anhang dargestellt.

Bei der Auswahl der Stichprobe wird in der qualitativen Sozialforschung darauf geachtet, dass eine inhaltliche Repräsentation gegeben ist. Im konkreten Fall wurde deshalb versucht möglichst VertreterInnen möglichst aller relevanten Akteursgruppen im Umfeld des von der IBA ausgelösten Transformationsprozesses in Wilhelmsburg und Veddel zu erreichen.

[1] vgl. zu diesem Kapitel Mayer, 2009, S. 37-57.

Es wurden Interviews mit MitarbeiterInnen der IBA selbst sowie Schlüsselpersonen aus dem Bezirksamt Hamburg Mitte, der HafenCity Universität Hamburg, dem Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg, dem IBA-Beteiligungsgremium, sowie dem Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg geführt und die daraus gewonnenen Informationen im Rahmen dieser Arbeit ausgewertet und analysiert.

Um außerdem auch einen diskursanalytischen Ansatz zu verfolgen, wurden die Interviews nach einem beinahe einheitlichen und nur geringfügig angepassten Leitfaden geführt. So konnten aus der Formulierung der Befragten sowie deren Interpretation der Fragestellungen Schlüsse gezogen werden, indem die Interviews miteinander verglichen wurden.

Bei der Auswertung der Interviews wurde speziell auf die Wortwahl der Befragten geachtet: die verwendeten Begriffe lassen Schlüsse auf die Einstellung der InterviewpartnerInnen zu besprochenen Themen zu. So wurden die Interviews nicht nur hinsichtlich des Gesagten ausgewertet, sondern es wurde auch berücksichtigt, was nicht gesagt wurde und dennoch im Subtext mitschwang. Dieser Zugang ist in diskursanalytisch geprägten Verfahren üblich und lässt eine umfangreiche Interpretation der Interviewinhalte zu, da auch unbewusst transportierte Inhalte inkludiert werden.

3 Theoretische Grundlage: Gentrification

Als theoretische Grundlage der vorliegenden Arbeit soll sowohl ein Überblick über die Ursprünge und Richtungen der Gentrification-Forschung gegeben werden, als auch der aktuelle Stand der Diskussion behandelt werden. Dieses Kapitel soll als Basis für Analysen zu Gentrifizierungsprozessen im Hamburger Viertel Wilhelmsburg dienen.

Grundsätzlich lässt sich die Gentrification-Forschung in zwei Hauptströmungen unterscheiden: Theorien, die sich mit der Angebotsseite beschäftigen und solche, die sich eher der Nachfrageseite zuordnen lassen. Als der Begriff „Gentrification“ noch eine Neuheit war, befasste sich der Großteil der ForscherInnen mit der Nachfrageseite, also dem soziokulturellen Umfeld, aus dem sich Gentrifizierungsprozesse entwickeln. Erst nach einiger Zeit wurde versucht, zu klären, ob derartige Prozesse von politischen und ökonomischen Faktoren beeinflussbar sind, also die Angebotsseite näher untersucht. (vgl. Kadi, Verlic, 2013, S. 1-8; Clark, 2005, S. 27)

Da die IBA eine hoheitliche Strategie ist, also von Seiten der Gebietskörperschaften initiiert wurde, und sich somit eher auf der Angebotsseite einfindet, wird in diesem Kapitel versucht, diese näher zu beleuchten. Da das Angebot jedoch ohne Nachfrage nicht funktionieren kann und zu Beginn der Gentrification-Forschung vorwiegend die Nachfrageseite behandelt wurde, soll auch diese kurz erläutert werden. Zudem lassen sich diese unterschiedlichen Betrachtungsweisen kaum trennen: Gentrifizierungsprozesse können meist sowohl von der Nachfrageseite, als auch von der Angebotsseite betrachtet und analysiert werdem. Je nach Standpunkt der Untersuchenden werden dann verschiedene Aspekte herausgepickt, nach denen der Prozess erklärt wird. (vgl. He, 2007, S.193)

Im folgenden Kapitel werden mittels einer Erläuterung ausgesuchter Modelle die Meilensteine der Gentrification-Forschung dargestellt, um schließlich den daraus hervorgehenden aktuellen Diskurs mit Fokus auf die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit zu behandeln. Aus dieser Auseinandersetzung sollen dann Faktoren herausgefiltert werden, die Einfluss auf die Entwicklung eines Stadtteils haben und die für die weitere Bearbeitung der Fragestellung adaptiert werden.

3.1 Die Anfänge der Gentrification-Forschung

Gentrifizierungsprozesse oder ähnliche Entwicklungen laufen schon seit mehreren Jahrhunderten in verschiedensten Formen ab. Eines der älteren Beispiele wurde von Neil Smith (1996, S.34-40) dargelegt: In Paris wurden Mitte des 19. Jahrhunderts vom Architekten Georges-Eugène Haussmann zahlreiche Viertel, vorrangig von der Arbeiterklasse bewohnt, dem Erdbo-

den gleichgemacht, um prestigeträchtige Prachtstraßen im Stadtzentrum zu errichten. Die ansässige Bevölkerung wurde nicht ohne Widerstand und mit teils militärischen Mitteln aus der Innenstadt vertrieben und war somit gezwungen, sich weiter außerhalb anzusiedeln.

Bis zum Ende der 1930er Jahre war Gentrification in den meisten Metropolen der USA, wie zum Beispiel New York, Washington D.C. oder New Orleans, spürbar; systematische Gentrification begann in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg eine Rolle zu spielen. Im Zuge des Wiederaufbaus wurden zu Lasten der vorhandenen und teils zerstörten Bausubstanz ganze Nachbarschaften durch moderne Neubauten und die Errichtung hochrangiger Verkehrsanschlüsse aufgewertet. (vgl. Lees et al., 2008, S. 5-9)

Bis diese Prozesse im wissenschaftlichen Diskurs Beachtung finden und unter dem Begriff „Gentrification“ diskutiert werden würden, sollte es allerdings noch bis Mitte der 1960er Jahre dauern. Darauf wird in den folgenden Unterkapiteln genauer eingegangen.

3.1.1 Ursprung des Begriffs „Gentrification“

Der Begriff „Gentrification“ wurde von der britischen Soziologin Ruth Glass im Jahr 1964 erstmals verwendet, um die in London vor sich gehenden urbanen Umstrukturierungsprozesse zu beschreiben. Sie verglich dies mit der sogenannten Gentry-Klasse aus dem England des 18. und 19. Jahrhunderts, die die damalige gehobene Mittelschicht verkörperte: sie standen über den Bauern, waren aber dem Adel untergeordnet. Später fielen auch Akademiker in diese Gruppe. Gentrification bedeutet demnach, dass die lokale Bevölkerung durch eine Gentry ersetzt wird. (vgl. Lees et al., 2008, S.5)

Aus diesen ersten Beobachtungen und Definitionen leitete sich die Theorie der klassischen Gentrification ab, die im nächsten Unterkapitel behandelt wird.

3.1.2 Klassische Gentrification

Unter klassischer Gentrification versteht man den Prozess, auf dem die erste Verwendung des Begriffs „Gentrification“ (Glass, 1964) basiert. Der Vorgang nimmt seinen Anfang in heruntergekommenen Stadtteilen, in denen der Wohnraum aufgrund des Zustands der Bausubstanz billig angeboten wird. Das zieht sogenannte Pioniere an, die, zumeist noch selbst, für eine Aufwertung der Immobilien sorgen. Pioniere kommen typischerweise aus kreativen Milieus und sind sehr mobil, beispielsweise StudentInnen und KünstlerInnen. Die Arbeiterklasse wird nach und nach von einer Mittelklasse ersetzt, was auch an den Häusern nach außen hin sichtbar wird. Durch den Preisanstieg können es sich Familien mit niedrigem Einkommen nicht mehr leisten, in die Gegend zu ziehen oder dort zu bleiben und werden nach und nach vertrieben. (vgl. Lees et al., 2008, S. 10)

Dieser Ansatz ist eindeutig den nachfrageorientierten Theorien zuzuordnen, da der Einfluss von Politik und Wirtschaft keine Rolle spielt und der Fokus ausschließlich auf die im gentrifizierenden Gebiet agierenden Personen gelegt wird.

Die klassische Gentrification wurde in Clays (1979) Stufenmodell der Gentrification in vier Etappen beschrieben (siehe Tabelle **1**).

Tabelle 1: 4-Stufen-Modell der Gentrification nach Clay (1979),
zitiert nach Lees et al., 2008, S.31-33; eigene Darstellung

Stufe 1	Eine kleine Gruppe risikofreudiger Personen zieht ein und renoviert Liegenschaften für den Eigengebrauch. In diesem Stadium gibt es noch kaum mediales Interesse oder Dislozierung, da die Pioniergruppe üblicherweise in leerstehende oder auf dem Markt verfügbare Gebäude einzieht. Üblicherweise konzentrieren sich diese Vorgänge auf einen sehr kleinen Bereich, wie zwei oder drei Blocks. Die Akteure stammen oft zu großen Teilen aus der Künstler- oder Designszene, da die selbstständige Renovierung der Bausubstanz sowohl Können als auch Zeit beansprucht.
Stufe 2	Weitere Personen aus derselben Gruppe ziehen ein und renovieren Häuser für den Eigengebrauch. Einige scharfsinnige Makler beginnen die Gegend wahrzunehmen, erste kleine Investoren erscheinen auf der Bildfläche. Diese konzentrieren sich allerdings noch auf leicht verfügbare Liegenschaften wie leerstehende Häuser oder Häuser, die nicht von ihren Eigentümern bewohnt werden, weshalb sich die Verdrängung noch im Rahmen hält. Die in Stufe 1 und 2 einziehenden Personen gelten später als „alte Hasen“ der Gegend. Sollte es zu einer Umbenennung des Viertels kommen, geschieht dies üblicherweise in Phase 2.
Stufe 3	Das Medien- und öffentliche Interesse steigt kontinuierlich, was Stadterneuerungsprozesse auslöst und Bauträger anlocken kann. Aufwertungen und Renovierungen werden nun auch nach außen hin immer sichtbarer, das Preisniveau steigt, die Anzahl der Dislozierungen ebenfalls. In dieser Phase nimmt der Anteil jener zu, die Liegenschaften nicht (nur) ankaufen und/oder renovieren, um darin zu wohnen, sondern als ein Investment sehen. Diese neueren Anrainer formen eigene Mittelklassegruppen und heben sich von den anfänglichen Pioniergruppen ab. Durch diese neuen Gruppierungen wird für die Gegend bei weiteren Angehörigen derselben Gesellschaftsschicht geworben. Diese Entwicklungen führen zu Spannungen zwischen den zugezogenen Mittelklassegruppen und der eingesessenen Bevölkerung, besonders wenn die neuen Bewohner eine ablehnende Haltung gegen Angehörige der Arbeiterklasse einnehmen. Die Gegend wird von der Mehrheit der Bevölkerung als sicher bezeichnet. Der Prozess wird nun auch von den Medien als Gentrification wahrgenommen.
Stufe 4	Ein Großteil der Liegenschaften wird gentrifiziert, immer mehr Mittelklasse rückt nach. In dieser Phase steigt der Anteil der gehobenen Mittelklasse an den neu zuziehenden. Auch Gebäude, die zu Spekulationszwecken zurückgehalten wurden, erscheinen nun auf dem Markt. Neben der Wohnlandschaft verändert sich auch die Geschäftsinfrastruktur, höherwertige Boutiquen und Dienstleister erscheinen im Stadtbild. Die Verdrängung betrifft mittlerweile nicht mehr nur Mieter, sondern auch Eigentümer. Die Gentrifizierungsprozesse schwappen auf benachbarte Viertel über, um der Nachfrage der Mittelklasse gerecht zu werden.

3.2 Der Invasions-Sukzessions-Zyklus

Auch der Invasions-Sukzessions-Zyklus nach Jürgen Hoffmeyer-Zlotnik (1979, S. 114-116) war eine der ersten Theorien zum Thema Gentrification, die später mehrmals adaptiert und erweitert wurde. Die ursprüngliche Theorie befasste sich mit dem Phänomen, dass in den 70er Jahren die Bevölkerung eines Viertels nach und nach durch Gastarbeiter „ausgetauscht" wurde, was zu einer Abwertung des Viertels führte. Als Beispiel wurde der Zuzug zahlreicher türkischer Gastarbeiter in unsanierte und deshalb billige Wohnungen im Berliner Kreuzberg genannt. Genau die damals betroffenen Viertel sind es, in denen nun Gentrifizierungsprozesse stattfinden oder bereits weit fortgeschritten sind.

„Unter Sukzession wird der mehr oder weniger vollständige Nutzungs- und/oder Bevölkerungswandel, -austausch in einem städtischen Teilgebiet verstanden." (Hoffmeyer-Zlotnik, 1979, S. 116) Am Anfang des Invasions-Sukzessionszyklus steht das Eindringen einer „fremden" Bevölkerungsgruppe/Nutzung in ein Gebiet (Invasion), das von einer anderen Bevölkerungsgruppe/Nutzung dominiert wird, was nach und nach zur fast vollständigen Verdrängung der ursprünglich vorhandenen Bewohner/Nutzung führt (Sukzession).

Der Invasions-Sukzessions-Prozess wurde von Hoffmeyer-Zlotnik in vier Phasen, die aus sieben Stadien bestehen, eingeteilt. Nach eigener Aussage war diese Einteilung etwas willkürlich, aber dennoch plausibel; dafür spricht, dass sie bis heute oftmals erweitert und adaptiert wurde.

Tabelle 2: Invasions-Sukzessions-Zyklus nach Hoffmeyer-Zlotnik (1979, S. 117f); eigene Darstellung.

Vorphase	Das Viertel ist noch von Stabilität geprägt: Die fremde Gruppe/Nutzung sickert langsam und unbemerkt in das Viertel ein.
Invasionsphase, erstes Stadium	Der Bevölkerungs-/Nutzungsanteil der Eindringenden steigt und wird von der ursprünglichen Bevölkerung bemerkt.
Invasionsphase, zweites Stadium oder **Sukzessionsphase, erstes Stadium**	Die ursprüngliche Bevölkerung verlässt als Reaktion auf die Eindringenden das Viertel, Widerstand ist möglich. Dieses Stadium endet am so genannten tipping point.
Invasionsphase, drittes Stadium oder **Sukzessionsphase, zweites Stadium**	Es entsteht ein Viertel der gemischten Bevölkerung/Nutzungen, ursprüngliche Bewohner ziehen vemehrt aus. Bei vorhandener Bevölkerungssukzession kommt es zum Aufbau einer der eindringenden Gruppe/Nutzung entsprechenden Infrastruktur.
Sukzessionsphase, drittes Stadium	Die eindringende Gruppe/Nutzung überwiegt nun und wurde zur dominanten Gruppe/Nutzung, deshalb ist diese Phase keine Invasionsphase mehr. Ein Sogeffekt entsteht, der weitere Teile der neuen Bevölkerungsgruppe/Nutzung anzieht.

Sukzessionsphase, viertes Stadium	Es erfolgt eine abschließende Etablierung, sowie „Auffüllung“.
Endphase	Stabilität und zunehmende Dichte: Das Gebiet wurde erfolgreich von der eindringenden Gruppe/Nutzung übernommen.

Aufbauend auf dieses Modell geht man bei einem typischen Gentrification-Prozess von zwei aufeinanderfolgenden Invasions-Sukzessions-Zyklen aus. Die drei HauptakteurInnengruppen dieser Zyklen sind die ursprüngliche Bevölkerung, die Pioniere sowie die Gentrifier. Im ersten Zyklus wird die Urbevölkerung nach obigem Schema von Pionieren abgelöst. Schon im dritten Stadium des ersten Zyklus, das entweder als das zweite Stadium der Invasionsphase oder das erste Stadium der Sukzessionsphase bezeichnet wird, beginnt der zweite Zyklus mit dem ersten Zuziehen von Gentrifiern. Nach und nach werden nicht nur die ursprünglichen Bewohner, sondern auch die üblicherweise weniger finanzkräftigen Pioniere von den Gentrifiern verdrängt. Auf Abbildung 1 wird der Verlauf noch einmal bildlich dargestellt. (vgl. Dangschat, 1988, S. 280f)

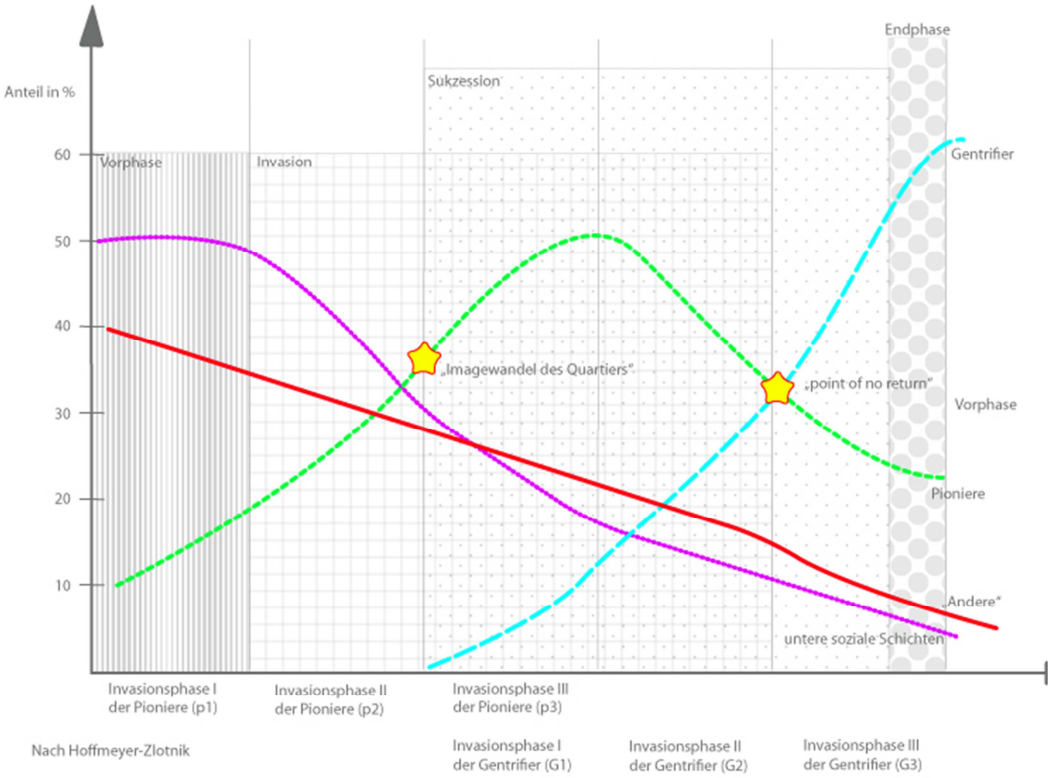

Abbildung 1: Doppelter Invasions-Sukzessions-Zyklus nach Dangschat (1988) (Quelle: Fritzsche, 2010, online)

3.3 Das Stufen-Modell der Gentrification (nach Hackworth und Smith)

Das Stufen-Modell der Gentrification beschreibt im Gegensatz zu den oben beschriebenen Modellen nicht den Ablauf eines konkreten Gentrification-Prozesses, sondern die verschiedenen Wellen und Ausprägungen von Gentrification in New York City seit den 60er Jahren des

vorigen Jahrhunderts. Hier wird vor allem auch die Rolle des Staates in den jeweiligen Abschnitten behandelt, die Auseinandersetzung mit der Angebotsseite nimmt also an Bedeutung zu.

Tabelle 3: Stufenmodell der Gentrification nach Hackworth und Smith,
zitiert nach Lees et al., 2008, S. 174; eigene Darstellung

Erste Welle 1968-1973	**Sporadische Gentrifizierung:** Vor 1973 konzentriert sich der Prozess hauptsächlich auf kleine Nachbarschaften im Nordosten der USA und Westeuropa.
Übergang 1973-1978	**Gentrifier kaufen Eigentum:** In New York und anderen Städten nutzen Entwickler und Investoren die Rezession am Immobilienmarkt und kaufen große Teile devalorisierter Nachbarschaften auf. Dies legt den Grundstock für die Gentrifizierung in den 1980er Jahren.
Zweite Welle 1978-1988	**Die Verankerung der Gentrifizierung:** Der Prozess breitet sich in bisher vernachlässigten zentral gelegenen Nachbarschaften aus. Im Gegensatz zur ersten Welle Anfang der 1970er Jahre, wird Gentrifizierung in den 1980er Jahren in kleineren Städten üblich. In New York City ist die Präsenz sogenannter kreativer Milieus oft ein Schlüsselfaktor im Zusammenhang mit Gentrifizierung von Wohngegenden, da so Kapitalflüsse in Nachbarschaften wie SoHo, Tribeca und die Lower East Side zustande kamen. Aufgrund von Dislozierungen der ärmsten Bevölkerungsschichten kommt es in dieser Phase zu intensiven politischen Auseinandersetzungen.
Übergang 1988-1993	**Der Gentrifzierungsprozess verlangsamt sich:** Die Rezession schränkt Kapitalflüsse sowohl in gentrifizierte als auch gerade gentrifizierende Nachbarschaften stark ein, was Stimmen heraufbeschwört, die von „Degentrification“ oder einer bevorstehenden Umkehr des Prozesses sprechen.
Dritte Welle seit 1993	**Die Gentrifizierung kehrt zurück:** Die Prophezeiung der bevorstehenden Degentrifizierung scheint sich nicht zu bewahrheiten, da in zahlreichen Gegenden der Gentrifizierungsprozess weitergeht, während er in weiter vom Zentrum entfernten Nachbarschaften das erste Mal auftritt. Die „neue“ Gentrifizierung scheint mehr denn je an großangelegtes Kapital gebunden zu sein, da Investoren ganze Nachbarschaften renovieren, oft auch mit Unterstützung der öffentlichen Hand.

Diese und die weiter oben beschriebenen Theorien legten den Grundstein für eine diversifizierte Auseinandersetzung mit dem Thema Gentrification und eine Beleuchtung der verschiedenen Aspekte und Faktoren, die dahinterstehen.

3.4 Aktuelle Entwicklungen

Im aktuellen Diskurs, der auch in Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit relevant ist, liegt der Fokus vor allem auf der Frage, ob sich die Gentrification-Forschung insgesamt in eine unkritische und Gentrification vielleicht sogar bejahende Richtung bewegt. Obwohl der Begriff „Gentrification" immer noch sehr negative Assoziationen hervorruft, wird der damit beschriebene Prozess nur mehr begrenzt negativ gesehen.

Städte begreifen sich nicht mehr, wie im Mittelalter, als Schutz und Festung, die für ihre Bewohner sorgen, sondern mehr und mehr als Unternehmen. Dafür spricht, dass Städte mittlerweile auch ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber anderen Städten im Kampf um die besten, also zahlungskräftigsten, Einwohner und Unternehmen beweisen müssen. (vgl. Holm, 2013)

Da die Gentrifizierung von Stadtvierteln oft auch der Stadtregierung ökonomische Vorteile bringt, neigen vor allem neoliberale Regierungen dazu, derartige Vorgänge eher zu begünstigen als zu unterbinden. Hier wird oft mit dem Schlagwort „soziale Durchmischung" gearbeitet, der positive Anreize in benachteiligten Nachbarschaften bringen soll. Die andere Seite des sozialen Mix kommt jedoch nie zur Sprache – man könnte doch auch sozialen Wohnungsbau in von Besserverdienern dominierte Stadtteile bringen. Diese Initiativen zur sozialen Mischung werden in der Theorie auch als „state-led gentrification", also staatlich geführte Gentrifizierung, bezeichnet. (vgl. Slater, 2006)

Davidson (2008, S.2386) fasst zusammen, dass es in der Literatur bisher noch keine Nachweise gibt, dass die Methode der sozialen Mischung positiven Einfluss auf die sozialen Gefüge einer Nachbarschaft hat. Demnach könnte man derartige Strategien als gelungenen Versuch interpretieren, billiges Bauland in benachteiligten Vierteln für hochpreisige Wohnbauten zu nutzen, um die Nachbarschaft auch für die Mittelschicht interessant zu machen. Der Begriff „soziale Mischung" würde schließlich implementieren, dass auch umgekehrte Bestrebungen angesteuert werden, also zum Beispiel sozialer Wohnbau in Villenvierteln.

3.4.1 Direkte und Indirekte Verdrängung

Oft wird eine Pro-Gentrification-Haltung damit argumentiert, dass es Möglichkeiten gibt, Stadtteile aufzuwerten, ohne die ansässige Bevölkerung zu vertreiben, oder dass dies dann keine Gentrification sei. Dies können zum Beispiel Neubauten im Wohneigentumssektor oder höherpreisige Mietwohnungen sowie die Nachnutzung von Industrie- oder anderen Brachflächen sein. Laut Davidson (2008, S.2389-2393) ist es jedoch von hoher Bedeutung nicht nur die direkte Verdrängung, also das Ersetzen von NiedriglohnempfängerInnen durch wirtschaftlich besser Gestellte in der gleichen Wohneinheit, sondern auch indirekte Folgen von Bestrebungen eine soziale Durchmischung zu erreichen. Davidson (ebd.) definiert hier drei Arten von indirekter Verdrängung.

Indirect Economic Displacement

Die erste Form von indirekter Verdrängung liegt den Verdrängungstheorien aus der klassischen Gentrification-Lehre am nächsten. Allerdings betrifft indirekte Verdrängung nicht um ein- und dieselbe Wohneinheit, sondern es handelt sich um eine Veränderung des umgebenden Immo-

bilienmarktes und die damit in Verbindung stehenden Kapitalflüsse – sowohl ökonomisch als auch kulturell gesehen. Ansässige Bewohner werden also nicht direkt aus ihren Wohnungen verdrängt; durch die Ansiedlung neuer Dienstleistungs- und Wohnbauten wird jedoch die Attraktivität des Stadtteils nach außen hin. So kann es sein, dass Bewohner von Stadtteilen, die schon lange unter fehlenden Investitionen litten, wie im konkreten Beispiel Wilhelmsburg, die Veränderungen zunächst willkommen heißen. Dennoch wird durch die Aufwertungsprozesse der Druck auf den Wohnungsmarkt erhöht, woraufhin die BewohnerInnen erst später realisieren, dass auch für sie selbst oder in ihrem unmittelbaren Umfeld Folgen auftreten können. Insbesondere ist dies der Fall, wenn die rundherum passierende Aufwertung die eigene finanzielle Situation nicht verbessert. (vgl. Davidson, 2008, S.2390f)

Community Displacement

Die zweite Form der indirekten Verdrängung befasst sich mit den gesellschaftlichen Aspekten der Aufwertung eines Stadtteils. Durch den Zuzug einer neuen Klientel kann sich auch die politische und kulturelle Landschaft eines Gebietes verändern; es werden andere Infrastrukturen gebraucht und die ursprüngliche Bevölkerung fühlt sich fehl am Platz. Durch die Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen und die Einbindung der neuen, besser gebildeten und verdienenden Bevölkerungsschichten verändert sich die Identität des Ortes und die Bewohner fühlen sich nicht mehr zugehörig; dadurch werden sie schlussendlich indirekt verdrängt. (vgl. Davidson, 2008, S.2391f)

Eine weitere Form der indirekten Verdrängung passiert, wenn im Viertel kein leistbarer Wohnraum für Angehörige oder Freunde mehr vorhanden ist. Ändern sich die familiären Verhältnisse (z.B. Auszug der erwachsenen Kinder, Familiengründung, Trennung), besteht oftmals Nachfrage nach Wohnungen in der Nähe der bisherigen Wohnung, entweder für den eigenen Umzug oder für die Ansiedlung von Familienmitgliedern. Verschärft sich jedoch die Situation am Wohnungsmarkt, ist es nicht mehr möglich innerhalb des Viertels in derselben Preiskategorie Wohnraum zu finden, was dazu führt, dass eine Veränderung der Familienstruktur auch Veränderung des Wohnortes bedingen kann. Binnenwanderung wird für nicht finanzkräftige Personen deutlich erschwert. (vgl. ebd., S.2395)

Neighbourhood Resource Displacement

Im dritten Bereich der indirekten Verdrängung geht es schließlich um lokale Gewerbe und Gastronomie. In gentrifizierenden Stadtteilen verändert sich nicht nur die Nachfrage nach Wohnraum, sondern auch nach entsprechenden Lokalen und Gewerben. Davidson (2008, S.2392) beschreibt dies am Beispiel eines Restaurantbesitzers in Harlem, New York, der durch die Gentrifizierung des Viertels seine Klientel in der unmittelbaren Umgebung nach und nach verlor, da die „neuen“ Bewohner Harlems sein Restaurant nicht aufsuchten. Dass er dadurch sein Restaurant schließen musste, nahm den verbleibenden Kunden ein Stück ihres Stadtteils.

Dieses Beispiel zeigt, dass neu hinzuziehende Bevölkerungsgruppen, wie auch in Wilhelmsburg, meist andere Ansprüche als die ursprünglichen Bewohner haben. Somit müssen mit der sich verändernden Bewohnerstruktur auch Gewerbetreibende weichen, was wiederum zu einem Abwandern weiterer Bewohner führt. (vgl. ebd., S.2392f)

3.4.2 Gentrification in Zusammenhang mit Großereignissen

Gentrification soll jedoch nicht nur in Zusammenhang mit der IBA als konkretes Großereignis betrachtet werden; auch andere Großereignisse können hier eine Rolle spielen. So wurden beispielsweise im Umfeld von Olympischen Spielen oder EXPO Weltausstellungen Studien durchgeführt, welche die Auswirkungen diese Ereignisse auf das bauliche Umfeld der Austragungsorte zeigen sollten. Zwar ist die eigentliche Themenstellung bei derartigen Großereignissen keine stadtplanerische, dennoch ist der Einfluss, den sie auf das Umfeld haben können, nicht zu unterschätzen. Im Zuge einer derartigen Veranstaltung sind üblicherweise bauliche Maßnahmen und infrastrukturelle Verbesserungen notwendig, um den Besucherstrom zu bewältigen, der ausgelöst wird. Anhand zweier Beispiele sollen diese Entwicklungen im Folgenden kurz skizziert werden.

Die Olympischen Spiele in Sydney im Jahr 2000

Bereits im Vorfeld der Olympischen Spiele in Sydney im Jahr 2000 wurden Untersuchungen durchgeführt, welche Auswirkungen hinsichtlich Stadtentwicklung und –struktur zu erwarten sein würden.

Nach einer von Stratmann (2000, S.125-128) durchgeführten Expertenbefragung gibt es bei Großereignissen zwei Gruppen in der Bevölkerung, die besonders und sehr unterschiedlich betroffen sind: Da die Entstehung von Verkäufermärkten durch die Olympischen Spiele begünstigt wird, entstehen Vorteile für diejenigen, die etwas anzubieten haben, wie etwa Hotelbesitzer, Gastronomen oder Immobilienmakler. Nachteile ergeben sich auf der anderen Seite für diejenigen, die etwas benötigen oder erwerben wollen. Somit profitieren Haus- und Wohnungseigentümer von der erhöhten Nachfrage und den daraus resultierenden Preisanstiegen, während sozial schwächere Gruppen, die üblicherweise eher Mieter sind, benachteiligt werden. Diese Auswirkungen gelten natürlich verschärft für den direkten Einzugsbereich der Veranstaltungsstätten, wirken sich aber auch auf den Gesamtmarkt der Veranstaltungsstadt aus.

Da Olympische Spiele ein ganz anderes Publikum ansprechen als eine Internationale Bauausstellung und im Rahmen einer IBA, besonders im vorliegenden Fallbeispiel Hamburg, durch die fachliche Ausrichtung mehr Wert auf bauliche und strukturelle Veränderungen gelegt wird, können die Veranstaltungen nicht direkt miteinander verglichen werden. Die Ziele der IBA sind weiters mehr auf eine nachhaltige Verbesserung der Lebenssituation vor Ort gerichtet, während es sich bei den Olympischen Spielen in erster Linie um ein punktuelles Ereignis handelt, bei dem Nachnutzungen eher ein Randthema sind. Dennoch weisen die beiden Großereignisse auch Parallelen auf. In beiden Fällen war die mediale Aufmerksamkeit überdurchschnittlich hoch. Zusätzlich fanden sich Besucherströme, darunter auch internationales Publikum, in den Städten ein, was einen erhöhten Anspruch an die vorhandene Infrastruktur stellte.

Die EXPO Lissabon im Jahr 1998

Die Weltausstellung in Lissabon fand von 22. Mai bis 30. September 1998 statt und konzentrierte sich auf eine am Tejo gelegene Industriebrachfläche im westlich gelegenen Stadtteil Olivais. Es wurde großen Wert darauf gelegt, dass die für die EXPO errichteten Bauten von vornherein ein Nachnutzungskonzept besaßen, da das Nichtvorhandensein eines derartigen

Konzepts nach der EXPO in Sevilla 1992 zu großen Problemen geführt hatte. Das Gelände wird jetzt unter dem Namen „Parque das Nações“ weiter bespielt und enthält neben Wohneinheiten und einem Einkaufszentrum auch ein modernes Messegelände. Ein Teil der Ausstellungspavillons bestand aus einer flexiblen Stahlkonstruktion, die, aufgeteilt in verschiedenen Städten Portugals, für Veranstaltungen wiederverwendet werden kann. (vgl. Kolditz, 2010-2013, online)

Obwohl im Vorfeld der Weltausstellung großer Wert auf eine gleichmäßige Verteilung des Nutzens über alle Bevölkerungsschichten gelegt wurde, waren die Wohnungen auf dem EXPO-Gelände schlussendlich unter den teuersten von ganz Lissabon. Die Kosten für die Neubauten und die Infrastrukturverbesserungen überstiegen die Erwartungen; gleichzeitig blieben die Ticketerlöse niedriger als erhofft. Aus diesem Grund wurden die Grundstücke schlussendlich zu höheren Preisen verkauft als ursprünglich angedacht, wodurch ein hochpreisiges Wohnviertel entstand. (vgl. Swyngedouw et al., 2002, S.559f)

3.5 Fazit: Einflussfaktoren auf Gentrification

Aus den ausgewählten und oben näher beschriebenen Theorien geht hervor, dass Gentrification verschiedenste Ausprägungen haben kann und von einem Zusammenspiel zahlreicher Faktoren ausgelöst wird. Diese werden in den folgenden Unterkapiteln näher behandelt. In weiterer Folge sollen diese Theorien als Grundlage für die Untersuchung dienen, welche dieser Faktoren in Wilhelmsburg und auf der Veddel eine Rolle spielen und wie/ob dies zu Gentrifizierung führt. Die einzelnen Faktoren haben auch aufeinander erhebliche Auswirkungen; in einer abweichenden Kombination kann ein- und derselbe Faktor zu ganz anderen Entwicklungen führen.

3.5.1 Politischer Hintergrund/Rahmenbedingungen

Die politischen Gegebenheiten haben einen großen Einfluss auf den Werdegang einer Stadt und geben eine Richtung vor, in die sich die Stadt entwickeln soll. Je nach Prioritäten der regierenden Parteien können die äußeren Umstände eine bestimmte Entwicklung begünstigen oder erschweren. Auch andere Rahmenbedingungen, wie zum Beispiel die Gesetzgebung betreffend Förderungen, sind von Bedeutung. Diese politischen Gegebenheiten und Rahmenbedingungen gilt es abzustecken, um Aussagen über die Entwicklung von Stadtteilen treffen zu können.

3.5.2 Förderstruktur

Die Frage der Finanzierung steht in direktem Zusammenhang mit dem Faktor Politik: Förderrichtlinien werden vom Gesetzgeber ausformuliert und haben direkte Auswirkungen auf die Entwicklung von Stadtteilen. Stehen mehr Fördermittel für den Wohnbau zur Verfügung, so kann mehr auf sozialen Wohnungsbau gesetzt werden, womit nicht das ganze Gebiet privaten Investoren zur Verfügung steht. Durch die Vergabe von Fördermitteln und die Festlegung von Mindestanteilen geförderter Wohneinheiten an der Gesamtanzahl der Wohnungen kann die soziale Verteilung der Bevölkerung bis zu einem gewissen Grad gesteuert werden. Durch eine genaue Ermittlung der Gegebenheiten in Bezug auf die Förderstruktur, kann beurteilt werden, inwieweit eine Veränderung der Wohnungsstruktur möglich ist.

3.5.3 HauptakteurInnen

Die Betrachtung der Rollenverteilung der HauptakteurInnen in einem Stadtteil ist immer auch eine Analyse der Machtverhältnisse. Der Zusammenhang mit dem Faktor Politik ist hier nicht zu verleugnen, dennoch können auch andere AkteurInnen, die nicht aus der Politik kommen oder kaum politischen Einfluss haben, im Stadtteil eine große Rolle spielen. Das Herausfiltern bedeutender AkteurInnen mit anschließenden Interviews, die dann für diese Arbeit ausgewertet wurden, spielten eine wichtige Rolle für die Beurteilung der Entwicklungen im Stadtteil.

3.5.4 Entscheidungsbefugnisse

Im Rahmen der Analyse möglicher Entwicklungen eines Stadtteils, ist es unumgänglich über die Entscheidungsbefugnisse der einzelnen AkteurInnen Bescheid zu wissen. In diesem Fall betrifft dies vor allem die Entscheidungsbefugnisse der IBA: Projektvorschläge sind je nach der Wahrscheinlichkeit ihrer Umsetzung unterschiedlich zu bewerten. Sind die Entscheidungsbefugnisse hoch, ist auch die Wahrscheinlichkeit höher, dass vorgeschlagene Projekte tatsächlich umgesetzt und finanziert werden können.

3.5.5 Ausgangslage im Stadtteil

Für die Beurteilung der Entwicklung von Stadtteilen ist es wichtig, die Ausgangslage zu kennen. In zwei unterschiedlich strukturierten Stadtteilen wird eine ähnliche Entwicklungstendenz üblicherweise sehr verschiedene Auswirkungen zeigen. Auch die Darstellung des Stadtteils in den Medien spielt hier eine Rolle. Die Außenwahrnehmung spiegelt sich üblicherweise in Medienberichten über eine Gegend wieder.

Diese Faktoren werden in Kapitel 6 näher betrachtet und ihr Einfluss im Untersuchungsraum analysiert. Als Grundlage dienen Interviews mit Schlüsselpersonen, die aus verschiedenen Perspektiven direkt oder indirekt in die IBA involviert waren und sind, sowie die im Zuge der Erhebung angesammelten sekundäranalytischen Daten.

4 Das Instrument IBA

Die IBA (Internationale Bauausstellung) ist eine in Deutschland verbreitete Methode der Stadtplanung und –entwicklung, die mit einer individuellen Kombination aus Strategien und Instrumenten auf verschiedenste Aspekte der Stadtplanung, zum Beispiel soziale, kulturelle und ökologische Themenstellungen, abzielt.

Die erste Internationale Bauausstellung fand bereits im Jahr 1901 in Darmstadt statt und wurde von Großherzog Ernst Ludwig initiiert. Seitdem folgten zahlreiche über ganz Deutschland verteilte IBAs mit sehr unterschiedlichen Leitthemen und Zielsetzungen. Als Beispiele werden hier die IBA Berlin 1978-1987 sowie die IBA Emscher Park 1989-1999 herangezogen und näher erläutert. Diese Beispiele sollen aufzeigen, wie IBAs in der Vergangenheit strukturiert haben und welche Rahmenbedingungen ihnen zugrunde lagen. Gleichzeitig sollen Vergleichswerte für die IBA Hamburg erläutert werden, um diese besser einordnen zu können.

Die IBA Berlin 1987 befasste sich mit sehr ähnlichen Themen wie die IBA Hamburg, nämlich der behutsamen Stadterneuerung sowie der kritischen Rekonstruktion. Diese Leitthemen finden sich auch in Wilhelmsburg bei Projekten wieder, die versuchen, die vorhandenen Strukturen zu nutzen und gleichzeitig zu verbessern. Darum scheint die IBA Berlin 1987 geeignet, sie als vergleichendes Beispiel heranzuziehen; in Folge soll kurz erläutert werden, ob die IBA Hamburg aus den Fehlern der IBA Berlin 1987 gelernt und eventuelle Schwächen ausgebügelt hat.

Für die IBA Emscher Park 1999 wählte man einen etwas anderen Zugang: es handelte sich hier nicht um ein Stadtviertel, sondern um 120 Standorte, die über das gesamte Ruhrgebiet verteilt waren, aber einem Gesamtkonzept folgen sollten. Doch auch hier spielte der respektvolle Umgang mit dem Erbe der Region eine große Rolle. (vgl. Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, o.D., online)

4.1 Die IBA Berlin 1987[2]

Nach der ersten IBA Berlin, die bereits 1957 stattfand und die sich mit dem Wiederaufbau eines während des 2. Weltkrieges zerstörten Viertels befasste, wurde im Jahr 1978 die IBA Berlin mit den umstrittenen Leitthemen „behutsame Stadterneuerung“ und „kritische Rekonstruktion“ gegründet. Davor spielte das Thema der behutsamen Stadterneuerung kaum eine Rolle, da renovierungsbedürftige Gebäude üblicherweise abgerissen und neue gebaut wurden (die sogenannte „Kahlschlagsanierung“). Diese Methode rief in der Bevölkerung allerdings Unmut hervor und führte zu zahlreichen Protesten, da durch die radikale Vorgehensweise soziale

[2] vgl. zu diesem Kapitel Bodenschatz, Polinna, 2010; 2011.

Netzwerke und billiger Wohnraum zerstört wurden – die neu errichteten Sozialwohnungen waren in etwa dreimal so teuer wie die renovierungsbedürftigen Bestandswohnungen im Altbau. Am präsentesten in dieser Protestkultur war die Hausbesetzerbewegung, die sich vor allem in Berlin Kreuzberg konzentrierte, und von der Öffentlichkeit breite Sympathie erhielt. Durch den wachsenden Widerstand, der von großen Teilen der Bevölkerung mitgetragen wurde, konnte die Kahlschlagsanierung von Seiten der Politik schließlich nicht weiter verfolgt werden.

Die städtischen Baubehörden hatten sehr viel Vertrauen eingebüßt und mussten ihre Vorgehensweise völlig neu konzeptionieren. Aus diesem Grund wurde neben der normalen Verwaltung eine Art Sonderbehörde gegründet, die sich mit der Umorientierung der Berliner Städtebaupolitik befassen sollte – die Internationale Bauausstellung Berlin 1984/87 war geboren.

Die beiden oben genannten Leitthemen wurden nach einer anfänglichen gemeinsamen Konzeption schnell in die zwei Bereiche IBA-Alt(bau) und IBA-Neu(bau) aufgeteilt, die sowohl rechtlich als auch organisatorisch voneinander getrennt waren. Die Leitung des Bereichs IBA-Alt hatte Hardt-Waltherr Krämer inne, der Planungsdirektor der IBA-Neu war Josef Paul Kleihues.

Die formale Gründung der IBA erfolgte durch Beschlüsse nach der sogenannten IBA-Senatsvorlage sowohl des Berliner Senats (Juni 1978), als auch des Abgeordnetenhauses (Dezember 1978). In dieser Vorlage waren die Ziele und die Demonstrationsgebiete der IBA festgehalten, beide wurden im Laufe der Zeit jedoch mehrmals modifiziert. Die in der Senatsvorlage formulierten Aufgaben der Bauausstellung Berlin GmbH, so der offizielle Name der IBA Gesellschaft, lauteten wie folgt:

- „die Rahmenkonzeption verfeinern;
- die Problemlösungen für die Demonstrationsgebiete planen und konkretisieren;
- städtebauliche Wettbewerbe vorbereiten und ausschreiben;
- Projekte zur Begleitforschung vergeben, betreuen, auswerten;
- Kongresse und Sommerakademien, Seminare, Sitzungen des „Ideenparlaments“ (Diskussionsforum), Fachtagungen und Ausstellungen zur fachlichen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der IBA vorbereiten;
- die Organisation eines externen Rahmenprogramms unterstützen und
- Öffentlichkeitsarbeit betreiben.“ (Bodenschatz, Polinna, 2010, S. 32)

Die IBA legte also den Grundstein für eine neue Form der Stadtplanung: eine Strategie mit einem breit gefächerten Bündel von Maßnahmen, die gleichzeitig Ansprechpartner für die von der Planung Betroffenen zur Verfügung stellte. Da für die Erfüllung der oben genannten Aufgaben oft keine formalisierten Verfahren zur Verfügung standen, mussten von der IBA neue Vorgehensweisen entwickelt werden. Diese neuen Methoden basierten stark auf kommunikativen Aspekten und passten sich somit innerstädtischen Problemen und den dort benötigten bestandsorientierten Lösungen besser als die herkömmlichen städtebaulichen Methoden an, was für die damalige Zeit sehr innovativ war.

Politisch wurde es der IBA Berlin durch die Strukturierung ihrer Kompetenzen nicht immer leicht gemacht. Zu ihrer Anfangszeit regierte im Berliner Senat die SPD und machte die IBA zu ihrem Projekt. Dennoch gelang es, einen einvernehmlichen Beschluss aller Parteien zu erlangen, da der CDU der durch die IBA zu erwartende Umschwung im Bereich der Bauträgerstrukturen entgegen kam. Bis dahin wurde der Wohnungsmarkt eher von großen gemeinnützigen und somit SPD-nahen Wohnungsbaugesellschaften dominiert. Aufgrund des von der IBA angestrebten Parzellen-Städtebaus sollten jedoch vor allem private Bauträger profitieren, die gemeinhin eher der CDU nahe standen.

Eine Ausstattung der IBA mit umfangreichen planerischen Kompetenzen war von Anfang an nicht vorgesehen. Fachkompetenzen waren durch die Teilnahme zahlreicher namhafter Architekten und Stadtplaner im Überfluss vorhanden; die IBA hatte jedoch weder Durchsetzungskraft in Bezug auf gesetzlich bindende Planungen, noch hatte sie Einfluss auf die Vergabe der Fördermittel. Die qualitativ hochwertigen Konzepte konnten also nicht automatisch in ebendieser Qualität umgesetzt werden, sondern man war auf die Unterstützung der Verwaltung angewiesen. Anfangs konnte dieses Defizit durch die SPD-Regierung sowohl im Senat, als auch in allen Bezirken, in denen die IBA stattfand, ausgeglichen werden. Die Mehrheitsverhältnisse im Berliner Senat drehten sich allerdings Anfang der 1980er Jahre um; nach den vorzeitigen Neuwahlen im Sommer 1981 wurde der Bürgermeister von der CDU gestellt und die Weiterführung der IBA nur widerwillig beschlossen.

Die neue politische Lage erschwerte die Realisierung von zahlreichen IBA-Projekten immens, vor allem im Bezirk Kreuzberg, der nach wie vor von der SPD regiert wurde. Da die IBA Sache des nun CDU-regierten Senats war, wurden viele Projekte ohne Berücksichtigung ihrer Inhalte vom Kreuzberger Bezirksvorstand erst einmal abgelehnt.

Durch die politischen Schwankungen konnte die IBA Berlin als Institution kaum als konstant oder stabil beschrieben werden. Die Anpassung an die immer wieder neuen Gegebenheiten bezog sich vor allem auf das Budget. Auch die veränderten politischen Rahmenbedingungen schwächten die IBA, da man bei der Planung von Projekten nicht von vornherein von einer möglichen Umsetzung ausgehen konnte, sondern sich diese phasenweise hart erkämpfen musste.

Obwohl das Präsentationsjahr und somit die Beendigung der IBA für das Jahr 1984 geplant war, wurde diese schlussendlich bis zum Jahr 1987 verlängert. Für diese Verzögerung wurde die 750-Jahr-Feier der ersten urkundlichen Erwähnung der Stadt Berlin zum Anlass genommen, die sich für eine Integration in das Präsentationsjahr der IBA hervorragend eignete und den OrganisatorInnen mehr Zeit verschaffte.

Die Kosten der IBA-Maßnahmen wurden im Jahr 1980 auf 2384 Mio. DM veranschlagt; diese Gelder standen als staatliche Subventionen zur Verfügung und wurden vor allem verwendet, um die Schere zwischen den Kostenmieten und den tatsächlich verlangten Sozialmieten in den IBA-Projekten auszugleichen. Vom West-Berliner Senat wurden für die Organisation der IBA, also für die Bezahlung der Mitarbeiter, die Öffentlichkeitsarbeit etc. etwa 90 Mio. DM zur Verfügung gestellt. Weitere 15 Mio. DM folgten vom Land Berlin für die eigentliche Ausstellung. Für die verlängerte Laufzeit wurden nachträglich weitere Mittel freigegeben.

Die bedeutendste Geldquelle für die IBA Berlin waren mit Sicherheit die Fördermittel für Wohnungsbau nach dem Städtebauförderungsgesetz. Diese Mittel konnten allerdings nicht von der IBA selbst vergeben werden; die Entscheidungen wurden von der Kreditanstalt für Wiederaufbau getroffen. Die IBA hatte sich zwar durch ein informelles Vetorecht eine Möglichkeit zur Mitsprache gesichert, daraus ließen sich aber keine formellen Rechte ableiten.

4.1.1 Behutsame Stadterneuerung

Das Prinzip der behutsamen Stadterneuerung wurde anfangs nur schleppend akzeptiert, da die damit verfolgten Ziele einen schweren Bruch mit der zuvor praktizierten Stadtplanung darstellten. Erst nach dem Regierungswechsel 1981, als der neue CDU-Bürgermeister Richard von Weizsäcker die Parole „Modernisierung statt Abriss“ ausgab, wurde die behutsame Stadterneuerung auch von offizieller Seite akzeptiert. Im März 1983 wurden die 12 Grundsätze der behutsamen Stadterneuerung vom Berliner Abgeordnetenhaus zustimmend zur Kenntnis genommen.

Die 12 Grundsätze der behutsamen Stadterneuerung:

1. „Die Erneuerung muß mit den jetzigen Bewohnern und Gewerbetreibenden geplant und – substanzerhaltend – realisiert werden.
2. Planer sollen mit Bewohnern und Gewerbetreibenden in den Zielen der Erneuerungsmaßnahmen übereinstimmen, technische und soziale Planungen Hand in Hand gehen.
3. Die Eigenart Kreuzbergs soll erhalten, Vertrauen und Zuversicht in den gefährdeten Stadtteilen müssen wieder geweckt werden. Substanzbedrohende Schäden an Häusern sind sofort zu beseitigen.
4. Behutsame Änderung von Grundrissen soll auch neue Wohnformen möglich machen.
5. Die Erneuerung von Wohnungen und Häusern soll stufenweise geschehen und allmählich ergänzt werden.
6. Die bauliche Situation soll durch wenige Abrisse, Begrünung im Blockinneren, Gestaltung von Fassaden verbessert werden.
7. Öffentliche Einrichtungen sowie Straßen, Plätze und Grünbereiche müssen bedarfsgerecht erneuert und ergänzt werden.
8. Beteiligungsrechte und materielle Rechte der Betroffenen bei der Sozialplanung müssen geregelt werden.
9. Entscheidungen für die Stadterneuerung müssen offen gefunden und möglichst am Ort diskutiert werden. Die Betroffenenvertretung ist zu stärken.
10. Stadterneuerung, die Vertrauen erzeugt, braucht feste Finanzzusagen. Das Geld muß schnell und auf den Fall bezogen ausgegeben werden können.
11. Es sind neue Formen der Trägerschaft zu entwickeln. Treuhänderische Sanierungsträgeraufgaben (Dienstleistungen) und Baumaßnahmen sollen getrennt werden.
12. Die Stadterneuerung nach diesem Konzept muß über die Zeit der IBA hinaus gesichert sein.“ (Bodenschatz, Pollina, 2010, S.18f)

Die Richtung, die diese Grundsätze vorgaben, ist bezeichnend für die Entwicklungen, die zu dieser Zeit in der deutschen Stadtplanung vorherrschten. War es bis Anfang der 70er Jahre noch gang und gäbe im Rahmen von Stadterneuerungsprojekten, die Bebauung zur Gänze

abzureißen, besann man sich mehr und mehr auf die Bedeutung historischer Bauformen und -strukturen. Anfangs versuchte man zumindest die Platz-, Straßen- und Hofstrukturen zu schützen, um dann auch dazu überzugehen, ganze Baublöcke in ihrer Form zu erhalten.

4.1.2 Kritische Rekonstruktion

Das Prinzip der kritischen Rekonstruktion wurde von Josef Paul Kleihues maßgeblich geprägt und der Begriff von ihm popularisiert. Das Konzept basiert auf den folgenden von ihm selbst formulierten Grundsätzen:

Es geht um „[…] die Rekonstruktion der Stadt unter Berücksichtigung moderner Ansprüche:

- um die Erhaltung, Erneuerung und Verbesserung des Stadtgrundrisses. Denn die Nutzungsverteilung, der Flächenzuschnitt und die Erschließung bilden die konstituierende Basis für den Aufbau der Stadt.
- um die Geometrie des Aufbaus der Stadt, welche den öffentlichen, den halböffentlichen und den privaten Raum der Stadt definiert.
- um die Stadt im Kontext zur Landschaft, welche die Grundlage und natürliche Voraussetzung des Lebens in der Stadt garantiert und sich in den grünen Flächen der Parks und Gärten sowie den grünen Adern der Allee- und Straßenbäume sinnbildhaft manifestiert.
- um das Bild der Stadt, denn in der Physiognomie ihrer Häuser bringt die Stadt in besonderer Weise die geistigen und kulturellen Bestandteile ihrer Geschichte zum Ausdruck.“ (Bodenschatz, Pollina, 2010, S.21)

Das Hauptprinzip der kritischen Rekonstruktion war es, sogenannte „Störungen“ zu beseitigen und durch wertvollere Strukturen zu ersetzen. Als Störungen galten Bauten aus den 1950er und 60er Jahren, die die seit den Anfängen des 19. Jahrhunderts bestehenden historischen Stadtstrukturen zerstörten. Diese geschichtsträchtigen Elemente sollten jedoch nicht einfach nachgebaut, sondern kritisch reflektiert und modernen Ansprüchen angepasst werden.

Die wahren Probleme der IBA Berlin begannen erst nach deren Präsentationsjahr 1987. Da die Projekte nach der IBA weiterhin bestehen bleiben sollten, sollte sie in irgendeiner Form weitergeführt werden. Dies gelang jedoch nicht wie gewünscht. Man überführte zwar die IBA-Alt in die Stern GmbH, die IBA-Neu blieb jedoch auf der Strecke. Erst ein Drittel der geplanten Wohnungen war bis zur Beendigung der IBA fertig gestellt und die Bezirke, die die Aufgabenbereiche eigentlich übernehmen hätten sollen, waren mit dem Arbeitspensum und dem finanziellen Aufwand überfordert. So musste man schlussendlich auf zahlreiche der ambitionierten IBA-Projekte verzichten, weil die Weiterführung nicht früh genug thematisiert und ausreichend abgesichert wurde.

4.2 Die IBA Emscher Park[3]

Ende der 1980er Jahre fand man im Ruhrgebiet eine Situation vor, die eindeutig nach einem Umbruch verlangte: die bis dahin vorherrschenden Industriezweige Kohle und Stahl verloren durch geänderte Anforderungen an Raum- und Wirtschaftsstrukturen sowie globale Entwicklungen an Attraktivität, wodurch die Region vor einem Strukturwandel stand. Aus diesem Grund wurde die IBA Emscher Park als strukturpolitisches Programm des Landes Nordrhein-Westfalen konzipiert und von 1989 bis 1999 unter dem Motto „Werkstatt für die Zukunft alter Industrieregionen“ umgesetzt. Im Gegensatz zu den bisher üblicherweise städtisch geprägten Bauausstellungen umfasste das Gebiet der IBA Emscher Park rund 800 km² und erstreckte sich auf die Teilflächen von 17 Städten.

Die IBA Emscher Park setzte sich mit sechs zentralen Leitthemen auseinander, die im Folgenden beschrieben werden.

4.2.1 Emscher Landschaftspark

Der Arbeitsbereich „Emscher Landschaftspark“ beschäftigte sich mit der zerstückelten Landschaft des Projektgebietes. Aus vielen kleinteiligen Grünflächen sollte ein flächenübergreifender Landschaftspark mit Verbindungselementen wie Rad- oder Wanderwegen geschaffen werden. Ein besonderes Augenmerk sollte hier auf die Integration der vorgegebenen industriellen Strukturen in das Landschaftsgefüge gelegt werden.

4.2.2 Ökologischer Umbau des Emscher-Systems

Die Emscher sollte als ein System aus Abwasserkanälen, verursacht vor allem durch den Bergbau, von Grund auf eine Renovierung erhalten. Die Abwässer sollten in unterirdische Kanäle umgeleitet und die Uferbereiche renaturiert werden. Außerdem sollte durch die Errichtung moderner Kläranlagen die Wasserqualität der Emscher so verbessert werden, dass nur noch klares Wasser den Rhein erreicht.

4.2.3 Arbeiten im Park

Die veränderten Anforderungen an Arbeitsräume sollten durch die Eröffnung von Gewerbe-, Dienstleistungs- und Wissenschaftsparks auf Flächen ehemaliger Industrie- und Bergbaubetriebe an 19 Standorten im Projektgebietdeutlich gemacht werden. Alle Projekte sind eingebettet in einen Park, zugänglich für alle Menschen. Der Hauptfokus lag auf der Vergangenheit der Bauten, das Projekt befasste sich ausschließlich mit ehemaligen Industriearealen und versuchte auch soweit möglich Projekte zur Beschäftigung und Qualifizierung von Langzeitarbeitslosen zu integrieren.

4.2.4 Industriedenkmäler

Eine der charakteristischsten Ausprägungen des Ruhrgebiets sind die zahlreichen und zum Großteil mittlerweile leer stehenden, Industriebauten wie Hochöfen, Zechenanlagen oder För-

[3] Vgl. zu diesem Kapitel Fachgebiet Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung, Fakultät Raumplanung, TU Dortmund, 2008; Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, o.D., online.

dertürme. Sie erzählen die Geschichte der Region - sie abzureißen hätte bedeutet, ein Stück Ruhrgebiet für immer zu vernichten. Darum wurde versucht, Leben in die leerstehenden Gebäude zu bringen und sie für Wohnen, Arbeiten und Freizeit umzunutzen.

4.2.5 Wohnen und Integrierte Stadtentwicklung

Auch der Wohnbau spielte eine Rolle, hier jedoch vor allem die Sanierung bestehender Wohnungen. Etwa 2.500 Wohnungen wurden im Rahmen der IBA Emscher Park neu errichtet, davon etwa 75% öffentlich gefördert. Außerdem wurden 5.000 Wohnungen im Bestand erneuert. Auch der Beteiligung der Bewohner, vor allem im Rahmen des Projekts „Einfach und selber bauen“, wurde hohe Bedeutung zugemessen.

4.2.6 Soziale Initiativen, Beschäftigung und Qualifizierung

Durch die zahlreichen Projekte und Initiativen der IBA wurden für die in der Region lebenden Menschen nicht nur Arbeitsplätze geschaffen, auch eine nachhaltige Identifizierung mit der Region Ruhrgebiet wurde erreicht. Vor allem jungen Langzeitarbeitslosen sollte ein Weg zurück in den Arbeitsmarkt ermöglicht werden.

4.3 Die Rolle vergangener IBAs im Gentrifizierungsdiskurs

Die IBA Berlin setzte, ähnlich wie die IBA Hamburg, den Fokus unter anderem auf sanfte Stadterneuerung. Da während der Laufzeit der IBA Berlin der Anteil an öffentlichen Geldern noch verhältnismäßig hoch war, war auch eine gewisse Steuerungsmöglichkeit gegeben. Mit der Beendigung der IBA und der Weiterführung als Stern GmbH ging der Anteil der öffentlichen Fördergelder aber stark zurück. Als Folge beeinflussten vermehrt die Interessen privater Investoren die Projektierungen. In diese Richtung geht auch die Kritik, die nach der Beendigung der IBA und der Überführung in die Stern GmbH laut wurde. Es wurde als problematisch angesehen, dass in der Stadterneuerung eine Tendenz zur Privatisierung sichtbar wurde und daraus eine gewisse Passivität von Seiten der Stadtregierung resultierte, die sich in einem zunehmenden staatlichen Rückzug aus der Steuerung und Kontrolle der Erneuerung manifestierte. Auch die zuvor angepriesene Partizipation wurde im Nachhinein als unzureichend durchgesetzt beschrieben; die Mieter hätten nach wie vor zu wenig Entscheidungskompetenz. (vgl. Häußermann et al., 2002, S.25f)

Im Zuge der IBA Berlin fand überdies eine Verschiebung in Hinblick auf die Adressaten des sozialen Wohnbaus statt. Im zweiten Wohnungsbaugesetz heißt es: „Bund, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände haben den Wohnungsbau unter besonderer Bevorzugung des Baues von Wohnungen, die nach Größe, Ausstattung und Miete oder Belastung für die breiten Schichten des Volkes bestimmt und geeignet sind (sozialer Wohnungsbau), als vordringliche Aufgabe zu fördern.“ (II. WoBauG §1 (1)). Diese „breiten Schichten des Volkes“ als Adressaten des sozialen Wohnungsbaus verschoben sich jedoch in den 1980er Jahren hin zu einer urbanen Mittelschicht. Grund dafür ist, dass das Preisniveau der sozialen Wohnbauten deutlich über dem der nicht renovierten Altbauten lag und diese somit die Funktion des sozialen Wohnungsbaus, also die Schaffung leistbaren Wohnraums für Bevölkerungsschichten mit niedrigem Einkommen, einnahmen.

Da für die nicht renovierten Altbauten im Gegenzug zu Sozialwohnungen keine Mietpreisbindung vorhanden war, konnten diese ohne Probleme renoviert und die Mieten erhöht werden. Die IBA trug dazu in dem Sinne bei, dass Stadtteile wieder an Attraktivität gewannen, in denen renovierte Altbauwohnungen zuvor kaum Abnehmer gefunden hätten. Da die eigentlichen Sozialwohnungen aber schon von Angehörigen der urbanen Mittelschicht bewohnt wurden, mussten die ursprünglichen BewohnerInnen der Altbauten auf weiter abseits gelegene Stadtteile ausweichen. Die Verschiebung der Adressaten des sozialen Wohnungsbaus auf Angehörige der Mittelschicht hatte also den Beginn eines Gentrifizierungsprozess in Berlin zur Folge, ausgelöst unter anderem durch die IBA.

In Häußermann et al. (2002, S.26) wird außerdem angeschnitten, dass die „Mitspracherechte der Bewohner, Partizipationsmodelle und Selbsthilfeprojekte“ nicht unbedingt zu einer Verbesserung der Lebensqualität der im Viertel wohnenden Personen führen müssen. Vielmehr kann eine derartige Vorgehensweise zu einer „kulturellen Aufwertung“ des Viertels führen, die durch neu hinzuziehende einkommenshöhere Gruppen ausgelöst wird. Diese Gruppen fühlen sich von den oben genannten Methoden üblicherweise eher angezogen und können sich leichter durchsetzen. Daraus lässt sich ableiten, dass für bildungsferne Schichten spezielle Partizipationsansätze entwickelt werden müssen, da diese wesentlich schwieriger zu erreichen sind und weitaus seltener aktives Interesse zeigen. Diese These kann mit dieser Arbeit insofern in Zusammenhang gebracht werden, als dass für die Beteiligung der Bevölkerung auf den Elbinseln spezielle Formen der Bürgerbeteiligung gefunden werden mussten und müssen, um Meinungen aller Bevölkerungsteile zu erhalten. Die auf den Elbinseln wohnhaften Bevölkerungsgruppen sind großteils sogenannte schwer zu beteiligende Gruppen, wodurch es zusätzlicher Anstrengung bedarf, um auch sie in die Entscheidungsprozesse zu integrieren. Werden diese zusätzlichen Anstrengungen nicht unternommen, fühlen sich vor allem neu hinzugezogene BewohnerInnen der Elbinseln mit höheren Einkommen angesprochen und das Ergebnis der Beteiligungsprozesse spiegelt nicht unbedingt die Meinung aller betroffenen Bevölkerungsschichten wider.

Im Zusammenhang mit der IBA Emscher Park gab es zwar keine nennenswerten Beiträge zum Thema Gentrifizierung, allerdings wurde die Thematik im Nachhinein noch einmal aufgegriffen. Obwohl die zahlreichen IBA-Projekte einige Aspekte im Ruhrgebiet nachhaltig verbessert haben, gibt es nach wie vor Probleme, die sich nicht lösen ließen oder sich sogar verfestigten. Es handelt sich hier zum Beispiel um die städtische Armut und die hohen Arbeitslosenraten in der Region. Bei zukünftigen Planungsprozessen gilt es deshalb, darauf zu achten, dass Aufwertung nicht auf Kosten der ansässigen Bevölkerung geschieht und die Geschichte und Identität der Region und deren Bevölkerung nicht verloren geht. Jedoch ist die Gefahr in ländlichen Gebieten weitaus geringer, da das Platzangebot bei weitem nicht so begrenzt ist wie in verdichteten Siedlungsräumen. Bis auf wenige Szeneviertel in den Städten des Ruhrgebietes gab es noch keine Anzeichen von Gentrifizierung. (vgl. Reicher, o.D., online)

4.4 Fazit: Die Lehre aus vergangenen IBAs für die IBA Hamburg

In Berlin wurden zu Zeiten der IBA Stimmen laut, die kritisierten, dass nicht alle Projekte, die von der IBA vermarktet wurden, auch auf deren Ideen aufbauten. In einer Evaluierungsstudie der IBA Berlin heißt es zum Beispiel: „Andere Projekte, die von (Mieter-)Initiativen angestoßen

worden waren, wurden von der Organisation regelrecht vereinnahmt – was der IBA harte Kritik einbringen sollte. Dazu gehörten etwa Hofbegrünungen, die der IBA sehr gut ins Programm passten und die dann von der IBA „adoptiert" – aber gleichzeitig auch planerisch weiterentwickelt und vor allem mit Unterstützung der IBA finanziert wurden" (Bodenschatz, Pollina, 2013, S. 35).

Auch in Hamburg wird diese Meinung von einigen Seiten vertreten. Verschiedene IBA-Projekte werden ursprünglich Bürgerinitiativen vor Ort zugeschrieben, da dann die finanziellen Mittel aber von der IBA kamen ging das Projekt zur IBA über. Genauere Ausführungen dazu sind auch in den Kapiteln 5 und 6 zu finden.

Organisatorisch war die IBA Hamburg jedoch besser aufgestellt als die IBA Berlin. Im Gegensatz zu Berlin, wo die IBA vor allem von Bestrebungen der anfangs dem Senat vorstehenden SPD ausging, war die IBA in Hamburg ein Projekt, hinter dem der ganze Hamburger Senat stand. So ist die IBA Hamburg GmbH zwar eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der Freien und Hansestadt Hamburg, sie ist jedoch nicht weisungsgebunden. Durch die zahlreichen Mittel (etwa 90 Millionen Euro), die die IBA von der Stadt Hamburg erhalten hat, ist allerdings eine gewisse Abhängigkeit denkbar.

Einer der Hauptunterschiede, bezogen auf die jeweilige Ausgangssituation der IBAs Berlin und Hamburg, liegt in der Höhe der Fördergelder. Die IBA Berlin fiel in eine ganz andere Ära, in der Fördergelder vom Bund noch bereitwilliger vergeben wurden und zahlreicher vorhanden waren. Zwar konnte die IBA Berlin nicht frei über die zur Verfügung gestellten Mittel verfügen, aber die Gelder waren immerhin vorhanden. Bei der IBA Hamburg wurden die Projekte hingegen zu großen Teilen von privaten Investoren finanziert, die üblicherweise stärker ökonomische Interessen verfolgen als die öffentliche Hand.

Ein weiterer Aspekt, der im Zuge der IBA Berlin vernachlässigt wurde, waren die unzureichend formulierten Vorschriften für den Bezug von geförderten Sozialwohnungen. Haben zu viele Personen Anspruch auf eine Sozialwohnung, geht deren eigentliche Funktion verloren. Diese Hauptfunktion wäre das zur Verfügung Stellen von Wohnungen für Personen, deren Mittel für den normalen Wohnungsmarkt zu gering sind. Sind die Bestimmungen jedoch so breit ausgelegt, dass auch Angehörige der Mittelschicht in die Kategorie der Berechtigten fallen, bleiben Bevölkerungsschichten mit geringen Einkommen auf der Strecke, sofern der Fall eintritt, dass es nicht genug Sozialwohnungen für alle anspruchsberechtigten InteressentInnen gibt.

Ein funktionierendes System von sozialem Wohnungsbau kann ein wertvolles Steuerungsinstrument für oder gegen Gentrifizierungsprozesse sein. Die IBA Berlin zeigte, dass Bestrebungen zur Aufwertung ohne Verdrängung nicht immer Früchte tragen, wenn den Rahmenbedingungen nicht genügend Aufmerksamkeit zuteil wird. Diese Rahmenbedingungen betrafen im konkreten Fall die Vorschriften für den Bezug von geförderten Sozialwohnungen oder anderen Förderrichtlinien. Für die IBA Hamburg konnte daraus geschlossen werden, dass es Sinn macht, die Rahmenbedingungen zu überprüfen und gegebenenfalls abzuändern, bevor Projekte umgesetzt werden.

5 Fallbeispiel IBA Hamburg (2006-2013)

Um die anfangs aufgeworfenen Fragen aufzuarbeiten, wird in diesem Kapitel der Veranstaltungsort der IBA, der Hamburger Stadtteil Wilhelmsburg, näher beleuchtet und analysiert. Die hier stattfindenden Prozesse sollen geordnet und anschließend der Fokus auf ausgewählte Brennpunkte der Planung gesetzt werden, um die Analysen dort zu vertiefen.

Das Präsentationsgebiet der IBA Hamburg umfasst die Elbinseln Veddel und Wilhelmsburg sowie den Harburger Binnenhafen und ist etwa 35 km² groß. Im Rahmen dieser Arbeit liegt der Fokus auf den Stadtteilen Wilhelmsburg und Veddel und den räumlichen Transformationsprozessen, die sich dort abspielen. (vgl. IBA Hamburg, 2013, S.2)

Um Informationen aus erster Hand und aus verschiedenen Perspektiven über die ablaufenden Prozesse zu erhalten, wurden mehrere ExpertInneninterviews vor Ort durchgeführt. Dabei handelte es sich um unterschiedliche Akteursgruppen, in denen Personen auch gruppenübergreifend mehrere Rollen und Perspektiven einnehmen können:

- Formell direkt am IBA-Prozess Beteiligte (Projektmanagerin bei der IBA, Mitarbeiterin am Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung)
- Semiformell Involvierte (Verein Zukunft Elbinsel, Bürgerhaus Wilhelmsburg)
- Politisch im Stadtteil Engagierte (Verein Zukunft Elbinsel, Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg, Bürgerhaus Wilhelmsburg)
- Kritisch-wissenschaftliche Beobachter (Stadtsoziologin an der HCU)

5.1 Wilhelmsburg – ein Ort mit Geschichte

Als flächenmäßig größter Hamburger Stadtteil ist Wilhelmsburg im Vergleich zu anderen Stadtteilen weniger so dicht besiedelt: einwohnermäßig liegt Wilhelmsburg nur an sechster Stelle.

Spricht man von „Wilhelmsburg“ oder den „Elbinseln“ kommt es oft zu begrifflichen Unklarheiten: Der Stadtteil Wilhelmsburg gehört seit 2008 zum Bezirk Hamburg-Mitte, vorher war er dem Bezirk Harburg zugehörig; er liegt auf den Elbinseln Wilhelmsburg und Hohe Schaar. Im Norden grenzen an diesen Stadtteil die Elbinseln Steinwerder und Großer Grasbrook, die ehemals dem Hamburger Freihafen zugehörig waren, sowie der Stadtteil Veddel mit dem östlich angrenzenden Industriegebiet Peute. In dieser Arbeit werden vorrangig die Stadtteile Wilhelmsburg und Veddel behandelt, in denen die IBA aktiv ist. (vgl. AKU, 2013, S.26)

Abbildung 2: Stadtteile Hamburgs
(Quelle: Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein, 2010; eigene Bearbeitung)

Durch seine Lage war Wilhelmsburg immer schon ein besonderer Ort, was jedoch nicht immer nur positiv behaftet war. Eine Besiedlung der Schwemminseln war erst mit der Entwicklung technischer Möglichkeiten zum Eindeichen von Inseln möglich, nach und nach wurde das heutige Wilhelmsburg erschließbar.

Im Februar 1962 kam es zu einem einschneidenden Erlebnis in der Geschichte Wilhelmsburgs, nämlich zur schlimmsten Flutkatastrophe in der Geschichte Hamburgs. Durch veraltete Frühwarnsysteme und eine Unterschätzung der Gefahr seitens der Behörden wurden kaum Vorkehrungen getroffen oder Evakuierungen vorgenommen. Auf hoher See bildete sich währenddessen aus einem vom südlichen Nordpolarmeer kommenden Sturm ein Orkan, der direkt auf Norddeutschland zuraste. Als der Orkan Cuxhaven erreichte und dort die Telefon- und Fernschreiberverbindungen unterbrach, konnte Hamburg auch von dort aus nicht mehr gewarnt werden. Vier Stunden später erreichte die Flutwelle die Hansestadt.

Wilhelmsburg war in Hamburg mit Abstand am schwersten betroffen. Die Insel, die von veralteten Deichen umgeben war, kam einer riesigen Badewanne gleich. Von den 315 Todesopfern in Hamburg lebten 222 in Wilhelmsburg. Doch nicht nur zahlreiche Todesopfer waren zu beklagen, 15.000 Menschen wurden durch die Flut obdachlos und 60.000 Menschen waren mehrere Tage lang von der Außenwelt abgeschnitten. Die Deiche wurden von der Kraft der Flutwelle gebrochen oder schlicht und einfach überspült. (vgl. Helms, o.D., online)

Abbildung 3 und 4: Einsatzkräfte beim Versuch die Deiche zu sichern, Menschen warten auf Hausdächern auf Rettung (Quelle: spiegel.de)

Nach dieser verheerenden Flut gab es Diskussionen, ob der westliche Teil Wilhelmsburgs als Wohngebiet zur Gänze aufgegeben werden sollte. Davon wäre vor allem das im Nordwesten der Insel liegende Reiherstiegviertel betroffen gewesen. Erst das Engagement der ansässigen Bürger führte dazu, dass die Hafenerweiterung nicht auf Kosten der Wohngebiete im Reiherstiegviertel ging und Wilhelmsburg als Lebensraum weiterhin bestehen konnte. Dennoch spürte man die Folgen des Hochwassers durch die Vernachlässigung der Elbinsel in den Folgejahren: es wurde von Seiten des Senats kaum in den Stadtteil investiert. Durch die fehlenden Investitionen entwickelte sich Wilhelmsburg nach und nach zu einem „Problemstadtteil“ mit minderwertiger Bausubstanz und niedrigem Bildungsstandard. Die geringen Mietpreise führten zu einer Ansiedlung zahlreicher Gastarbeiter auf den Elbinseln, die eigentlich nur vorübergehend bleiben wollten, da hier noch leistbarer Wohnraum vorhanden war. (vgl. Zukunft Elbinsel e.V., 2012b, S.15, 25f)

Heute setzt sich die Bewohnerschaft Wilhelmsburgs grob strukturiert wie folgt zusammen:

„1. Eine traditionell geprägte, alt-eingesessene ‚Stammbevölkerung‘, relativ überaltert, vor allem in den zum Teil noch ländlich oder vorstädtisch geprägten Gebieten;

2. ein sehr hoher Anteil von Menschen mit finanziellen – u.a. durch Arbeitslosigkeit – und anderen sozialen Problemen, vornehmlich in den Ballungsquartieren wie Kirchdorf-Süd;

3. eine proportional sehr hohe Zahl von Immigranten, zum Teil bereits bis zur dritten Generation hier ansässig – von denen viele ebenfalls der zuvor genannten Gruppe angehören.“ (Zukunft Elbinsel e.V., 2012b, S.26)

Die Bevölkerungsstruktur birgt demnach sehr hohes Konfliktpotential, da sehr heterogene Menschen aufeinandertreffen. Genau wie ein Aufeinandertreffen heterogener Nutzungen bedingt ein Aufeinandertreffen heterogener Bevölkerungsgruppen eine gewisse Kompromissbereitschaft, da von den BewohnerInnen unterschiedliche Interessen verfolgt und unterschiedliche Ansprüche an den Wohnort gestellt werden. Den StadtplanerInnen obliegt es, möglichst viele dieser Interessen und Ansprüche zu befriedigen.

Betrachtet man die Bebauungs- und Besiedlungsstruktur des Stadtteils näher (siehe Abb. 5), fällt die überaus heterogene Struktur auf. Kaum ein Stadtteil vereint so viele verschiedene Bauformen auf so engem Raum.

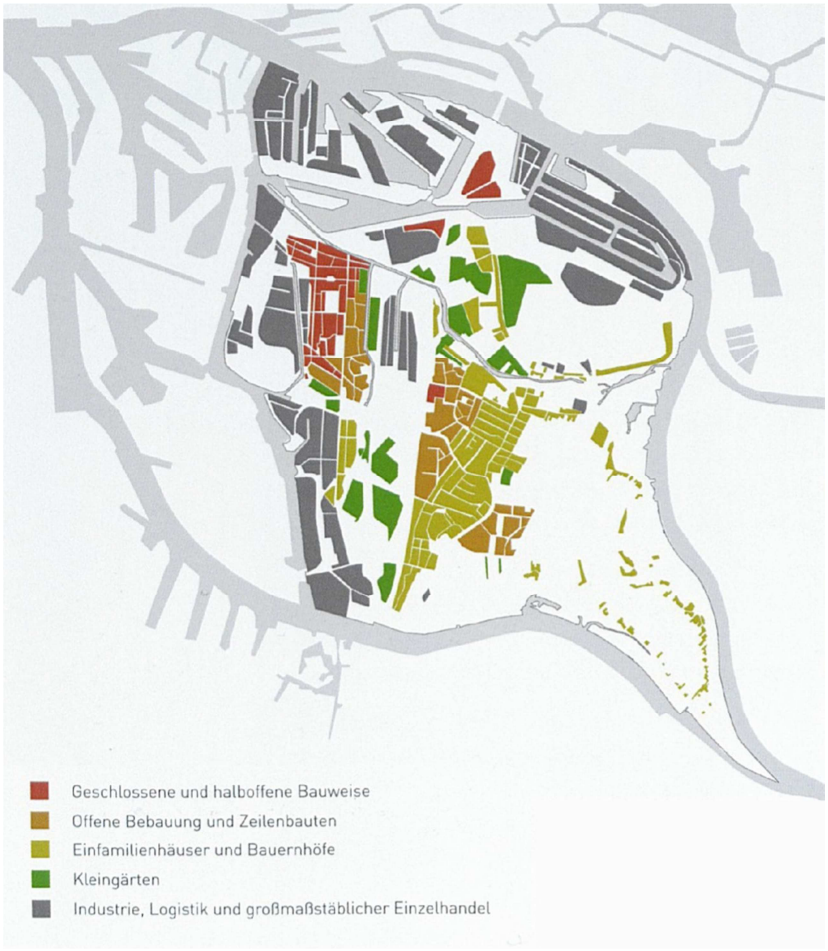

Abbildung 5: Bebauungsstruktur in Wilhelmsburg
(Quelle: Sieweke, Schultz, 2008, S.38)

Auf der Veddel und im Reiherstiegviertel herrschen geschlossene und halboffene Bauweisen vor, was aus Abbildung 5 klar hervorgeht. Das Reiherstiegviertel ist bekannt für seine mittlerweile vor allem bei StudentInnen beliebten gründerzeitlichen Strukturen. Im direkten Anschluss daran findet man offene Bauweisen und Zeilenbauten. Eines der markantesten Quar-

tiere in diesem Bereich ist das Viertel rundum die Weimarer Straße im südlichen Reiherstiegviertel, das von der IBA als Weltquartier bezeichnet wird.

Kommt man weiter nach Osten, herrschen weniger dichte Bauweisen vor. Hier gibt es vor allem Einfamilienhäuser und in Richtung Südostspitze des Stadtteils auch Bauernhöfe mit den zugehörigen landwirtschaftlichen Flächen. Ein markanter Punkt ist in diesem Bereich auch die Siedlung Kirchdorf Süd, die in den 1970er Jahren als geförderter sozialer Wohnungsbau errichtet wurde und im starken Kontrast zu dem dörflichen Charakter der rundherum liegenden Einfamilienhäuser steht.

Immer wieder findet man zwischen all diesen Strukturen Kleingartenvereine, von denen einige für die internationale Gartenschau weichen mussten, die gleichzeitig mit der IBA in Wilhelmsburg stattfand. Gesäumt wird die gesamte Bebauung von großflächigen Industriearealen und einer markanten Hafeninfrastruktur.

Von den Hamburgern, die nicht in Wilhelmsburg wohnten und wohnen, wurde der Stadtteil üblicherweise eher als Transitstrecke denn als Aufenthaltsraum gesehen. Die durchführenden Hauptverkehrsachsen waren zwar allen Hamburgern bekannt, kaum jemand befasste sich jedoch mit dem Raum dahinter. Erst durch die Kombination aus IBA und weiteren Aufwertungsprojekten wurde mediale Aufmerksamkeit auf den Stadtteil gelenkt, womit sich Wilhelmsburg in den Köpfen der Bewohner Hamburgs auch als Lebensraum manifestierte (vgl. Interview A).

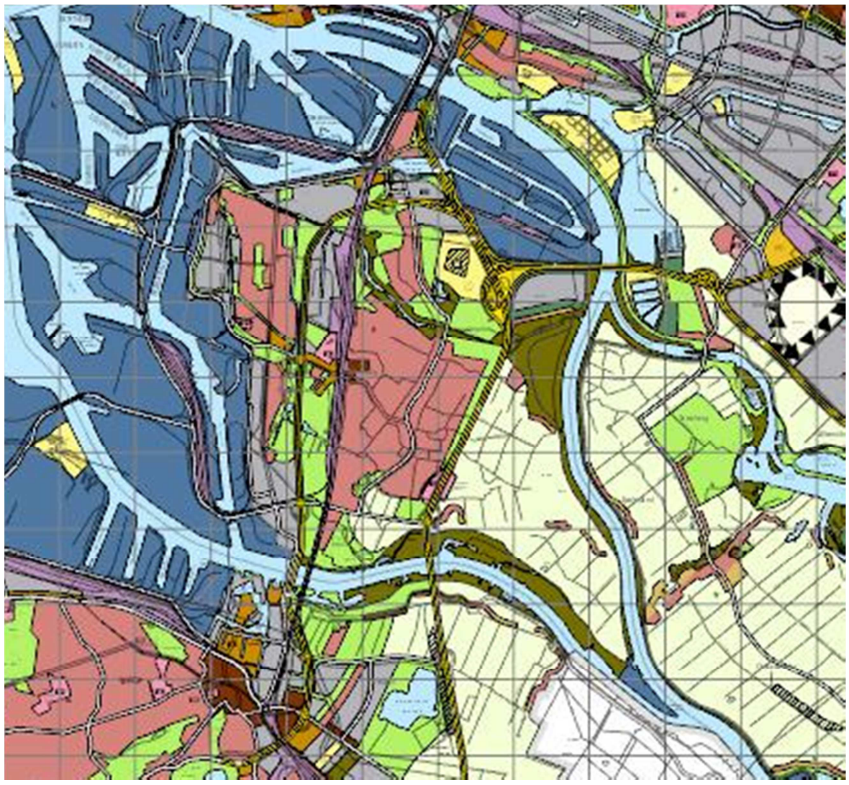

Abbildung 6: Flächennutzungsplan Wilhelmsburg (Quelle: Hamburg.de, o.D., online)

5.2 Förder- und Planungsinstrumente in Wilhelmsburg

Seit der Gründung der Europäischen Union am 1. November 1993 und der von 1994-1999 laufenden ersten Förderperiode gab es immer wieder von der EU geförderte Projekte, die in Wilhelmsburg wirkten. Von den drei europäischen Strukturfonds waren zwei für Wilhelmsburg von Relevanz. Der **Europäische Sozialfonds (ESF)** spielte seit der ersten Förderperiode eine Rolle, auch in den folgenden Perioden (2000-2006 sowie 2007-2013) wurden Projekte im Stadtteil umgesetzt.

Der **Europäische Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE)** wirkte zunächst in St. Pauli, das als sogenanntes Ziel 2 Gebiet definiert wurde. Erst in der Förderperiode 2007-2013, nach einer Umstrukturierung der Fonds, wurde der EFRE in Wilhelmsburg aktiv. Auch innerhalb der IBA wurden Projekte über EU-Mittel kofinanziert.

In der jüngeren Vergangenheit wird die Förderstruktur der Stadt Hamburg in Bezug auf Stadtentwicklung unter dem Dach des **Rahmenprogramms Integrierte Stadtentwicklung (RISE)** zusammengefasst. Darin werden die folgenden fünf Fördersegmente als Überbau für kleinräumigere Förderstrukturen genannt:

- „Soziale Stadt – Investitionen im Quartier
- Städtebauliche Sanierungsmaßnahmen
- Stadtumbau
- Aktive Stadt- und Ortsteilzentren
- Städtebaulicher Denkmalschutz“ (Freie und Hansestadt Hamburg, 2013, S. 3)

Aufbauend auf diese Förderstrukturen gibt es in Wilhelmsburg mehrere Fördergebiete. Es handelt sich dabei um die zwei **Sanierungsgebiete** im südlichen Reiherstiegviertel sowie am Berta-Kröger-Platz, die zugleich auch als aktive Stadt- und Ortsteilzentren eingestuft werden, und das **Stadtumbaugebiet** an der Weimarer Straße (von der IBA als Weltquartier bezeichnet). Außerdem wird Wilhelmsburg als Gesamtes als Entwicklungsgebiet behandelt. Auch das **Programm „Soziale Stadt“** war auf der Veddel vorhanden, hier sind nur noch Nachsorgemaßnahmen aktiv. (vgl. Abb. 4, Interview A)

Diese Fördermaßnahmen bestanden zwar während der IBA genauso - das Rahmenprogramm RISE wurde sogar erst vorgestellt, als die IBA schon lief – sie wurden jedoch großteils in die IBA integriert. Es handelt sich hier um dieselben Brennpunkte der Planung, die auch im Fokus der IBA stehen und in Kapitel 6.1 näher behandelt werden.

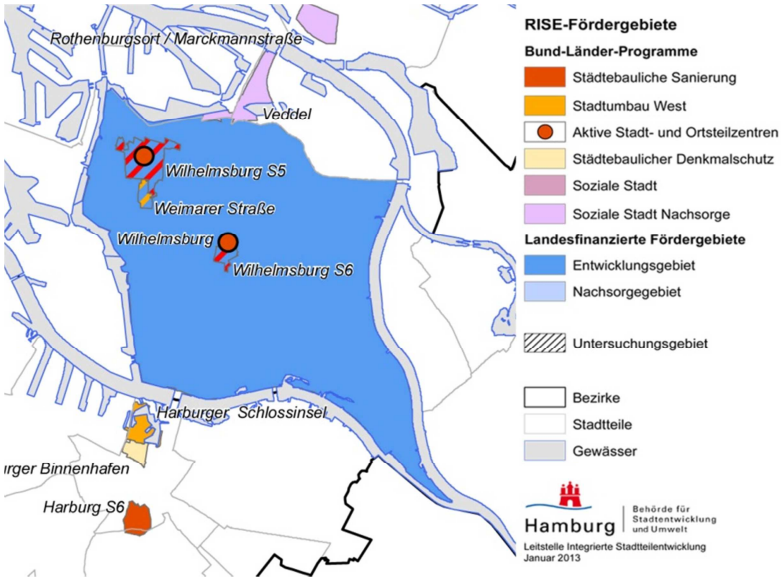

Abbildung 7: RISE-Aktivitäten in Wilhelmsburg (Kartenausschnitt)
(Quelle: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, 2013)

Weiters gibt es in Hamburg den **Masterplan Industrie**, der im Jahr 2007 aus einer Kooperation der Freien und Hansestadt Hamburg, des Industrieverband Hamburg e.V. sowie der Handelskammer Hamburg entstand und dessen fortgeschriebene Fassung im Jahr 2014 erneut beschlossen wurde. In diesem Dokument einigten sich die Beteiligten in verschiedenen Handlungsfeldern auf Maßnahmen zur Ermöglichung weiteren Wachstums sowie zur Begünstigung des Ansiedelns neuer Industrien. Wilhelmsburg wird im Masterplan Industrie zwar nicht dezidiert erwähnt; durch die zahlreichen Industrie- und vor allem Hafenflächen auf den Elbinseln ist der Stadtteil von derartigen Maßnahmen allerdings unmittelbar betroffen. Da Flächen auf einer Insel einer natürlichen Begrenzung unterliegen, ist der Nutzungskonflikt, dem diese Flächen unterliegen, umso größer und muss durch Planungsmaßnahmen thematisiert werden. (vgl. Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation, 2014, S. 3-8)

Auch in Bezug auf Wohnraum gibt es ein Programm der Stadt Hamburg: das **Bezirkliche Wohnungsbauprogramm 2013** gibt vor, dass in Wilhelmsburg und auf der Veddel jährlich 750 Wohnungen errichtet werden sollen, von denen zumindest 1/3 öffentlich geförderte Wohnungen sein sollen. Da sowohl für den Masterplan Industrie, als auch für das bezirkliche Wohnungsbauprogramm Flächen benötigt werden, stehen die beiden Nutzungen bei manchen Flächen in Konflikt zueinander. Vor allem Räume, die zwischen Industrie- und Wohngebieten liegen, sind hier betroffen. Es bedarf demnach einer klaren Bekenntnis zu einer Reihung von Prioritäten: auf Dauer werden nicht beide Nutzungen gleichwertig nebeneinander existieren können. (vgl. Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung, 2013, S.265-327; Interview D)

5.3 Bürgerengagement in Wilhelmsburg[4]

Die Analyse zahlreicher Publikationen und Gespräche hat ergeben, dass es in Wilhelmsburg auch vor der IBA schon Leben gab. So spielte die Bevölkerung Wilhelmsburgs bereits seit Jahrzehnten eine bedeutende Rolle in der Entwicklung der Insel als Wohngebiet. Erst durch das

[4] Vgl. zu diesem Kapitel Interview D; Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V., 2012b, S.14-35.

starke Engagement der auf der Insel beheimateten BürgerInnen konnte die bereits beschlossene Hafenerweiterung, die das gesamte Wohngebiet in Wilhelmsburg westlich der Bahn betroffen hätte, abgewendet werden. Dennoch wurde die Investitionstätigkeit gestoppt und weder in die durch das Hochwasser marode Bausubstanz, noch in die Infrastruktur investiert, geschweige denn neu gebaut. Erst im Jahr 1978 wurde der Beschluss zur Hafenerweiterung endgültig aufgehoben und neue Investitions- und Sanierungstätigkeiten starteten. Ein daraus hervorgehendes Projekt war das im Jahr 1985 eröffnete Bürgerhaus Wilhelmsburg.

Der nächste Meilenstein in der Geschichte des Bürgerengagements in Wilhelmsburg war die 1983 vom Senat auf Druck der BürgerInnen getroffene Entscheidung den dioxinverseuchten Müllberg, heute von der IBA zum „Energieberg“ transformiert, zu beseitigen. Von Seiten der BürgerInnen wurde damals ein 10-Punkte-Programm vorgelegt, das ein breites Spektrum an Anregungen enthielt. Darunter waren zum Beispiel Forderungen nach einem Zaun, um spielende Kinder vom dioxinverseuchten Land fernzuhalten, nach medizinischer Beratung für die AnwohnerInnen oder nach einem internationalen Dioxin-Symposium. Da der Dioxinberg mittlerweile bundesweit zum Skandal geworden war und auch die Wilhelmsburger Ärzteschaft offiziell dazu Stellung genommen hatte, war der Druck auf den Senat so groß, dass sämtliche Forderungen der BürgerInnen erfüllt wurden. Auch die Firma Boehringer, von der der Hauptteil der Verunreinigung gekommen war, wurde geschlossen. So konnte schlussendlich ein nachhaltiges Sanierungskonzept für den Müllberg erdacht werden, was das IBA-Projekt „Energieberg“ erst möglich gemacht hat.

Als im Jahr 1994 die Umweltbehörde Pläne vorlegte, die eine Müllverbrennungsanlage auf Wilhelmsburger Gebiet vorsahen, erreichten die Bürgerproteste eine völlig neue Dynamik. Zahlreiche Gruppierungen, die vorher ohne Überschneidungspunkte nebeneinander existierten, arbeiteten nun miteinander auf ein gemeinsames Ziel hin: die Verhinderung der Müllverbrennungsanlage. Jeden Montag wurden Demonstrationen und Protestaktionen durchgeführt (zum Beispiel die gleichzeitige Sperre aller Brücken, die von und nach Wilhelmsburg führen oder die Blockade der Wilhelmsburger Reichsstraße). Im Zuge dieser Proteste trafen Menschen unterschiedlichster Herkunft aber mit gemeinsamen Interessen aufeinander, was den Zusammenhalt und die Identität des „Inselvolks“ maßgeblich stärkte. Die Proteste erzielten zwei bedeutende Ergebnisse: erstens revidierte der Senat seine Entscheidung und verlegte den geplanten Standort der Müllverbrennungsanlage einige Kilometer nach Westen, an den Rugenberger Damm und zweitens wurden die Medien und die Entscheidungsträger aller Ebenen in einem ganz neuen Maß auf die Elbinsel aufmerksam.

Aus dem aus diesen Protesten hervorgehenden „Zusammenschluss Wilhelmsburger Initiativen und Vereine“ bildete sich im September 1994 das „FORUM Wilhelmsburg“, das nach wie vor im Stadtteil aktiv ist. Es handelt sich hier um eine Bürgerinitiative mit Plenumsversammlungen, Arbeitskreisen und einem wöchentlichen Treffen der Koordinationsgruppe, der sogenannten „Donnerstagsrunde“. Parallel dazu gibt es auch den Arbeitskreis Wilhelmsburg, abgekürzt AK Wil, der ähnliche Arbeitsweisen aufweist. Die Kritik an beiden Initiativen lautet, dass die „ungehörte Mehrheit“ der Bevölkerung nicht erreicht wird, da für sogenannte beteiligungsferne Gruppen wie MigrantInnen oder Arbeitslose die Hürde zu groß ist, sich aktiv an derartigen Initiativen zu beteiligen.

Anfang der 2000er Jahre gelang es den engagierten BürgerInnen Wilhelmsburgs dem Senat den Beschluss zu einer Zukunftskonferenz abzuringen. Von März 2001 bis März 2002 arbeiteten zahlreiche BürgerInnen und Fachleute, sowie VertreterInnen der Fachbehörden der FHH und der Verwaltung in sieben Arbeitsgruppen zu folgenden Themen:

- AG 1 Räumliches Gesamtkonzept
- AG 2 Verkehr
- AG 3 Arbeit und Wirtschaft
- AG 4 Wohnen
- AG 5 Zusammenleben
- AG 6 Bildung und Schule
- AG 7 Freizeit und Kultur

Aus den Ergebnissen dieser Arbeitsgruppen wurde ein „Weißbuch“ entwickelt, das den Anspruch hatte „die zentralen Wilhelmsburger Anliegen und Erfordernisse in Form von Schlüsselprojekten und Vorschlägen bzw. Forderungen an den Senat zu bündeln“. (Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V., 2012a, online) Daraus wird auch heute noch regelmäßig zitiert, wenn es um die Entwicklung Wilhelmsburgs geht.

Vom Verein Zukunft Elbinsel wird die Zukunftskonferenz als eindeutige Voraussetzung für die IBA gesehen. Hätte die Zukunftskonferenz nicht den Grundstein für eine für die Bevölkerung positive Entwicklung des Stadtteils gelegt, wäre man niemals auf die Idee gekommen die IBA nach Wilhelmsburg zu holen, so ein Vertreter des Vereins. (vgl. Interview D)

Mit dem Beschluss eine IBA in Wilhelmsburg abzuhalten ging auch der Versuch von Seiten der Verantwortlichen einher, die Bevölkerung bzw. die zentralen AkteurInnen im Stadtteil einzubinden. Im fortschreitenden Verlauf der IBA wurde die Beteiligung jedoch weniger, was auch von Seiten des Bürgerhauses maßgeblich kritisiert wird. Als einzige Maßnahme in dieser Hinsicht fanden hier Befragungen im „Weltquartier“ statt, die von Seiten der IBA wieder und wieder als optimal gelaufenes Beteiligungsverfahren gepriesen wurden, obwohl damit bei weitem nicht alle BewohnerInnen der Elbinseln erreicht wurden. (vgl. Interview C, D)

Aus diesem Grund wurde im Jahr 2013 vom Bürgerhaus Wilhelmsburg in Kooperation mit der BSU und dem Bezirk Hamburg-Mitte ein neues Beteiligungsverfahren mit dem Motto „Perspektiven Elbinseln“ ins Leben gerufen. Mittels verschiedener Themengruppen zu Gegenständen, die im Vorfeld in zahlreichen Interviews herausgefiltert wurden, sollen Ideen und Vorschläge für die Verbesserung des Lebens in den Stadtteilen Wilhelmsburg und Veddel erarbeitet werden. Ein besonderer Schwerpunkt des Verfahrens liegt auf der Beteiligung von üblicherweise schwer zu erreichenden Gruppen, wie z.B. Menschen in unsicheren Lebensverhältnissen oder MigrantInnen. Die ersten Themengruppen tagten im Oktober und November 2013; die im Rahmen des Beteiligungsverfahrens erarbeiteten Ergebnisse sollen dann den politischen Gremien des Bezirks vorgelegt werden. (vgl. Interview C; Stiftung Bürgerhaus Wilhelmsburg, 2013, online)

Aus den in diesem Kapitel geschilderten Meilensteinen des Bürgerengagements in Wilhelmsburg geht hervor, dass die meisten Errungenschaften aus der Verhinderung von zuvor gefass-

ten Beschlüssen hervorgingen. Der Stadtteil wurde geprägt von einer Reihe von Maßnahmen des Senats, denen es entgegenzutreten galt, um massive Verringerungen der Lebensqualität in Wilhelmsburg zu verhindern. Durch diese Entwicklungen wurden die Beteiligungskultur und der Zusammenhalt im Stadtteil gestärkt, da es schon oft notwendig war, eine gemeinsame Front gegen die Obrigkeiten zu bilden. Seit einigen Jahren, genauer seit Beginn der IBA im Jahr 2006, scheint Wilhelmsburg zum Vorzeigeprojekt der Stadtverwaltung geworden zu sein. Welche Auswirkungen das auf die oben beschriebenen Strukturen hat, bleibt abzuwarten.

5.4 Wilhelmsburg in Zahlen

Um die Effekte der im Rahmen der IBA gesetzten Maßnahmen beobachten und überprüfen zu können, wurde jährlich ein so genanntes Strukturmonitoring in Auftrag gegeben. Darin wurden die statistischen Daten zum Bearbeitungsgebiet verglichen und interpretiert wurden. Einige ausgewählte und besonders aussagekräftige Werte sollen hier besprochen werden. Aus diesen quantitativen Werten sollen so Hypothesen formuliert werden, die durch einen Vergleich mit qualitativen Aussagen aus den geführten Interviews überprüft werden.

Das Strukturmonitoring umfasst mehrere ausführliche Berichte zu den Entwicklungen in den Stadtteilen Wilhelmsburg und Veddel in den Jahren 2002-2013. Da die Daten nur für sehr unterschiedliche administrative Ebenen verfügbar waren, wurden auch die Auswertungen nach Ortsteilen, Sozialräumen oder statistischen Gebieten zusammengefasst. Auf der Karte (Abb. 8) wird ersichtlich, dass die Sozialräume im Wesentlichen mit den Ortsteilen übereinstimmen; nur in einzelnen Fällen decken sich die Sozialräume eher mit statistischen Gebieten (bspw. in Kirchdorf Süd).

Da die aktuellsten detaillierten Zahlen, die vorliegen, aus dem Jahr 2011 stammen, wurden die Jahre 2009 und 2011 hier miteinander verglichen. Im Jahr 2009 war von den Einflüssen der IBA noch kaum etwas zu spüren, der Großteil der Projekte befand sich noch in der Planungs- oder Bauphase und auch nach außen hin war die IBA noch kaum präsent. 2011 wurden hingegen bereits erste bauliche Veränderungen im Stadtteil sichtbar, die mit dem Begriff „IBA“ assoziiert werden konnten. Die Zahlen sollen aufzeigen, ob diese Erneuerungen auch merkliche Veränderungen in der Bevölkerungs- und Haushaltsstruktur nach sich zogen.

Um außerdem eine ausreichende Beschreibung des Ausgangszustandes vor der IBA zu gewährleisten, wurden Daten aus den Jahren 1999 und 2004 herangezogen. Dieser Vergleich sollte ein Abbild der Situation vor dem Start der IBA schaffen, was eine Beschreibung über die Veränderungen über einen größeren Zeitraum hinweg erlauben hätte sollen. Viele Datensätze wurden allerdings erst ab 2009 detailliert, das heißt auf Stadtteilebene erhoben; aus der Zeit davor gibt es die Daten entweder gar nicht oder nur auf Bezirksebene. Dies ist also für die vorliegende Fragestellung wenig relevant.

Der Bezirk Harburg, zu dem Wilhelmsburg bis zum Jahr 2008 gehörte, ist sehr heterogen; die Bezirksteile südlich von Wilhelmsburg unterscheiden sich strukturell stark von der Elbinsel. Da auch innerhalb Wilhelmsburgs sehr heterogene Strukturen vorkommen, wäre eine Analyse von Daten auf Bezirksebene in diesem Fall nicht aussagekräftig.

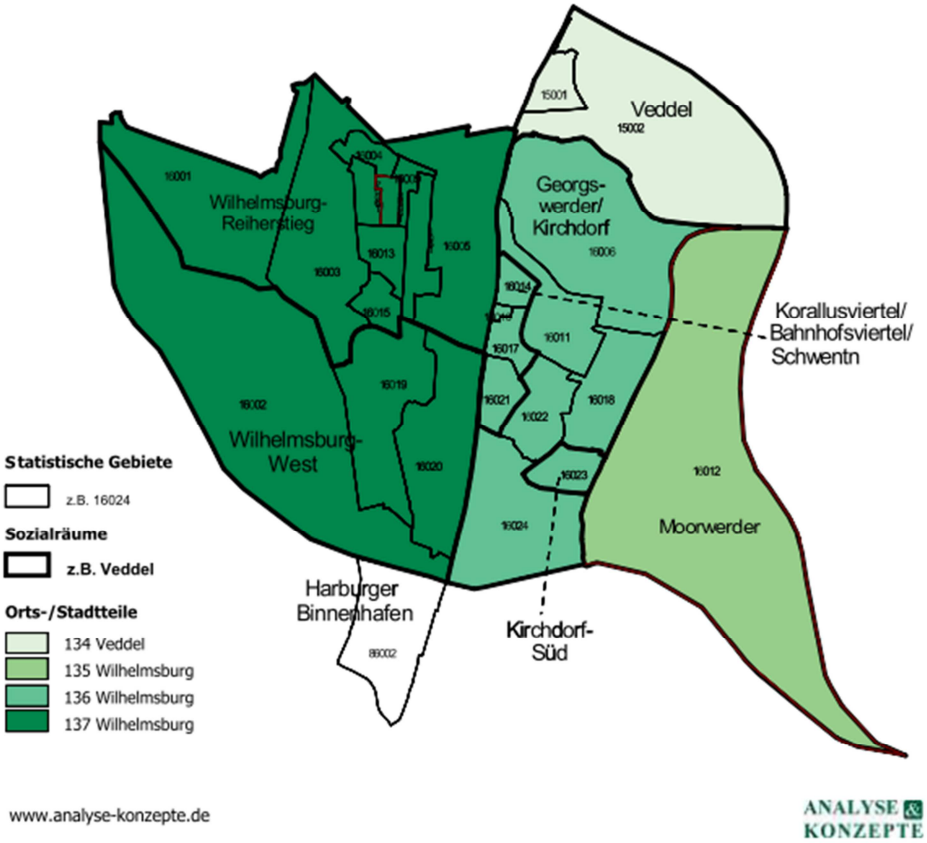

Abbildung 8: Räumliche Gliederung des Untersuchungsgebietes nach Ortsteilen, Sozialräumen und statistischen Gebieten (Quelle: Analyse&Konzepte, 2012)

Grundsätzlich war in Wilhelmsburg zwischen 2009 und 2011 ein leichter Zuwachs der Bevölkerung zu verzeichnen (siehe Tabelle 4). Diese Entwicklung entspricht aber einem schon länger währenden Trend. Mit Ausnahme eines kleinen Rückgangs im Jahr 1999, kam es in den letzten 20 Jahren stets zu einer Bevölkerungszunahme. Gleichzeitig nahmen der Anteil der ausländischen Bevölkerung ab und der Anteil der BewohnerInnen mit Migrationshintergrund zu. Der Stadtteil gewann also an Attraktivität, neue Zielgruppen konnten angesprochen werden und Wilhelmsburg diente nicht mehr ausschließlich als Auffangbecken für Zuwanderer. (vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein,o.D., online)

Die Wanderungsstatistik weist einen Zuzug vor allem junger Menschen aus der hoch mobilen Altersgruppe der 18 bis 30-jährigen auf. Dabei handelt es sich vorwiegend um junge Menschen, die wegen einer Ausbildung oder eines Studiums nach Hamburg ziehen und für die Wilhelmsburg aufgrund des überlaufenen Hamburger Wohnungsmarktes zu einer realistischen Alternative geworden ist. (vgl. Analyse&Konzepte, 2012, S.7) Diese Abläufe passen in das Schema eines Gentrifizierungsprozesses: Pioniere, die sich als erste in einem gentrifizierenden Viertel ansiedeln sind üblicherweise junge, hoch mobile Gruppen, die eher temporär, zum Beispiel für ein Studium, nach einem Wohnsitz suchen. Zieht man die Zahlen aus den Jahren vor der IBA zum Vergleich heran, wird ersichtlich, dass der Anteil der ausländischen Bevölkerung klar gesunken ist. Verzeichnete man Anfang der 2000er Jahre noch einen deutlichen Anstieg der ausländischen Bevölkerung, ging der Trend immer mehr zurück und lief von 2009 bis 2011 sogar in einen Minustrend über. MigrantInnen zählen oft zu den wirtschaftlich am schwächs-

ten aufgestellten Teilen einer Gesellschaft, weshalb das Sinken des AusländerInnenanteils als Aufwertungstendenz gesehen werden kann.

Tabelle 4: Entwicklung der Bevölkerungsstruktur in Wilhelmsburg und Veddel 2009-2011
(Quelle: Analyse&Konzepte, 2012, Statistikamt Nord, o.D.b; Eigene Darstellung)

Bevölkerungsstruktur	1999	2004	2009	2011
Einwohner	50.796	53.098 (+4,5%)	54.943 (+3,5%)	55.587 (+1,2%)
Altersstruktur				
0 bis 6 J.			7,5%	7,1%
6 bis 18 J.			14,3%	13,9%
18 bis 30 J.			19,0%	19,2%
30 bis 45 J.			23,2%	23,0%
45 bis 65 J.			22,6%	23,2%
65 J. und älter			13,6%	13,5%
Ausländische Bevölkerung	18.683	19.169 (+2,6%)	19.179 (+0,05%)	18.844 (-1,7%)
Bevölkerung mit Migrationshintergrund			57%	58%

Auch in der Veränderung der Haushaltsstruktur (Tabelle 5) manifestiert sich die Zunahme von sogenannten Pionierhaushalten: die Haushaltsgröße schrumpfte, genauso wie der Anteil der Haushalte mit Kindern. Auch der Anteil der Beschäftigten im Viertel steigt. All diese Indikatoren weisen darauf hin, dass Wilhelmsburg auf dem Weg von einem sozial schwach strukturierten Viertel zu einer attraktiven Wohngegend für zahlreiche neue Gruppen ist. Im Vergleich zum Jahr 1999 wird ersichtlich, dass dieser Trend schon vor der IBA seinen Anfang nahm. Zwar sind nicht alle Datensätze für diesen Zeitraum auf Stadtteilebene verfügbar, dennoch lässt sich ein Rückgang der Haushalte mit Kindern feststellen, was üblicherweise entweder auf eine Überalterung der Gesellschaft oder auf den vermehrten Zuzug junger, kinderloser Menschen hinweist. Der Anstieg des Anteils Alleinerziehender kann auf die normale gesellschaftliche Entwicklung in diesem Zeitraum zurückgeführt werden.

Tabelle 5: Entwicklung der Haushaltsstruktur in Wilhelmsburg und Veddel 2009-2011
(Quelle: Analyse&Konzepte, 2012, Statistikamt Nord, o.D.b; Eigene Darstellung)

Haushaltsstruktur	1999	2009	2011
Ø Haushaltsgröße (in Personen)		2,10	2,04
Anteil HH mit Kindern	27,2%	24,3%	23,4%
Anteil Alleinerziehende	6,42%	7,3%	7,1%
Bedarfsgemeinschaften		6,450	6,169
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte		41,4%	42,9%

In Bezug auf die Wohnungsstruktur (Tabelle 6) ließ sich ein rasanter Anstieg der Bautätigkeit feststellen. Dies kann allerdings zum Teil auf IBA-Projekte zurückgeführt werden, da zahlreiche Projekte in diesem Zeitraum entweder ihren Baubeginn hatten oder fertiggestellt wurden. Lediglich der Anteil der Wohneinheiten in Ein- und Zweifamilienhäusern veränderte sich nicht.

Tabelle 6: Entwicklung der Wohnungsstruktur in Wilhelmsburg und Veddel 2009-2011
(Quelle: Analyse&Konzepte, 2012; Eigene Darstellung)

Wohnungsstruktur	2009	2011
Anzahl Wohnungen	22.796	22.966
Anteil Wohnungen in EFH und ZFH	14,3%	14,3%
Baugenehmigungen	49	129
Baufertigstellungen	22	134

Die Entwicklung der Bildungssituation ist als positiv zu beurteilen. Vor allem die Zahl der Schulabbrecher ohne Hauptschulabschluss sank sehr stark. Die Anteile der Schulabgänger mit Hauptschulabschluss, Realschulabschluss oder Abitur stiegen jeweils um einige Prozentpunkte. Ob diese Entwicklungen auch nachhaltig beibehalten werden können und in direktem Zusammenhang mit der Bildungsoffensive der IBA stehen, muss weiter beobachtet werden und bleibt abzuwarten. Daten zur Bildungsstruktur aus der Zeit vor der IBA liegen leider nur auf Bezirksebene vor. Da die Struktur sowohl im Bezirk Harburg, zu dem Wilhelmsburg bis zum Jahr 2008 gehörte, als auch im Bezirk Hamburg-Mitte sehr heterogen sind, wäre ein Vergleich dieser Daten für den Ort Wilhelmsburg nicht besonders aussagekräftig.

Tabelle 7: Entwicklung der Bildungssituation in Wilhelmsburg und Veddel 2009-2011
(Quelle: Analyse&Konzepte, 2012; Eigene Darstellung)

Bildungssituation (Schulentlassene nach Wohnort)	2009	2011
Ohne Hauptschulabschluss	25%	15%
Mit Hauptschulabschluss	26%	28%
Realschule	26%	28%
Abitur/Fachhochschulreife	23%	29%

Im Gegensatz zu den hier gezogenen Schlüssen wurden die Werte im Strukturmonitoring der IBA nicht nur mit dem ähnlich wie Wilhelmsburg strukturierten Billstedt, sondern auch mit dem Szenestadtteil St. Pauli verglichen. Aus der Gegenüberstellung mit St. Pauli wurde geschlossen, dass sich in Wilhelmsburg derzeit noch kein Gentrifizierungsprozess abzeichnet, da die relevanten Werte (Durchschnittsmiete, Rückgang des AusländerInnenanteils, Haushalte ohne Kinder etc.) noch weit unter denen von St. Pauli liegen. Allerdings befindet sich St. Pauli bereits auf einer weit fortgeschrittenen Stufe eines derartigen Prozesses, wo sich die oben besprochenen Werte wesentlich rascher verändern, sodass ein Vergleich der Stadtteile ohne dies zu diskutieren nicht ganz schlüssig erscheint.

Um die im Stadtteil vor sich gehenden Umstrukturierungen beobachten und eventuell sogar steuern zu können, wird es von Seiten der Stadt Hamburg nötig sein, diese Daten auch in den kommenden Jahren im Auge zu behalten und entsprechend zu interpretieren. So könnte reagiert werden, bevor unerwünschte Entwicklungen zu weit fortschreiten. Dafür muss allerdings genau definiert werden, welche Entwicklungen erwünscht und welche weitgehend zu vermeiden sind.

Auf Grundlage des hier gesammelten statistischen Zahlenmaterials haben sich folgende Hypothesen ergeben. Sie sollen in Kapitel 6 mittels Zuhilfenahme qualitativer Erhebungen überprüft werden:

> *Wilhelmsburg und die Veddel werden zunehmend attraktiver für junge, hoch mobile Gruppen, z.B. StudentInnen. Der vermehrte Zuzug dieser jungen, meist kinderlosen Personen manifestiert sich vor allem im Sinken der durchschnittlichen Haushaltsgröße und im Sinken des Anteils von Haushalten mit Kindern.*

> *Wilhelmsburg und die Veddel dienen nicht mehr (nur) als Auffangbecken für EinwandererInnen, sondern werden zunehmend auch für wirtschaftlich gut gestellte InländerInnen oder bereits Eingebürgerte attraktiv. Diese Entwicklung manifestiert sich vor allem im Sinken des AusländerInnenanteils, im Steigen des Bildungsstandes sowie im Steigen der Beschäftigung.*

> *Diese Attraktivierung führt gleichzeitig zu einer Verdrängung der ursprünglichen Wohnbevölkerung, da die neu errichteten Objekte zwar einen Teil der angezogenen Gruppen aufnehmen, diese Entwicklung aber auch auf die bestehenden Wohnungen übergreift.*

5.5 Die IBA Hamburg

Aufbauend auf die Informationen zum Stadtteil Wilhelmsburg und dessen Struktur soll nun ein Überblick über die Internationale Bauausstellung Hamburg gegeben werden.

Die Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH mit dem Motto „Sprung über die Elbe“ wurde im Jahr 2006 als hundertprozentige Tochtergesellschaft der Freien und Hansestadt Hamburg gegründet und von dieser auch mit einem Budget von 90,2 Millionen Euro über die gesamte Laufzeit ausgestattet. Die Gelder stammen aus einem Sonderinvestitionsprogramm der Stadt Hamburg. (vgl. IBA Hamburg, 2013, S.1)

Der Slogan „Sprung über die Elbe“ war jedoch keine Erfindung der IBA: Aufbauend auf die Zukunftskonferenz Wilhelmsburg (siehe Kapitel 5.3) wurde der „Sprung über die Elbe“ bereits im Jahr 2004 vom Hamburger Senat im Rahmen des strategischen Leitbilds „Metropole Hamburg-Wachsende Stadt“ als eines von fünf Leitprojekten beschlossen. Im Jahr 2005 wurde dann das „Memorandum für die Internationale Bauausstellung Hamburg 2013“ formuliert. Der „Sprung über die Elbe“ stellte den Überbau dar, in dessen Rahmen die IBA und die igs (Internationale Gartenschau) als Umsetzungsinstrument dienen sollten. Die igs konzentrierte sich auf ein Parkareal in Wilhelmsburg Mitte und stand organisatorisch in enger Zusammenarbeit mit der IBA. Außerdem sollte die igs als zusätzlicher Zuschauermagnet dienen. Eine derartige Kooperation war neu; Internationale Gartenschauen waren zuvor immer unabhängige Veranstaltungen ohne Kooperation mit Bauausstellungen. (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg, 2013, S.9; Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH, o.D.a, online)

Von der Stadt Hamburg wurden der IBA drei Themen mit auf den Weg gegeben: „Globalisierung produktiv gestalten!“, „Ressourcen aus Wissen und Kultur wertschöpfend nutzen!“ und „Qualitätsvolle städtische Quartiere schaffen!“. Da im Jahr 2007 der vierte Sachstandsbericht des Zwischenstaatlichen Ausschusses für Klimaänderungen (Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC) veröffentlicht wurde, wurde aufgrund der Aktualität und dem daraus entstehenden Handlungsbedarf auch das Thema Energie und Klima von der IBA aufgegriffen. (vgl. Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH, o.D.a, online)

Daraus entwickelte man schließlich das Thema „IBA Hamburg – Stadt neu bauen“, das als Überschrift für folgende Zielsetzungen dienen soll: Die „stadtentwicklerische Umsetzung des ‚Sprungs über die Elbe‘ in Hamburg für eine nachhaltige und zukunftsorientierte Innenentwicklung“ sowie „innovative Beiträge zu aktuellen und international diskutierten Themen der Stadtentwicklung“. Mit den drei Leitthemen „Kosmopolis – Neue Chancen für die Stadt“, „Metrozonen – Neue Räume für die Stadt“ und „Stadt im Klimawandel – Neue Energien für die Stadt“ wurden in den Jahren 2007 bis 2010 vom IBA Kuratorium und im Rahmen der Veranstaltungsreihe IBA LABOR Richtungen definiert, die einen Rahmen für 63 bauliche Projekte vorgeben. (vgl. Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH, 2013, S.1; Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH, o.D.a, online)

Die vorgeschlagenen Projektideen wurden anhand der folgenden sieben Qualitätskriterien überprüft:

1. „Besonderheit: Das Projekt muss sich durch eine besondere und originelle Note auszeichnen, Innovation verkörpern und sich im Vergleich mit einem ‚normalen‘ Projekt qualitativ hervorheben.
2. IBA-Spezifität: Das Projekt darf ohne IBA-Unterstützung nicht oder nur schwer realisierbar sein. Es muss also nicht nur auf die IBA-Themen zugeschnitten sein, sondern muss darüber hinaus auch auf die IBA angewiesen sein.
3. Multi-Talentiertheit: Das Projekt sollte mehrere Aspekte der drei IBA-Leitthemen aufgreifen oder zumindest vielfältigen Ansprüchen genügen, es muss also ein ‚Multi-Talent‘ sein.
4. Strukturwirksamkeit: Das Projekt muss einen nachhaltigen Beitrag zur strukturellen Verbesserung der Wohn-, Arbeits- und Freizeitsituation im IBA-Gebiet leisten und sollte einer stadtwirtschaftlichen Bewertung standhalten.
5. Prozessfähigkeit: Das Projekt soll einen möglichst Kreis von Personen zum Mitmachen animieren, sich verändernden Rahmenbedingungen anpassen können bzw. sich in Etappen realisieren lassen können.
6. Präsentierbarkeit: Das Projekt muss präsentierbar sein. Nicht nur in baulicher Form, sondern auch als Beitrag zur Lösung von Fragestellungen im Rahmen der IBA-Leitthemen, wobei auch die Erlebnisnote eine Rolle spielt.
7. Realisierbarkeit: Das Projekt soll bis zum Jahr 2013 fertiggestellt werden können bzw. bis 2013 sollten die Realisierungsvoraussetzungen erfüllt sein – sowohl in rechtlicher, finanzieller als auch technischer Hinsicht.“ (IBA Hamburg, 2010, S.18)

Nur Projekte, die all diese Kriterien erfüllten, wurden als IBA-Projekt anerkannt.

5.5.1 Kosmopolis – Neue Chancen für die Stadt[5]

Wilhelmsburg und die Veddel weisen einen überdurchschnittlich hohen Anteil an BewohnerInnen mit Migrationshintergrund[6] auf. In Wilhelmsburg lag der Anteil ausländischer StaatsbürgerInnen an der Wohnbevölkerung am 31.12.2012 bei 32,4 Prozent, auf der Veddel sogar bei 46 Prozent. Dem steht ein Wert von 14 Prozent für gesamt Hamburg gegenüber. Diese Zahl beinhaltet jedoch die bereits eingebürgerten Personen ausländischer Herkunft nicht; diese scheinen im Anteil der BewohnerInnen mit Migrationshintergrund auf, der im Jahr 2011 in Wilhelmsburg und auf der Veddel bei 58 Prozent lag. (Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein, 2013, S.5, 11; Analyse&Konzepte, 2012, S.6)

In der Regel und auch in diesem konkreten Fall bedeuten diese Zahlen einen niedrigeren Bildungsstand in der Bevölkerung, höhere Arbeitslosigkeit sowie eine vermehrte Abhängigkeit von staatlichen Transferzahlungen. Stadtteile mit einem hohen Anteil an Personen mit Migrationshintergrund bedürfen daher einem eigenen Zugang und besonderer Sensibilität in der Planung.

Die IBA greift diese strukturellen Probleme im Leitthema „Kosmopolis“ mit den folgenden Projektfeldern auf:

- ***Verbesserung der Bildungserfolge***: Da die Zahl der Ausbildungs- und Schulabbrecher in migrantisch geprägten Stadtteilen wie Wilhelmsburg besonders hoch ist, wurde durch weitreichende strategische Maßnahmen versucht, die Bildungschancen, die Bildungsteilnahme sowie die Bildungserfolge positiv zu beeinflussen. Diese Maßnahmen wurden unter dem Titel „Bildungsoffensive Elbinseln“ zusammengefasst.
- ***Öffentlicher Raum***: Obwohl der öffentliche Raum eher im Fokus des Leitthemas „Metrozonen“ (siehe Kapitel 5.1.2) steht, werden diese auch im Zusammenhang mit der Kosmopolis thematisiert. Im Rahmen der Internationalen Gartenschau sollte beispielsweise ein neuer Typus von „Volkspark“ des 21. Jahrhunderts durch das Zusammenspiel verschiedener Kulturen, Religionen und Nationalitäten geschaffen werden.
- ***Kultur und Kreativökonomie***: Durch das Zusammenspiel und den Dialog verschiedener Kulturen, Erfahrungen und Talente sollen keine Konflikte, sondern innovative Milieus entstehen. Diese sollen durch die Schaffung von Frei- und Experimentierräumen gesichert werden. Das langfristige Ziel ist es, die kulturelle Diversität zu nutzen und daraus kreative lokale Milieus zu schaffen, die zur Wertschöpfung beitragen.
- ***Wohnbereich***: Dieses Projektfeld gilt als besonders sensibel, da die Aufwertung eines Wohngebietes oft auf Kosten der ansässigen Bevölkerung stattfindet. Die IBA hat sich daher den Leitsätze „Aufwertung ohne Verdrängung“ sowie „Wohnen heißt bleiben“ verpflichtet. Dies soll dadurch erreicht werden, dass Flächen für die Ansiedlung neuer Bevölkerungsschichten geschaffen und umfangreiche Partizipationsverfahren durchgeführt wurden, die auch die migrantische Bevölkerung miteinbezogen.

[5] Vgl. zu diesem Kapitel IBA Hamburg, 2010, S.22-26

[6] Der Überbegriff „Menschen mit Migrationshintergrund“ umfasst hier Zuwanderer, Ausländer und Eingebürgerte, sowie deren Kinder.

5.5.2 Metrozonen – Neue Räume für die Stadt[7]

Als Metrozonen werden städtische Leer- und Zwischenräume bezeichnet, die sich nicht in die Peripherie erstrecken, sondern von scharf definierten Grenzen umgeben sind. Diese Orte existieren nicht aus sich heraus, sondern aus dem Zusammenspiel der sie umgebenden räumlichen Nutzungen und übergeordneten städtischen Funktionszusammenhängen (Logistik, Energieversorgung, Industrie). Da sich die industrielle Produktion aus innenstädtischen Räumen bereits vermehrt zurückgezogen hat, stehen Flächen für neue Nutzungen zur Verfügung, die hier als Metrozonen bezeichnet werden.

- ***Stadtverträglichkeiten herstellen:*** Da die Wohngebiete und Freiflächen auf den Elbinseln allesamt von großen Lärmemittenten (Hafen, Industrie, Verkehr) umgeben sind, ist es notwendig Wege zu finden, wie diese Nutzungen nebeneinander existieren können ohne sich gegenseitig zu sehr zu beeinträchtigen.
- ***Die Eigenständigkeit der Orte stärken und Vernetzungen ermöglichen:*** Wilhelmsburg ist geprägt von einem Streben nach einem gemeinsamen Ort für die Bürger des Stadtteils. Durch das Etablieren einer „Wilhelmsburger Mitte“ mit einem Mix aus Wohnen, Arbeiten, Sport-, Gesundheits- und Freizeiteinrichtungen soll das eher abseits gelegene Wilhelmsburger Rathaus sowie das Bürgerhaus mit dem Rest des Stadtteils verbunden werden. Außerdem wurde ein direkter Wasserweg von der Wilhelmsburger Mitte zu den Landungsbrücken und zum Jungfernstieg in der Hamburger Innenstadt errichtet.
- ***Metrozonen als Ressourcen der Stadt entwickeln:*** Da die nun als „Metrozonen“ bezeichneten Flächen oftmals Restflächen anderer Nutzungen waren und ungenutzt blieben, dienen sie häufig als ökologische Ressource der Stadt. Bei der Entwicklung dieser Flächen gilt es, darauf zu achten, dass nicht nur Siedlungsflächen entwickelt werden, sondern dass auch diese Freiraumqualitäten erhalten und weiterentwickelt werden.
- ***Doppelnutzungen von Infrastrukturen ermöglichen:*** Moderne Großstrukturen sind geprägt vom Entweder-Oder: selten können große Infrastrukturen auch alternativ genutzt werden. Mit der Öffnung des Spreehafenzauns wurde ein Exempel gesetzt, wie infrastrukturelle Flächen gleichzeitig auch anderen Zwecken, wie hier als Erholungs- und Aufenthaltsort, dienen können.

5.5.3 Stadt im Klimawandel – Neue Energien für die Stadt[8]

Da die Verstädterung auf der Erde zunehmend fortschreitet, liegt es auch an den Städten den Weg in das postfossile und atomenergiefreie Zeitalter zu beschreiten. Aus diesem Grund kann eine internationale Bauausstellung heute nicht abgehalten werden, ohne sich mit diesem Thema zu befassen.

Im Rahmen der IBA Hamburg wurde versucht modellhafte Lösungen für die Klimaproblematik zu finden und mit diesen ein Exempel für zukünftige Planungen in dicht besiedelten Räumen zu setzen. Dabei wurde Architektur im Klimawandel thematisiert und in der „Bauausstellung in

[7] Vgl. zu diesem Kapitel IBA Hamburg, 2010, S.106-113
[8] Vgl. zu diesem Kapitel IBA Hamburg, 2010, S.204-209

der Bauausstellung“ auch umgesetzt, außerdem wurden bestehende leerstehende Objekte zu innovativen Energieerzeugern umgestaltet.

5.5.4 Ausgewählte Projekte

Um einen Einblick in die IBA-Projektlandschaft zu geben, werden hier einige Projekte herausgegriffen und kurz beschrieben. Es wurde versucht, vor allem Projekte auszuwählen, die im direkten Zusammenhang mit dem Themenfeld Gentrifizierung stehen, also Auswirkungen auf Transformationsprozesse in ihrem Umfeld haben.

Das Weltquartier[9]

Die Bezeichnung „Weltquartier“ wurde von der IBA ins Leben berufen und benennt die Siedlung der SAGA GWG rundum die Weimarer Straße im südlichen Reiherstiegviertel. Die klassische Backsteinsiedlung stammt größtenteils aus den 1930er Jahren und diente ursprünglich als Wohnsiedlung für Hafenarbeiter. Aktuell werden die Bauten von Angehörigen mehr als 30 verschiedener Nationen bewohnt, was auch als Inspiration für den Namen „Weltquartier“ diente.

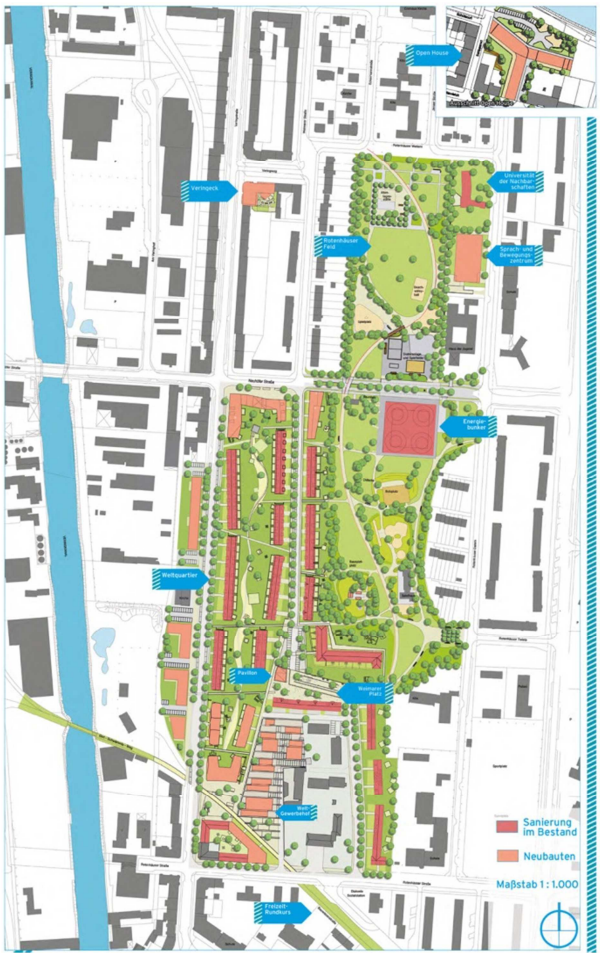

Abbildung 9: Projektplan südliches Reiherstiegviertel (Quelle: IBA Hamburg, o.D.)

Die Bausubstanz war durch jahrelange Vernachlässigung und bleibende Schäden durch das Hochwasser 1962 sehr in Mitleidenschaft gezogen worden und bedurfte dringend einer Sanierung. Darum wurde das Quartier von der IBA als Modellprojekt für interkulturelles Wohnen auserkoren, was auch die Durchführung eines umfangreichen Beteiligungsverfahrens beinhaltete. In Kooperation mit der SAGA GWG und finanziert aus Mitteln des RISE-Programmes (siehe Kapitel 5.3) wurde der gesamte Wohnungsbestand im Quartier modernisiert und/oder umgebaut. Außerdem wurden knapp 300 neue Wohneinheiten hinzugefügt. Baubeginn war im Juni 2009. Bis 2015 sollen alle Bautätigkeiten abgeschlossen sein. Im Vorfeld des Baustarts wurde ein Beteiligungsverfahren durchgeführt, das von Seiten der IBA gerne verwendet wurde, um die Offenheit der IBA gegenüber der diversen Kulturen im Projektgebiet zu betonen. Mehrsprachige Studenten, „Heimatforscher“ genannt, wurden hier eingesetzt, um Bevölkerungsgruppen zu erreichen, die sich von klassischen Beteiligungsverfahren oftmals nicht angesprochen fühlen. Das Beteiligungsverfahren ist zwar als sehr

[9] Vgl. zu diesem Kapitel Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH, o.D.b, online.

positiv zu bewerten; leider blieb es entgegen zahlreicher Ankündigungen das einzige von der IBA angestoßene Bürgerbeteiligungsverfahren.

Das Weltquartier an sich ist ein Projekt, das vom Großteil der befragten AkteurInnen im Viertel positiv bewertet wurde, da die BewohnerInnen ausnahmslos die Möglichkeit hatten, nach der Sanierung in die Wohnung zurückzuziehen. Dieses Angebot wurde von etwa 80% der BewohnerInnen in Anspruch genommen. Die Mietpreise stiegen kaum an; außerdem wurden die Energiekosten durch bessere Isolierung und die Versorgung durch den benachbarten Energiebunker stark gesenkt. Das Projekt kann als gelungener Versuch bezeichnet werden, Aufwertung ohne Verdrängung zu erzielen. Allerdings werden dafür hohe Mengen an Fördergeldern benötigt, die üblicherweise nur für wenige prestigeträchtige Projekte zur Verfügung stehen.

Die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU)[10]

Im Rahmen der IBA Hamburg wurde die zuvor über vier Standorte verteilte Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt in einem Neubau direkt an der S-Bahn Station Wilhelmsburg Mitte zusammengeführt. Die neue Fußgängerbrücke von der S-Bahn Station endet direkt auf dem Vorplatz des neuen Behördengebäudes, was für die Angestellten eine Erleichterung in punkto Erreichbarkeit darstellt und die BSU in den Stadtteil integrieren soll.

Abbildung 10: Neubau der BSU in Wilhelmsburg (Quelle: delta-eta.com, o.D.)

Durch die Zusammenlegung der bisherigen Standorte und die Integration des Landesbetrieb Geoinformation und Vermessung sollte eine Effizienzsteigerung der Ämter erreicht werden. Außerdem wurde auch das große Hamburger Stadtmodell aus der Innenstadt in den Eingangsbereich des Behördengebäudes verlegt. Dies soll weitere Besucher anziehen und zum Verweilen einzuladen. Auch das Personalrestaurant ist für die Öffentlichkeit zugänglich.

Neben der in Abbildung 3 ersichtlichen außergewöhnlichen architektonischen Gestaltung setzt der Neubau auch energietechnisch neue Maßstäbe. Das Gebäude ist nicht nur äußerst sparsam, unter dem Vorplatz wurde auch die Zentrale für ein neues Nahwärmenetz in Wilhelmsburg untergebracht. Dieses Netz versorgt mehrere der neu errichteten Gebäude und erzeugt Wärme aus Geothermie.

Durch die Verlegung zahlreicher Arbeitsplätze nach Wilhelmsburg könnte es auch zu einer Attraktivitätssteigerung des dortigen Wohnungsmarktes kommen. Als InteressentInnen könnten demnach etwa die BSU-MitarbeiterInnen in Frage kommen. Dies bedeutet wiederum, dass der Druck auf den Wilhelmsburger Wohnungsmarkt steigt und Gentrifzierungsprozesse ange-

[10] Vgl. zu diesem Kapitel Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH, o.D.c, online

stoßen werden könnten. Des Weiteren führt ein attraktiver Neubau auch nach außen hin zu einer veränderten Wahrnehmung des Viertels, was ähnliche Effekte herbeiführen könnte.

Die Bauausstellung in der Bauausstellung[11]

Auf einem rund 40.000 m² großen Areal, direkt gegenüber der neuen Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, entstand im Rahmen der IBA die sogenannte „Bauausstellung in der Bauausstellung“. Deren grundsätzliche Themenstellung war es, innovatives Wohnen und Arbeiten beispielhaft darzustellen.

Abbildung 11: Visualisierung der "Bauausstellung in der Bauausstellung"
(Quelle: kulturexpress.de, o.D.)

Die von Investoren auf diesen Baufeldern errichteten Gebäude wurden den folgenden vier Kategorien untergeordnet:

- Smart Material Houses
- Smart Price Houses
- Hybrid Houses
- Water Houses

Die **Smart Material Houses** zeichnen sich besonders durch innovative Baustoffe aus, die vor allem auch zur Energiegewinnung verwendet werden. Allen voran steht das sogenannte Algenhaus, in dessen Fassade Mikroalgen gezüchtet werden, die sowohl zur Energieerzeugung genutzt, als auch zur Steuerung von Licht und Schatten verwendet werden können.

Bei den **Smart Price Houses** setzte man hingegen in erster Linie auf erschwingliche Wohneinheiten, bei denen trotzdem keine Abstriche hinsichtlich der Qualität gemacht werden müssen. Gerade in Vierteln wie Wilhelmsburg gibt es zahlreiche Menschen, die es sich nur schwer leisten können eine hochwertige Wohnung zu mieten oder gar zu kaufen. Die Smart Price Houses sollen in diesem Segment ein leistbares Angebot schaffen. Von Seiten der AkteurInnen im Stadtteil wird jedoch kritisiert, dass das Preisniveau für einen Großteil der BewohnerInnen

[11] Vgl. zu diesem Kapitel Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH, o.D.d, online

wieder zu hoch ist und die Wohnungen somit keine realistische Alternative darstellen (vgl. Interview C, D).

Mit den **Hybrid Houses** wurde versucht, eine möglichst flexible und zukunftsträchtige Wohnform zu schaffen. Sowohl die Wohneinheiten als auch die Raumaufteilung sind veränderbar; das Gebäude passt sich also an die Bedürfnisse des Menschen und seine Lebenssituation an; nicht umgekehrt. Dadurch ist auch eine Vereinbarkeit von Wohnen und Arbeiten gegeben, da eine zweite Wohneinheit einfach zu Büroräumen umgestaltet werden kann.

In Hamburg spielte das Zusammenspiel zwischen Wasser und Mensch stets eine maßgebliche Rolle, was auch als Inspiration für die **Water Houses** diente. Die Gebäude sind von einem Teich umgeben, der an das Wilhelmsburger Kanalsystem angeschlossen und somit auf direktem Wasserweg mit dem Jungfernstieg und den Landungsbrücken verbunden ist. Die Water Houses selbst sind mit Terrassen und Bootsstegen am Wasser ausgestattet; außerdem wird das Wasserbecken über eine Geothermie-Anlage zur Temperierung der Gebäude verwendet.

Die Bauausstellung in der Bauausstellung soll einerseits als Anziehungspunkt für BesucherInnen, unter anderem auch internationales Fachpublikum, dienen. Andererseits soll damit Wohnraum im Viertel geschaffen werden, um den durch die Attraktivierung des Stadtteils zu erwartenden Zuzug zu bewältigen. Nur den wenigsten ursprünglichen BewohnerInnen Wilhelmsburgs ist es finanziell möglich, in die für die Bauausstellung errichteten Wohnungen zu ziehen. Allerdings können diese sozusagen als Ausgleichsflächen dienen, um eine Verdrängung der EinwohnerInnen durch neu hinzuziehende Bevölkerungsgruppen zu vermeiden.

5.6 Fazit: Die Ausgangslage in Wilhelmsburg

Es geht eindeutig aus diesem Kapitel hervor, dass Wilhelmsburg ein sehr heterogener Stadtteil ist, der vor allem durch seine Bevölkerungs- und Sozialstruktur große Herausforderungen für die Planung birgt. Die IBA versuchte durch ihre Projekte auf diese Heterogenität einzugehen und verschiedene Aspekte des Stadtteils damit zu bedienen.

Durch die Kombination aus sehr aktivem Bürgerengagement auf der einen Seite und einer problematischen Sozialstruktur mit einem großen Anteil sogenannter bildungsferner Schichten auf der anderen Seite wird die Verschiedenheit des Stadtteils noch zusätzlich unterstrichen.

Auf der Grundlage dieser Informationen wurden die am Anfang der Arbeit vorgestellten Hypothesen formuliert. Diese werden in den nächsten Kapiteln überprüft und die Arbeit somit zu einem Ergebnis geführt.

6 Ergebnisse

In diesem Kapitel sollen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit besprochen werden. Zunächst werden hier die Teilräume des Bearbeitungsgebiets genauer diskutiert sowie deren Bedeutung und Entwicklung während der IBA analysiert. Anschließend wird der Fokus auf die in Kapitel 3.5 definierten Einflussfaktoren, aus denen Gentrifizierung entstehen kann, gerichtet. Diese Faktoren umfassen die politischen Rahmenbedingungen, die Förderlandschaft im Untersuchungsgebiet, die aktiven AkteurInnen, die vorherrschenden Entscheidungsbefugnisse, sowie die Ausgangslage im behandelten Stadtteil. Es wird untersucht, welche dieser Faktoren in Wilhelmsburg eine Rolle spielen und wie sich dies auf den Stadtteil auswirkt. Im dritten Teil des Kapitels wird der Begriff „Aufwertung" thematisiert und es wird diskutiert, welche verschiedenen Bedeutungen dieser Begriff haben kann und wie eine Steuerung von Aufwertungsmechanismen funktionieren könnte.

6.1 Planung in Wilhelmsburg: „Hot Spots" und „Not Spots"

In Wilhelmsburg konzentrieren sich Planungsaktivitäten großteils auf bestimmte Teilbereiche des Stadtteils; andere werden gerne außen vor gelassen. Die IBA machte hier keine Ausnahme. Aus diesem Grund wird in diesem Kapitel eine Unterteilung in „Hot Spots" und „Not Spots" vorgenommen. Als „Hot Spots" werden Bereiche bezeichnet, auf die sich die Planungstätigkeit konzentriert und in denen zahlreiche Projekte umgesetzt wurden und werden. Dies führt in weiterer Folge dazu, dass die mediale Aufmerksamkeit auf diese Areale gelenkt wird und Besucherströme sich vorwiegend hier konzentrieren. Im Wesentlichen umfasst dies Wilhelmsburgs Neue Mitte und das Reiherstiegviertel, also die Bereiche westlich der Bahnstrecke.

Im Kontrast dazu stehen die sogenannten „Not Spots", die sowohl medial, als auch planerisch eher im Hintergrund stehen. In Kirchdorf und Georgswerder wurden, abgesehen vom Energieberg, der allerdings für die Stadtentwicklung in seinem unmittelbaren Umkreis wenig Beitrag leistet, keine IBA-Projekte realisiert (siehe dazu auch Kapitel 6.1.4). So präsent die IBA in anderen Bereichen Wilhelmsburgs ist, so sehr hält sie sich im Osten der Insel zurück.

Auf Abbildung 12 wird diese Aufteilung noch einmal deutlich ersichtlich. Die mittig durch das Viertel führende Bahntrasse ist auf der Karte eindeutig erkennbar. Die Symbole für Projekte der IBA zeigen, dass westlich der Bahntrasse wesentlich mehr Projekte umgesetzt wurden als östlich. Einzig rundum die neue Mitte befinden sich auch östlich der Bahntrasse vereinzelte Vorhaben. Je weiter man sich jedoch von der zentralen S-Bahn Station entfernt, desto weniger Projekte findet man. Einzig im Bildungsbereich gibt es Planungen, zum Beispiel in Kirchdorf, die wie Satelliten in den ansonsten weniger populären Teilen Wilhelmsburgs realisiert wurden.

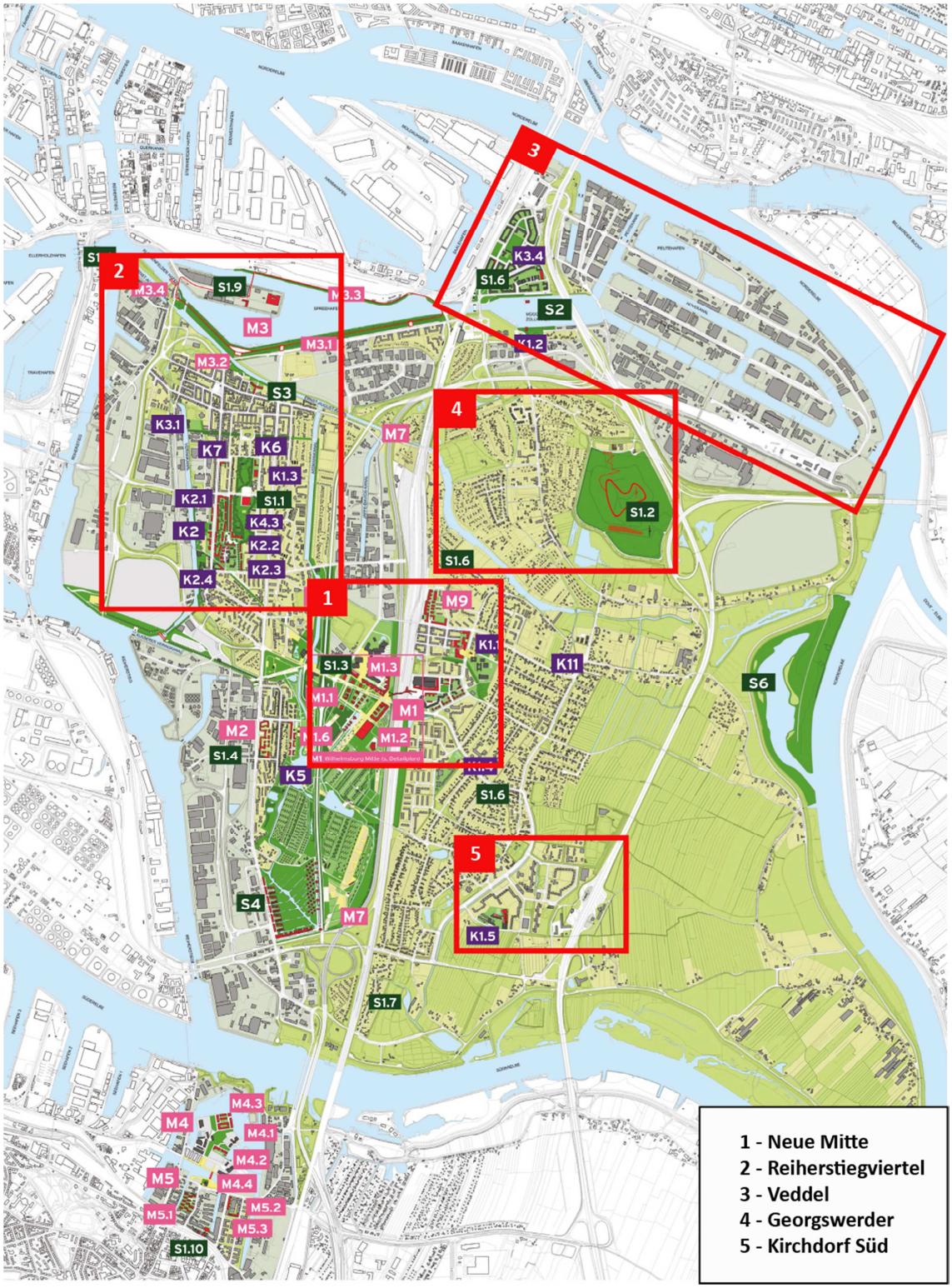

Abbildung 12: Übersichtskarte aller Projekte der IBA Hamburg sowie der näher bearbeiteten Teilbereiche (Quelle: IBA Hamburg GmbH, 2013; eigene Bearbeitung)

6.1.1 Die Neue Mitte

Die sogenannte Neue Mitte befindet sich in unmittelbarer Nähe zur S-Bahn-Station Wilhelmsburg und beherbergt zahlreiche IBA-Bauprojekte, sowie die igs, die internationale Gartenschau. Im Rahmen der IBA fand auch die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, die sich

vorher an der Stadthausbrücke in der Hamburger Innenstadt befand, eine neue Heimat in Wilhelmsburg Mitte. Der dominante Neubau liegt direkt am anderen Ende des ebenfalls neu errichteten Fußgängerübergangs von der S-Bahn-Station.

Gegenüber der neu errichteten BSU findet man auf einem vormals ungenutzten Areal die „Bauausstellung in der Bauausstellung“: hochwertige Miet- oder Eigentumswohnungen in Solitärbauten, die jeweils einem Thema zugeordnet sind. Diese Themen gehen von innovativen Materiallösungen (Smart Material Houses) wie einer Algenfassade zur Erzeugung von Energie bis zu Pfahlbauten in einer Teichanlage (WaterHouses) (siehe dazu Kapitel 5.5.4).

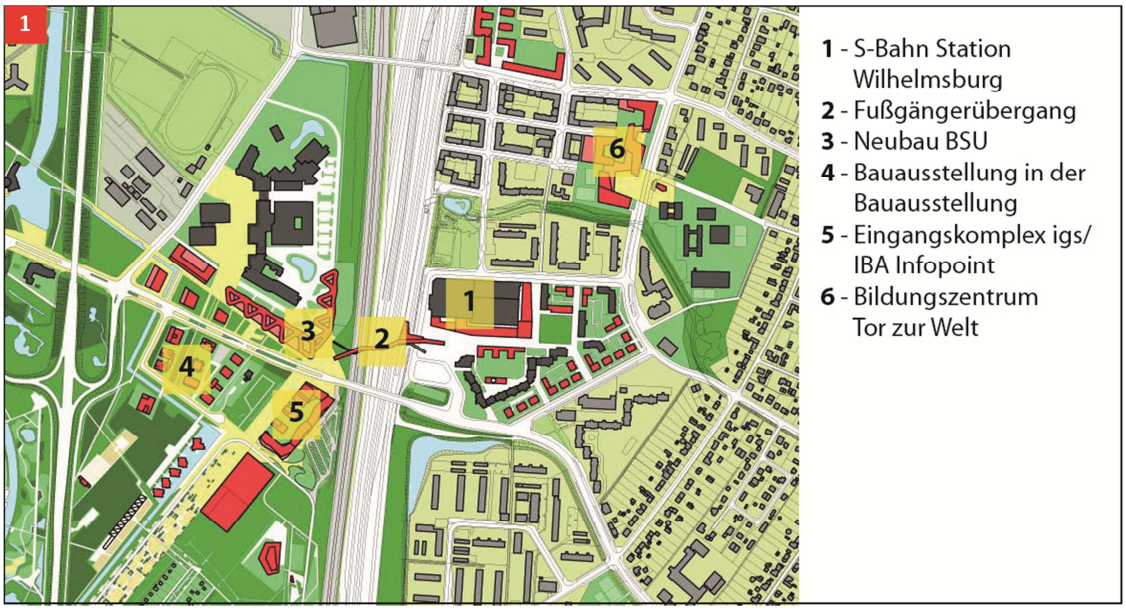

Abbildung 13: Kartenausschnitt 1, Wilhelmsburgs Neue Mitte (Quelle: IBA Hamburg, 2013; eigene Bearbeitung)

Die sogenannte Neue Mitte hat durch die IBA die einschneidendsten Veränderungen durchlaufen; auch von den befragten ExpertInnen wird dies so bewertet. Die Aussagen beziehen sich vor allem auf die „Bauausstellung in der Bauausstellung“. Der Grundtenor besagt, dass die Integration der Bauten in den Stadtteil zu wenig beachtet wurde und die Bauausstellung vor allem aus Solitären auf der grünen Wiese besteht.

In der Konzeption der IBA wurde als vorrangiges Ziel der „Neuen Mitte“ die Bildung eines neuen Zentrums und ein Verschmelzen des weiter westlich liegenden Bereichs um das Wilhelmsburger Rathaus und das Bürgerhaus mit dem Bereich um die S-Bahn Station formuliert (vgl. IBA Hamburg, 2010, S.106-113). Die Erfüllung dieser Zielsetzung wurde demnach (noch) nicht erreicht.

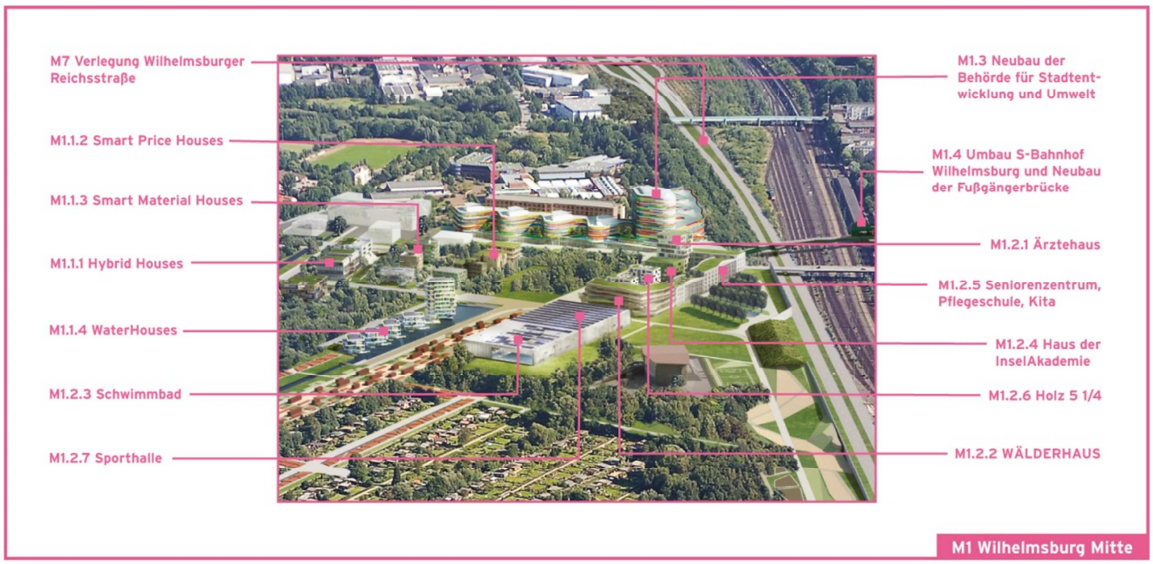

Abbildung 14: Maßnahmenpaket Wilhelmsburg Mitte (Quelle: IBA Hamburg, 2013)

> *„Ich glaub ganz zentral ist natürlich diese Mitte mit der Stadtentwicklungsbehörde, die da hingekommen ist und den Neubauten, die natürlich so ein bisschen verloren wirken als Würfel in der Landschaft und wo man noch keine Stadtstruktur hat, das ist ja wirklich Ausstellung und nicht Stadt zunächst. Es besteht natürlich die Hoffnung, dass sich Lücken da noch auffüllen und dass da Impulse davon ausgehen längerfristig."*
>
> (Interview B)

Obwohl nach Ansicht dieser Expertin aus der Gruppe der wissenschaftlich-kritisch BeobachterInnen aktuell noch keine Integration der neuen Bauten in den Stadtteil erfolgte, besteht nach wie vor Hoffnung, dass diese durch zukünftige Bautätigkeiten noch zustande kommt und die sogenannte Neue Mitte mit dem ursprünglichen Wilhelmsburg zusammenwächst.

> *„Die IBA hat also plötzlich einen sehr eingeengten Blick entwickelt, auf die Wilhelmsburger Mitte, die Bauausstellung in der Bauausstellung. So, und dann hat sie auf Teufel komm raus die Flächen hier entwickelt und vermarktet, da war plötzlich ein unheimlicher Investorendruck, und hat das hier zur neuen Mitte Wilhelmsburgs verengt und alles was rechts und links passiert aus meiner Sicht mehr oder weniger ausgeblendet."*
>
> (Interview D)

Dieser Experte, ein Angehöriger der Gruppe der semiformell Involvierten sowie der politisch Engagierten, thematisiert hingegen eine gewisse Überforderung der IBA: Durch die verkürzte Laufzeit von sechs statt wie üblich zehn Jahren war die IBA schon sehr früh unter Handlungsdruck und musste Ergebnisse vorweisen. Daraus entwickelte sich eine verengte Sichtweise, die nicht Wilhelmsburg als gesamten Stadtteil, sondern Einzelbereiche, die Marktpotential aufweisen, betrachtete.

Weiters wurde von Seiten der ExpertInnen kritisiert, dass die neuen Wohnungen in der Neuen Mitte preislich deutlich über dem Wilhelmsburger Schnitt liegen und somit für die im Viertel ansässigen Menschen nur in Ausnahmen leistbar sind (vgl. Interview C). Die IBA vertritt hier die Position, dass die Zielgruppe der neu errichteten Wohnungen vor allem Schichten mit höheren

Einkommen umfasst, die ins Viertel geholt werden sollen, um eine soziale Durchmischung und eine daraus resultierende Aufwertung der Elbinseln zu erreichen. Eine weiterführende Diskussion der verschiedenen Ansichten zu dieser These findet sich in Kapitel 6.3.

6.1.2 Reiherstiegviertel

Das Reiherstiegviertel bezeichnet den nordwestlichen Teil Wilhelmsburgs; der Name kommt von einem Seitenarm der Elbe, der Wilhelmsburg vom Westen her abgrenzt. Die Attraktivität des Viertels begründet sich vor allem in der gründerzeitlichen Bebauung sowie in der guten Erreichbarkeit, da die S-Bahn Station Veddel nur wenige Busstationen entfernt ist. Spricht man vom Reiherstiegviertel, ist meist der nördliche, gut angebundene Teil rundum den Stübenplatz gemeint. Das Viertel besteht jedoch auch aus Industrieflächen westlich des Veringkanals, aus Einfamilienhaussiedlungen sowie aus großen sozialen Wohnbauten wie dem Quartier rundum die Weimarer Straße („Weltquartier“).

Ein Teil des Viertels wurde von der Stadt Hamburg als Sanierungsgebiet „Südliches Reiherstiegviertel“ definiert; somit liegt das Viertel nicht nur im Fokus der IBA, sondern auch der Stadtplanung Hamburgs.

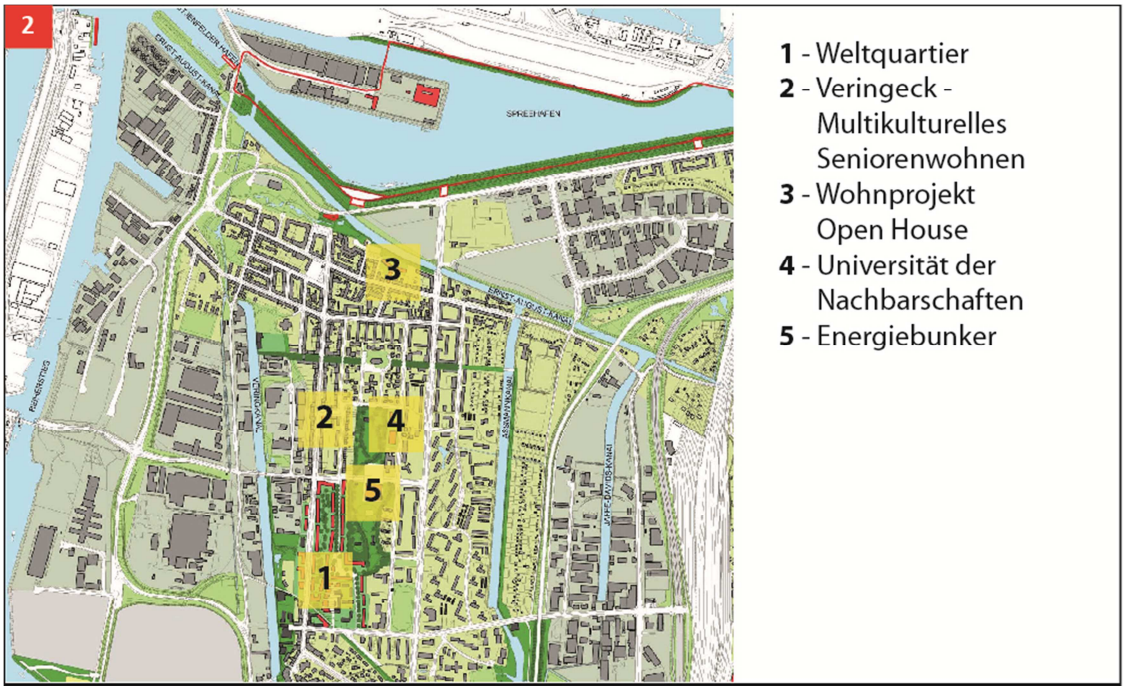

Abbildung 15: Kartenausschnitt 2, Reiherstiegviertel (Quelle: IBA Hamburg, 2013; eigene Bearbeitung)

Im Reiherstiegviertel liegen zahlreiche der Vorzeigeprojekte der IBA; vor allem das Thema Wohnen spielte hier eine große Rolle. So wurden unter anderem ein multikulturelles Seniorenwohnheim für deutsche und türkische SeniorInnen errichtet. Außerdem war eines der Vorzeigeprojekte der IBA die Sanierung des sogenannten „Weltquartiers“ (siehe dazu Kapitel 5.5.4).

Da auf dem Reiherstiegviertel neben der neuen Wilhelmsburger Mitte der Hauptfokus der IBA lag, rückte es auch stark ins Zentrum der allgemeinen Wahrnehmung. Die Kombination aus

guter Erreichbarkeit und renovierungsbedürftigen Gründerzeitbauten bietet vor allem in dem Gebiet rundum die Veringstraße ideale Voraussetzungen für die Ansiedlung von Pionieren.

Das Reiherstiegviertel wurde in allen Interviews thematisiert und wird als Hauptbrennpunkt der Gentrifizierungsdebatte in Wilhelmsburg gesehen. Mit der Bezeichnung „Reiherstiegviertel" wurde vorwiegend das Gebiet rundum die Veringstraße gemeint; die Industrie- sowie Einfamilienhauszonen wurden kaum angesprochen. Das „Weltquartier" rundum die Weimarer Straße wurde zwar thematisiert, allerdings eher als in sich abgeschlossenes IBA-Projekt und weniger in Zusammenhang mit den Entwicklungen im Reiherstiegviertel.

In mehreren Interviews waren die Zustände in den bestehenden Wohnbauten ein brisantes Thema: Durch das langjährige Fehlen von Investitionen im Stadtteil, speziell im Reiherstiegviertel, befinden sich hier großteils Substandard-Wohnungen. Eine Sanierung und Renovierung muss hier nicht zwingendermaßen ein Vorbote von Gentrifizierung sein, sondern kann auch als Anpassung an die im Rest von Hamburg üblichen Standards gesehen werden, die für eine angemessene Lebensqualität notwendig ist. Diese Diskussion wird in den Kapiteln 6.2 6.3 noch einmal aufgegriffen.

> *„[...] beispielsweise im Reiherstiegviertel, das ist so ein typisches altes Arbeiterviertel mit entsprechendem Wohnungsbestand und entsprechenden Milieus, hier sieht man schon einen Wandel; dadurch, dass sich Gastronomen auch getraut haben modernere [...] Gastronomie anzubieten, kleine Cafés oder Außengastronomie und dass das dann auch von moderneren Menschen, Studenten zum Beispiel, aufgesucht wird."*
>
> (Interview A)

Diese Schilderung der Entwicklungen im Reiherstiegviertel, abgegeben von einer Angehörigen der Gruppe der formell direkt am IBA-Prozess Beteiligten, beschreibt einen Vorgang, der für einen Gentrifizierungsprozess typischen Einzug von Pionieren stehen könnte: In einem Viertel, das vorher negative Assoziationen hervorrief und gemieden wurde, entsteht nun junge, moderne Gastronomie und ein neues, studentisches Publikum hält sich dort auf.

> *[...] im Reiherstiegviertel ist es sicher etwas deutlicher als bei anderen, das ist in Teilen gewollt. Wir sind vor Jahren damit angetreten, dieses Gebiet als Sanierungsgebiet festzulegen aufgrund seiner Funktionsschwächen, aufgrund des Substandards in Wohnungen. Das ist eben auch ausgemachtes Ziel, diese baulichen Mängel im Wohnungsbestand als auch im öffentlichen Raum als auch im Bereich Einkaufen, Einzelhandel zu beheben.* (Interview A)

Diese Entwicklung ist allerdings erwünscht und „von oben gewollt", da die Zustände im Reiherstiegviertel als nicht mehr tragbar in Bezug auf die dort herrschende Wohnqualität angesehen wurden. Die Schwierigkeit an einer derartigen Entwicklung ist die Frage, inwieweit man den Prozess nach einer Weile noch steuern kann. Zwar ist eine gewisse Aufwertung gewollt; diese soll aber nicht zu einer Verdrängung und Ausgrenzung der ursprünglichen Bevölkerung führen. Diese Fragestellung wird in Kapitel 6.3 Diese Fördermaßnahmen bestanden zwar während der IBA genauso - das Rahmenprogramm RISE wurde sogar erst vorgestellt, als die IBA schon lief –

sie wurden jedoch großteils in die IBA integriert. Es handelt sich hier um dieselben Brennpunkte der Planung, die auch im Fokus der IBA stehen und in Kapitel 6.1 näher behandelt werden.

noch einmal aufgegriffen.

> *„[...] inzwischen ist das Reiherstiegviertel ein Szeneviertel geworden, eine ganz normale Option, auch so ein Ankommviertel."* (Interview E)

Auch dieser Experte aus der Gruppe der politisch im Stadtteil Engagierten sieht das Reiherstiegviertel im Gegensatz zu früher als normale Wohnoption für Menschen, die nach Hamburg kommen und in anderen Vierteln aus finanziellen Gründen oder aufgrund mangelnder Kontakte keine Wohnung finden; ein sogenanntes „Ankommviertel". Durch das bis vor einigen Jahren überaus schlechte Image des Stadtteils war es für junge Menschen, zum Beispiel StudentInnen, kaum denkbar sich in Wilhelmsburg niederzulassen. Mittlerweile gehören Studenten-WGs im Reiherstiegviertel zum Alltag. Diese Entwicklung nahm ihren Urpsrung unter anderem in dem von der Stadt Hamburg initiierten Programm zur Förderung studentischen Wohnens in Wilhelmsburg (siehe dazu auch Kapitel 6.1.3)

> *„Ich denke, wenn es um das Thema Gentrifizierung geht, dann geht es eigentlich bei der Debatte immer nur ums Reiherstiegviertel, weil Wilhelmsburg sehr groß ist; es gibt sehr unterschiedliche soziale Strukturen und sehr unterschiedliche Bebauungsstrukturen und im Reiherstiegviertel sehe ich eigentlich gar nicht so große Veränderungen."* (Interview F)

Die Aussagen dieser Angehörigen der Gruppe der formell in den IBA-Prozess Involvierten schwächen die Gentrifizierungsthematik im Reiherstiegviertel eher ab. Die Veränderungen seien nicht sichtbar, sondern nur in der Wahrnehmung feststellbar.

> *„[...] würd ich eher sagen, dass sich das Reiherstiegviertel dahingehend verändert hat, dass es anders wahrgenommen wird, die Bevölkerungsstruktur ist schon noch die gleiche, Studenten haben das Viertel ja auch schon länger für sich entdeckt, weil es nah zur Innenstadt ist und sie natürlich sehr günstigen Mietraum suchen."* (Interview F)

Im gleichen Interview war allerdings von neuen gastronomischen Nutzungen die Rede. Die Aussagen könnten in der Hinsicht interpretiert werden, dass sich das Reiherstiegviertel zwar verändert, diese Tendenzen allerdings noch nicht als Gentrifizierung gewertet werden können. Dafür war die Ausgangsslage noch zu deutlich unter dem Hamburger Standard. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass es neben der IBA auch andere Programme, im konkreten Fall das bereits angesprochene Programm zur Förderung studentischen Wohnens in Wilhelmsburg, gibt. Durch diese Strategien wird versucht, eine neue Zielgruppe auf die Elbinseln zu bringen und dadurch eine Anpassung an die Hamburger Standards sowie eine zunehmende Durchmischung der Bevölkerung zu erreichen.

6.1.3 Veddel

Die Veddel ist statistisch gesehen ein eigener Stadtteil, wird aber meist in einem Atemzug mit Wilhelmsburg genannt. Auch die Sozialstruktur der beiden Stadtteile ist sehr ähnlich: hoher AusländerInnenanteil, niedriger Bildungsstand in der Bevölkerung, viele Haushalte mit Kindern.

> *„Veddel und [...] Wilhelmsburg, das ist ja praktisch eins, räumlich sehr nah beieinander, es sind nur einfach zwei unterschiedliche statistische Gebiete, aber von der Struktur sehr gleich."* (Interview F)

Der überwiegende Teil der Veddel ist Industriegebiet; nur ein sehr kleiner Bereich am westlichen Rand, direkt an der Bahntrasse, wird als Wohngebiet genutzt (siehe Abb. 16).

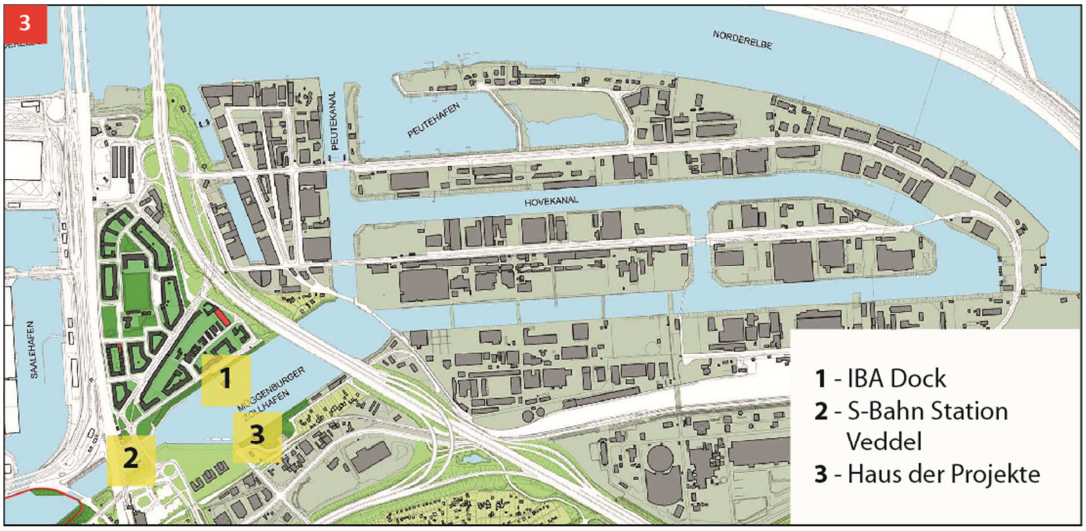

Abbildung 16: Kartenausschnitt 3, Veddel (Quelle: IBA Hamburg, 2013; eigene Bearbeitung)

Schon vor der IBA gab es Bestrebungen, das Viertel aufzuwerten und für neue Bevölkerungsgruppen attraktiv zu machen. Einer der Hauptbestandteile dieser Bemühungen war das *Programm zur Förderung studentischen Wohnens in Wilhelmsburg* der Stadt Hamburg, mit dem billiger Wohnraum für StudentInnen auf der Veddel und auch im Reiherstiegviertel geschaffen wurde. Bedingung für den Erhalt der Förderung war, dass der Hauptwohnsitz auf den Elbinseln angemeldet wurde. So wurde versucht, junge, gut ausgebildete BewohnerInnen an den Stadtteil zu binden und ihn als Wohngegend zu etablieren.

Es gab also von Seiten der Stadt Hamburg durchaus auch neben der IBA Versuche, die Stadtteile Wilhelmsburg und Veddel aufzuwerten und neuen Bevölkerungsgruppen zugänglich zu machen.

6.1.4 Kirchdorf und Georgswerder

Die Bereiche Kirchdorf und Georgswerder, beide östlich der Bahnstrecke gelegen, wurden von der IBA weitgehend außen vor gelassen. Kirchdorf bezeichnet hier sowohl das ursprüngliche Kirchdorf mit einem sehr dörflichen Charakter, als auch das daneben gelegene Kirchdorf Süd, eine Sozialwohnbausiedlung mit über 5.000 BewohnerInnen. Georgswerder liegt im Nordosten Wilhelmsburgs und ist der Standort des Projekts „Energieberg", das für die BewohnerInnen

von Georgswerder allerdings keinen unmittelbaren Einfluss auf ihre Lebensqualität hat. Auch Georgswerder weist einen eher ländlichen Charakter mit vielen Einfamilienhäusern und Grünflächen auf.

Abbildungen 17 und 18: Kartenausschnitte 4 und 5, Georgswerder und Kirchdorf (Quelle: IBA Hamburg, 2013; eigene Bearbeitung)

Im Zuge der für diese Arbeit durchgeführten Interviews wurden Georgswerder und Kirchdorf ebenfalls mehrmals als Orte erwähnt, an denen die IBA keinerlei Auswirkungen hat.

Die von der IBA wenig beachteten Bereiche wurden in erster Linie von den schon lange im Stadtteil aktiven ExpertInnen erwähnt: diese Befragten gehören beide zum einen der Gruppe der semiformell Involvierten und zum anderen der Gruppe der politisch im Stadtteil Engagierten an.

> *„Völlig außerhalb des IBA-Fokus ist der ganze Bereich Kirchdorf, sowohl Kirchdorf selbst als auch Kirchdorf Süd, da passiert gar nichts. Mit Georgswerder hat sich die IBA, mal abgesehen vom Energieberg, der jetzt nicht wirklich einen Wert für die Bevölkerung hat, noch ein bisschen rausgerissen, indem sie auf den letzten Drücker da noch eine Zukunftswerkstatt für die Entwicklung von Georgswerder aufgesetzt bzw einfach finanziert hat. Und das war's."* (Interview C)

> *„[...] die IBA hat sich im Grunde auf den Bereich westlich der Bahn konzentriert, das Reiherstiegviertel im weitesten Sinne des Wortes, es gibt im Bildungsbereich die Satelliten sozusagen, aber von der Stadtentwicklung her, überhaupt den Fokus, muss man sagen der gesamte Osten ist abgemeldet, ausgeblendet und so erleben das die Leute im Osten auch."* (Interview D)

Die anderen InterviewpartnerInnen fokussierten sich sehr auf die Bereiche, in denen auch die IBA aktiv ist, die übrigen Teile der Elbinseln waren ihnen weitgehend unbekannt oder wurden nicht erwähnt.

AkteurInnen, die erst seit Beginn der IBA im Stadtteil aktiv sind, sind diese Viertel also kein Begriff oder keine Erwähnung wert. Daraus lässt sich schließen, dass diese Gebiete durch die IBA im Vergleich zu Wilhelmsburg Mitte oder dem Reiherstiegviertel kaum Medien auf sich

aufmerksam machten und sich insgesamt durch die IBA wenig veränderte. Die Außenwahrnehmung blieb somit die gleiche und es wurden kaum Projekte durchgeführt, die die Lebensqualität in besagten Vierteln steigern hätten können. Dadurch sind die Gebiete auch für eine eventuelle Gentrifizierung kein Thema. Sie könnten in Zukunft eher als Ausweichbereiche für die aus den zentraleren Gebieten verdrängten BewohnerInnen dienen. Demnach ist eine Transformation dieser indirekt beteiligten Viertel durch Gentrifizierung in Wilhelmsburg nicht auszuschließen.

6.2 Die Bedeutung der Einflussfaktoren auf Gentrification in Wilhelmsburg

Die in Kapitel 3 definierten Einflussfaktoren sollen nun hinsichtlich ihrer Bedeutung im Untersuchungsraum Wilhelmsburg und Veddel analysiert werden. Dafür soll vor allem der Einfluss des jeweiligen Faktors auf das Thema Gentrification untersucht werden. Außerdem soll eine Prognose abgegeben werden, was die Ausprägungen der einzelnen Faktoren für die Zukunft des Stadtteils bedeuten könnten.

6.2.1 Politischer Hintergrund/Rahmenbedingungen

Das politische System in der Freien und Hansestadt Hamburg sieht folgendermaßen aus: es gibt ein aus mehreren Parteien zusammengesetztes Parlament, die Hamburgische Bürgschaft, das von der Hamburger Bevölkerung gewählt wird. Diese Bürgschaft wählt wiederum den Ersten Bürgermeister, der gleichzeitig der Präsident des Senats ist und den Zweiten Bürgermeister sowie die Senatoren einsetzt. Diese Senatoren müssen von der Bürgschaft bestätigt werden. Der Senat entspricht einer Regierung; jeder Senator ist außerdem Ressortleiter einer Behörde. (vgl. Bundeszentrale für Politische Bildung, o.D., online)

In der zweiten Hälfte der 20. Jahrhunderts war der Senat durchwegs von der SPD angeführt; bei den Bürgschaftswahlen im Jahr 2001 musste sie jedoch in die Opposition gehen und einer Koalition von CDU, der rechtspopulistischen „Rechtsstaatlichen Offensive“ und der liberalen FDP weichen. Da sich diese Koalition aber nicht lange hielt, mussten im Herbst 2003 vorzeitig Neuwahlen ausgerufen werden. Bei diesen Neuwahlen konnte sich die CDU allerdings endgültig durchsetzen und mit einer absoluten Mehrheit alleine den Senat stellen.

Die Vorbereitung der IBA fiel also in die Periode des CDU-geführten Senats. Erst bei den Bürgschaftswahlen im Jahr 2011 konnte die SPD mit dem Bürgermeisterkandidaten Olaf Scholz und einer absoluten Mehrheit aus der Opposition wieder zurück an die Spitze gelangen. Seitdem wird der Senat wieder von der SPD angeführt. (vgl. ebd.)

Der Grundstock zur Initiative „Sprung über die Elbe“ stammt also aus einer Phase, in der Hamburg von bürgerlichen Politikern regiert wurde, die gemeinhin eine eher neoliberale Auffassung von Stadt haben. Diese neoliberale Anschauung von der Stadt als Unternehmen führt weg vom Sozialstaat und hin zu einer Maximierung der Attraktivität im Wettbewerb mit anderen Städten. Der SPD kommt in Hamburg allerdings eine spezielle Rolle zu, da ihre traditionellen AnhängerInnen die Angehörigen der bürgerlichen Kaufmannschaft waren und sie somit nicht in erster Linie eine ArbeiterInnenpartei war. Unter dem Hamburger SPD-Bürgermeister Klaus von Dohnanyi (1981-1988) wurde dem Konzept der „Unternehmerstadt“ der Weg geöffnet;

das heißt bürgerliche und somit eher zum Neoliberalismus neigende Werte wurden in Hamburg auch von der SPD vertreten.

Die Bezirkszugehörigkeit der Elbinseln spielt in Bezug auf die politischen Rahmenbedingungen von eventuellen Gentrifizierungsprozessen ebenfalls eine Rolle: Bis zum Jahr 2008 gehörte Wilhelmsburg zum Bezirk Harburg, der im Süden Hamburgs liegt und eher die Eigenschaften eines peripheren Bezirks aufweist. Der Eingliederung der Elbinseln in den Zentrumsbezirk Hamburg Mitte kann auf jeden Fall ein symbolischer Charakter zugeschrieben werden. Mit dieser administrativen Verschiebung wurde Wilhelmsburg von der Peripherie Hamburgs näher ans Zentrum gerückt; der Sprung über die Elbe wurde auch in dieser Hinsicht vollzogen. Über die Bezirkszugehörigkeit sollte die Zentrumsnähe des Stadtteils noch einmal betont werden, was sicherlich auch im Interesse der IBA war.

Die politische Situation bildet also den Grundstock für eine Aufwertung der zuvor vernachlässigten und als peripher betrachteten Stadtteile Wilhelmsburg und Veddel. Durch die neoliberale Sichtweise, die vom CDU-Senat und teilweise auch von der Hamburger SPD vertreten wurde, wurde die Stadt als Unternehmen betrachtet, das im Wettbewerb zu anderen Städten steht und um jeden Preis wachsen muss. Die Ideen einer sozialen Stadt traten hier eher in den Hintergrund. Stadtteile wie Wilhelmsburg, die zentrumsnah gelegen und gut erreichbar sind sowie Ausbau- und Renovierungspotential in der Bebauung aufweisen bieten die optimalen Voraussetzungen für eine möglichst hohe Rendite für Immobilienentwickler. Je nach politischer Einstellung der Stadtregierung und der daraus resultierenden Stadtplanung wird mehr oder weniger Rücksicht auf die in solchen Stadtteilen ansässigen Menschen genommen. In den betroffenen Vierteln wohnen üblicherweise großteils Menschen aus sozial schwachen Schichten, deren Möglichkeiten in Hinblick auf Mobilität am Wohnungsmarkt begrenzt sind und die demnach umso stärker von der fehlenden Rücksichtnahme betroffen sind.

6.2.2 Förderstruktur

Im Gegensatz zur IBA Berlin 1987, die auf eine völlig andere Ausgangslage aufbaute, war die IBA Hamburg zu großen Teilen auf Mittel privater Investoren angewiesen. In den 1970er und 80er Jahren, in denen die IBA Berlin konzipiert wurde und wirkte, verfügten Regierungen über deutlich höhere Mittel zur Finanzierung von Bau- und Stadtplanungsprojekten. Die Wirtschaftslage, in der sich die IBA Hamburg etablieren musste, ist hingegen als kritisch zu bezeichnen. Die im Jahr 2007 begonnene Finanzkrise und ihre Auswirkungen halten nach wie vor an. Die IBA Hamburg musste demnach über ihre gesamte Laufzeit mit knapperen Ressourcen kämpfen als die IBA Berlin vier Jahrzehnte zuvor.

Eine Folge dieses durch die sich zuspitzende Wirtschaftslage verursachten Sparkurses ist die zunehmende neoliberale Sichtweise von StadtplanerInnen. Da weniger öffentliche Mittel zur Verfügung stehen, sind Städte darauf angewiesen, wie Unternehmen zu handeln, zu denken und rentabel zu wirtschaften. Projekte wie der soziale Wohnbau verlieren dadurch an Priorität. Grund dafür ist, dass sie weniger rentabel sind als Projekte in höherpreisigen Segmenten mit privaten Investoren. Dies gilt nicht nur für die unmittelbaren Investitionskosten, sondern genauso für die Folgekosten durch die öffentliche Bewirtschaftung.

Diese Ansichten zeichnen sich auch in den Projekten der IBA Hamburg immer wieder ab. Obwohl ein Großteil der Bevölkerung Wilhelmsburgs aus finanziell schwachen, bildungsfernen Schichten besteht, denen der günstige Wohnraum als Lebensgrundlage dient, gibt es unter den von der IBA errichteten Wohnprojekten keine sozial und preislich gebundenen Wohnungen. Einzig die Wohnungen im Weltquartier sind sozial gefördert; es wurden auch einige Wohnungen neu errichtet. Da die bestehenden Wohnungen allerdings räumlich umstrukturiert wurden und sich die Anzahl der Bestandwohnungen somit verringerte, kam es nur zu einer marginalen Erhöhung der Gesamtanzahl an Wohnungen.

Die IBA argumentiert diese Vorgehensweise mit dem Plan, eine soziale Durchmischung im Stadtteil herbeizuführen. Die neu errichteten Wohnungen sollen ein neues Publikum nach Wilhelmsburg bringen, das gleichzeitig die Kaufkraft im Viertel erhöht und so die Lebensumstände auch für die ursprünglichen BewohnerInnen verbessert. Dieser Trickle-Down-Effekt könnte allerdings auch nach hinten losgehen: Gewinnt der Stadtteil durch die neu hinzuziehenden Personengruppen nach außen hin an Attraktivität, steigt die Nachfrage nach mehr Wohnraum im Viertel. Durch die erhöhte Nachfrage, auch nach höherpreisigen Wohnungen als bis jetzt vorhanden, steigt der Reiz für Investoren die bestehenden Substandard-Wohnungen zu renovieren und teurer zu vermieten. Dies kostet aber gleichzeitig den aktuellen BewohnerInnen ihren Wohnraum: ein Phänomen, allgemeinhin bekannt als Gentrifizierung.

Diesem Prozess könnte durch Auffangmaßnahmen, vor allem im Bereich des sozialen Wohnbaus, entgegengewirkt werden. Stehen vermehrt sozial geförderte Wohnungen zur Verfügung, können Menschen, die auf dem Wohnungsmarkt keinen leistbaren Wohnraum finden, so versorgt werden und eine Verdrängung aus dem Viertel wird verhindert.

6.2.3 HauptakteurInnen

Die AkteurInnenlandschaft in Wilhelmsburg beinhaltet verschiedenste Interessen und Charaktere und übt einen großen Einfluss auf die Entwicklungen im Stadtteil aus. Durch die IBA wurde diese Zusammensetzung von AkteurInnen einer starken Veränderung unterzogen. Zu den vorher schon im Stadtteil verankerten handelnden Personen kamen direkt in die IBA involvierte Personen sowie AkteurInnen, deren Interesse an Wilhelmsburg durch die IBA und die damit zusammenhängenden Entwicklungen geweckt wurde, hinzu.

Als Konstanten können das Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung, das Bürgerhaus Wilhelmsburg sowie der Verein Zukunft Elbinsel angeführt werden. Diese Institutionen waren auch schon vor der IBA planerisch in Wilhelmsburg tätig und versuchten mit unterschiedlicher Intensität und verschiedenen Ansätzen, den Stadtteil als attraktiven Lebensraum zu gestalten.

Mit Beginn der IBA wurde nicht nur die IBA selbst als zusätzliche Akteurin in Wilhelmsburg tätig, sondern sie rief auch zahlreiche andere Beteiligte auf den Plan. Mit einer polarisierenden Veranstaltung wie der IBA kamen naturgemäß auch KritikerInnen ins Spiel. Parallel dazu begannen sich aber auch Investoren für Wilhelmsburg zu interessieren. Es formte sich eine Protestkultur im Stadtteil, die gleichzeitig mehr Aufmerksamkeit auf das Geschehen lenkte.

Zwar sensibilisiert der Protest dieser GegnerInnen der Aufwertungspolitik der IBA (vor allem die Initiative IBA?NigsDA! sowie der Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg (AKU)) die

Bevölkerung hinsichtlich der angesprochenen Themen, eine derartige Bewegung kann allerdings auch als Anzeichen für bevorstehende Entwicklungen gesehen werden. Angehörige der genannten Bewegungen sind vor allem junge Menschen aus so genannten kreativen Milieus, die in der Gentrification-Forschung als Pioniere bezeichnet werden (Clay, 1979; Dangschat, 1998). Sie machen ein heruntergekommenes Viertel durch erste Renovierungstätigkeiten und das Aufpolieren des Images wieder zum Thema und für neue Gruppen attraktiv. Typischerweise sind diese Pioniere keine alteingesessenen BewohnerInnen des betroffenen Stadtteils, sondern ziehen selbst neu hinzu. Dies trifft auch auf die in Wilhelmsburg aktiven Protestbewegungen zu: die meisten aktiven Mitglieder wohnen selbst nicht im Stadtteil oder sind neu hingezogen. (vgl. Interview D, E)

Neben diesen Bewegungen, die sich seit Beginn der IBA neu formiert haben, gab es im Stadtteil schon seit längerer Zeit Bürgerinitiativen, die aus den unmittelbaren Bedürfnissen der BürgerInnen heraus entstanden sind. Die BewohnerInnen der Elbinseln fühlten sich von den Obrigkeiten vernachlässigt und wollten aus diesem Grund selbst aktiv werden.

Diese Konstellation der verschiedenen Bewegungen birgt Konfliktpotential: Die alteingesessenen Bürgerinitiativen pochen auf ein Vorrecht, da sie schon länger im Stadtteil aktiv waren und sind. Die neuen, rebellischeren Bewegungen halten die älteren Initiativen jedoch für der IBA gegenüber zu unkritisch und wohlwollend.

6.2.4 Entscheidungsbefugnisse

Im Vorfeld der IBA Hamburg wurde im Jahr 2005 von zahlreichen VertragspartnerInnen die *Konvention zwischen Trägern öffentlicher Belange, weiteren Institutionen der Freien Hansestadt Hamburg sowie privaten und öffentlichen Unternehmen und Vereinigungen und der IBA Hamburg GmbH zur Kooperation und gegenseitigen Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung der Internationalen Bauausstellung Hamburg im Jahre 2013 („IBA-Konvention")* beschlossen. Darin verpflichten sich die beteiligten Parteien zu mehreren Punkten: die Ziele der IBA nach Kräften zu unterstützen, der Aufbau gemeinsamer Projektstrukturen sowie institutionelle und finanzielle Unterstützung der IBA, gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation, der Aufbau eines Netzwerkes und Förderung der Planungs- und Beteiligungskultur sowie Qualitätssicherung (vgl. IBA Hamburg, o.D.e).

Mit diesem Vertrag gehen jedoch keine Entscheidungsbefugnisse einher. Diese verbleiben bei der Geschäftsführung der IBA. Die Partner sowie das Beteiligungsgremium und diverse Expertenräte stehen beratend zur Seite, treffen jedoch keine Entscheidungen.

Für Wilhelmsburg und seine BürgerInnen bedeutete dies, dass durch die beratende Funktion zwar indirekt Einfluss auf Entscheidungen der IBA genommen werden konnte, formell konnten diese aber nicht direkt beeinflusst werden. Einzig die formalen baurechtlichen und Planungsinstrumente der Stadt Hamburg waren weiterhin in Kraft und konnten so theoretisch Einfluss auf die Planungen der IBA nehmen.

Auch in Sachen Bürgerbeteiligung wird der IBA vorgeworfen, dass die durchgeführten Verfahren eher dazu dienten, die Bevölkerung für sich zu gewinnen, als tatsächlich Meinungen einzuholen (vgl. Interview D). Diese oft oberflächlich genannte Beteiligung war sicherlich eine Vo-

raussetzung für die Formierung zahlreicher Proteste gegen die IBA, beispielsweise der Gruppierung IBA?NigsDA! oder des Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg.

Neben der IBA gibt es noch die Behörden der Stadt Hamburg sowie die Bezirksregierung Hamburg Mitte. Diese Gebietskörperschaften haben auch die IBA-Konvention unterzeichnet, initiierten neben der IBA aber kaum eigene Projekte. Größere Projekte wie zum Beispiel das Rahmenprogramm Integrierte Stadtentwicklung (RISE) befassen sich im Wesentlichen mit den gleichen Brennpunkten im Stadtteil wie die IBA und integrieren sich somit in deren Überbau. Die parallel implementierten Strategien lassen sich schwer trennen und wirken auch aufeinander ein. Dadurch lässt sich schwer feststellen, von welchen Impulsen im Stadtteil stattfindende Entwicklungen ausgelöst werden.

6.2.5 Ausgangslage im Stadtteil

Vor der IBA war Wilhelmsburg beinahe eine „transitorische Zone“ für den Rest Hamburgs. Der Stadtteil wurde gemieden und diente für Menschen, die nicht im Stadtteil wohnhaft waren, selten als Aufenthaltsraum. Ein jahrelanges Fehlen von Investitionen führte zu sehr schlechten Zuständen der Bausubstanz und der Infrastruktur. Auch in den Medien wurde fast ausschließlich Negatives über Wilhelmsburg berichtet (siehe dazu auch Kapitel 5).

Erst durch die IBA und das daraus resultierende Medieninteresse veränderte sich das Bild Wilhelmsburgs in den Medien und im Rest Hamburgs. Das Image des Stadtteils war derartig nachhaltig am Boden, dass es auch einer groß angelegten Informationskampagne, wie der von der IBA durchgeführten, erst nach einigen Jahren gelang, die Medienberichterstattung vom Negativen ins Positive umzukehren. (vgl. Interview E)

Durch die jahrelang fehlenden Investitionen und die daraus resultierenden desolaten Zustände in großen Teilen des Viertels, bedarf es einer Anpassung an herrschende Standards, ohne dass dabei sofort von Gentrifizierung gesprochen werden muss. Die im Weltquartier erfolgte Sanierung (siehe Kapitel 5.5.4) kann hier durchaus als Best-Practice-Beispiel dienen. Die dort renovierten Wohnungen erfuhren nur marginale Preiserhöhungen und blieben weiterhin sozial gefördert; außerdem wurde den BewohnerInnen vertraglich die Möglichkeit zugesichert, nach der Sanierung in ihre Wohnung zurückzukehren.

Eine derartige Vorgehensweise ist allerdings sehr aufwändig und ressourcenintensiv, sowohl finanziell als auch zeitlich. Es besteht weiters die Möglichkeit, dass das Projekt und das vorangegangene umfangreiche Beteiligungsverfahren nicht nur zum Wohl der BewohnerInnen, sondern auch als Imagegewinn für die IBA und die SAGA GWG genutzt wurde und weitere Projekte darum nicht in dem Ausmaß durchgeführt werden.

Die Ausgangssituation in Wilhelmsburg vor der IBA war also für die Bevölkerung eine sehr negative. Somit ist eine gewisse Aufwertung oder auch Anpassung an den Standard in diesem Fall jedenfalls positiv für die BewohnerInnen zu bewerten. Es muss allerdings darauf geachtet werden, dass sich dieser Prozess nicht verselbstständigt. Gerade in einem Stadtteil wie Wilhelmsburg mit anfänglich sehr günstigen Mieten ist die Rendite für Investoren im Falle eines Aufwertungsprozesses sehr hoch. Wird die Investitionstätigkeit nicht gesteuert, kann sich der Stadtteil in kurzer Zeit massiv verändern, womit die ursprüngliche Bevölkerung mitunter neuen Ziel-

gruppen weichen müsste. Derartige Prozesse können durch eine Absicherung von Anfang an abgefangen und gesteuert werden. Dafür eignet sich zum Beispiel eine vermehrte Investition in sozialen Wohnbau.

6.3 Aufwertung durch die IBA?

6.3.1 Der Begriff „Aufwertung“

Aufwertung ist ein Begriff, der sehr verschieden interpretiert werden kann, je nachdem welcher Ansatz dahinter steckt. Dabei kommen sich ökonomische und soziale Interessen oft in die Quere. Um eine Beeinflussung der Befragten im Vorfeld zu verhindern, wurden die Fragen, die sich mit dem Thema Aufwertung befassten, bewusst offen formuliert.

Dabei war ein klarer Unterschied zwischen der Gruppe der formell direkt Involvierten und der kritisch-wissenschaftlichen Beobachter sowie allen anderen Befragtengruppen zu erkennen. Während der Begriff „Aufwertung“ von den formell direkt Involvierten und den kritisch-wissenschaftlichen Beobachtern übernommen und ohne weitere Klärung weiterverwendet wurde, wurde der Begriff von allen anderen InterviewpartnerInnen aufgegriffen und in Frage gestellt.

Vor allem die Frage der Begünstigten von Aufwertung stand zur Debatte: der Begriff werde von offizieller Seite synonym mit ökonomischer Aufwertung verwendet, obwohl der Stadtteil eher eine Angleichung der Chancen auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt nötig hätte. Im Wesentlichen wurden von den Befragten zwei Aspekte des Begriffes betont: ökonomische Aufwertung, die der ansässigen Bevölkerung keinen zusätzlichen Nutzen verschafft, und Aufwertung des Nutzwerts der Umgebung, also mit direkten Auswirkungen auf die Lebensqualität der Bevölkerung.

> *„Für Wilhelmsburg würd ich sagen war Aufwertung DRINGEND notwendig und auch dieses ganze Gerede um Gentrifizierung finde ich viel zu oberflächlich und nicht sachgerecht, die Frage ist natürlich wie man bei Aufwertungsprozessen absichert, dass die Leute, die ökonomisch nicht so gut ausgestattet sind, nicht verdrängt werden.“*
>
> (Interview B)

In den Aussagen dieser kritisch-wissenschaftlichen Beobachterin spiegelt sich wider, dass der Begriff „Aufwertung“ für sie keiner weiteren Definition bedarf. Sie macht allerdings klar, dass der Begriff keinesfalls mit Gentrifizierung gleichzusetzen ist. Der Begriff „Aufwertung“ hat hier einen wesentlich positiveren Beigeschmack als der oft eher negativ besetzte Begriff „Gentrifizierung“.

> *„Das ist weniger Aufwertung, das ist vielleicht mal ein Balkon an der Wohnung oder eine vernünftige Heizung oder ein vernünftiges Bad, eine vernünftige Küche, eine vernünftige Dämmung. Ist das wirklich Aufwertung oder ist das eher Abschaffen des Substandards? Da würd ich mit dem Begriff eher vorsichtig sein.“* (Interview A)

Diese direkt in die IBA Involvierte Expertin ging sogar einen Schritt weiter und stellte die in Wilhelmsburg vor sich gehenden Prozesse eine Stufe unter „Aufwertung“. Aus ihren Aussagen

geht hervor, dass Aufwertung erst nach einer in Wilhelmsburg notwendigen Anpassung an die gängigen Standards erfolgen kann.

> *„Das Problem bei Wert ist halt, dass es sozusagen Lebenswert bedeuten kann, aber auch Marktwert, sprich die ökonomische Dimension und die sozusagen Lebensdimension. Kann natürlich kollidieren, keine Frage."* (Interview D)

Dieser Vertreter der semiformell Involvierten sowie der politisch in Wilhelmsburg Engagierten spricht die verschiedenen Bedeutungen des Begriffs „Aufwertung" konkret an, ohne eine Bewertung abzugeben. Er betont allerdings, dass die verschiedenen Bedeutungen durchaus oft miteinander konkurrieren. Den PlanerInnen und der Politik kommt hier die Aufgabe zu, die verschiedenen Interessen abzuwägen und Prioritäten zu setzen.

> *„Eine Alternative zwischen Veredelung und Verelendung, das ist ja eigentlich keine Alternative. Ich sage mal, man braucht natürlich Wertverbesserung."* (Interview D)

In weiterer Folge benennt er den Mangel von Alternativen in der aktuellen Situation, da weder eine „Veredelung" noch eine „Verelendung" für die Bevölkerung Wilhelmsburgs die Lösung ist. Das hier als Verelendung bezeichnete Szenario würde bedeuten, dass die Situation im Stadtteil bleibt wie vor der IBA: fehlende Investitionen, schlechtes Image, kaum Bildungschancen. Diese Faktoren würden eine Abwärtsspirale auslösen, die den Stadtteil verelenden ließe.

Die Veredelung würde hingegen das genaue Gegenteil bedeuten und dem Ablauf eines klassischen Gentrifizierungsprozesses entsprechen. Dies hätte zur Folge, dass die aktuell in Wilhelmsburg ansässige Bevölkerung verdrängt wird und Gruppen mit höheren Einkommen sich im Stadtteil ansiedeln, was wiederum eine Wandlung der Wohn- und Infrastruktur, eine „Veredelung", nach sich zieht.

Aus diesen Aussagen kann geschlossen werden, dass für die BewohnerInnen Wilhelmsburgs ein Mittelweg die richtige Alternative wäre. Eine Wertverbesserung ist notwendig, um die negativen Entwicklungen aufzufangen und der Bevölkerung eine bessere Lebenssituation, zum Beispiel bessere Bildungschancen und eine akzeptable Wohnsituation, zu ermöglichen. Dieser Auffassung nach steht also der Lebenswert klar über dem Marktwert, was gleichzeitig weniger Möglichkeiten für private Investoren bedeutet, eine hohe Rendite zu erzielen. Es ist die Aufgabe der verantwortlichen PlanerInnen, in diesem Fall also der Stadt Hamburg und auch der IBA, Instrumente zu entwickeln, die eine Aufwertung nicht auf Kosten der Bewohnerschaft erzielen, sondern diese mit einbinden und gleichzeitig deren Lebensumstände verbessern.

> *„[...] würd ich behaupten es gibt eigentlich kaum eine Verwendung, die das ökonomische ausklammert oder die nicht an die erste Position setzt, deswegen würde ich diesen Begriff kaum positiv benutzen, höchstens analytisch zugucken was es heißt."* (Interview E)

Dieser Experte aus der Gruppe der politisch im Stadtteil Engagierten vertritt eine etwas radikalere Ansicht: Für ihn hat der Begriff „Aufwertung" im aktuellen Diskurs keine positive Bedeutung, da die ökonomische Komponente immer mitspielt. Dieser Ansicht nach gibt es also keine

strikte Teilung von Marktwert und Lebenswert, sondern eher ein Ineinanderfließen der Bedeutungen mit zunehmender Relevanz des Marktwerts.

Ein weiterer Gegenstand in den Interviews war die Frage, ob Aufwertung möglich ist, ohne dass es zur Verdrängung benachteiligter Personen kommt. Auch hier war das Meinungsspektrum sehr ähnlich aufgeteilt wie bei der Erwähnung des Begriffs „Aufwertung".

Die Gruppe der offiziell direkt Involvierten sowie die Gruppe der kritisch-wissenschaftlichen Beobachter sind klare Befürworter, dass Aufwertung auch ohne Verdrängung funktionieren kann, sofern eine entsprechende Konzeption vorliegt.

Den semiformell Involvierten sowie dem Großteil der politisch im Viertel Engagierten zufolge kann Aufwertung ohne Verdrängung nur unter der Bedingung, dass der gesamtstädtische Wohnungsmarkt funktioniert, gelingen. Außerdem muss zusätzlich eine soziale Gesamtstrategie erarbeitet werden. Überlässt man das ganze jedoch ausschließlich dem Marktgeschehen, kommt es laut dieser Gruppen immer zu Verdrängung.

Mit einem klaren Nein tritt hier nur der Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg auf, der auch den Aufwertungsbegriff, wie er aktuell von der IBA verwendet wird, negativ bewertet.

6.3.2 Aufwertung ohne IBA?

Eine weitere Fragestellung, die in den Interviews behandelt wurde, war, ob es in Wilhelmsburg auch ohne die IBA zu einer Aufwertung gekommen wäre. Der Grundtenor war bei allen Befragten ähnlich, auch wenn sich die Antworten in Nuancen unterschieden.

Die Gruppen der formell direkt Involvierten sowie der kritisch-wissenschaftlichen Beobachter, die auch dem Begriff „Aufwertung" eher positiv gegenüber standen, hielten Aufwertungstendenzen auch ohne IBA für wahrscheinlich, da der Druck auf den Wohnungsmarkt eindeutig vorhanden ist. Das Ausmaß der möglichen Aufwertung wurde allerdings als nicht so geordnet eingeschätzt; die IBA tritt laut dieser Aussagen als strukturierendes Element auf. Die von der IBA verursachten Entwicklungen wurden also positiver bewertet als eine eventuelle Entwicklung ohne IBA.

Auch die politisch Engagierten sprachen sich für eine wahrscheinliche Aufwertung aus, auch ohne eine IBA in Wilhelmsburg. Die Entwicklung hätte zwar wahrscheinlich länger gedauert, wäre aber auch sanfter und somit nachhaltiger gewesen, so die Befragten. Hier wird eine Aufwertung, die ohne IBA passiert wäre, demnach positiver bewertet als die aktuellen von der IBA beeinflussten Entwicklungen. Die Verzögerung der Aufwertungsprozesse hätte den involvierten AkteurInnen demzufolge mehr Zeit gelassen, entsprechende Vorkehrungen zu treffen und sich mit den Entwicklungen zu arrangieren.

> *„Ich glaube es hätte auf alle Fälle eine Entwicklung in Wilhelmsburg gegeben, nicht in dem Zeitraum, aber auch ohne die IBA wäre der Hamburger Wohnungsmarkt kollabiert und es hätte eine Welle nach Wilhelmsburg gegeben. Es hätte einfach zehn Jahre länger gedauert."* (Interview C)

Die befragte Expertin aus der Gruppe der politisch im Stadtteil Engagierten sowie der semi-formell an der IBA Beteiligten schildert genau diese Art von Entwicklung, die ihrer Meinung nach auch ohne die IBA eingetreten wäre. Durch die unzureichende Stabilität des Hamburger Wohnungsmarktes wären Viertel wie Wilhelmsburg früher oder später relevant geworden, da das Wohnen in etablierteren Stadtteilen für viele nicht mehr finanzierbar sein würde.

> *„Die IBA propagiert, dass sich die Lage nur normalisiert, das sei jetzt wie in Hamburg, aber nachdem Wilhelmsburg über Dekaden von der Hamburger Entwicklung abgehängt war, ist das eine dramatische Entwicklung in einer ganz kurzen Zeitspanne. IBA ist ja auch immer Stadtentwicklung im Zeitraffer."* (Interview C)

Hier wird noch einmal das Thema der Anpassung an die Hamburger Standards angesprochen: Von mehreren Seiten wurde thematisiert, dass diese Art von Aufwertung nicht ins Negative umschlagen werde, solange nur eine Anpassung vom in Wilhelmsburg vorhandenen Substandard an den Rest Hamburgs erfolgt. Von der Vertreterin des Bürgerhauses wird jedoch kritisiert, dass diese Anpassung in einer Art Zeitraffer erfolgt, was es erheblich erschwert, die zu erwartenden Folgen vorherzusehen und zu steuern. Eine sanftere Form der Stadtentwicklung wäre vorzuziehen.

Neben den Aufwertungsversuchen der IBA wurden in Wilhelmsburg vereinzelt auch andere Impulse in diese Richtung gesetzt. Mit dem *Programm zur Förderung studentischen Wohnens in Wilhelmsburg*, das weiter oben bereits besprochen wurde, wurde durch günstige Konditionen versucht neue Zielgruppen auf die Elbinseln zu locken. Hier wurde also der Zuzug von typischen Pionieren von der Stadt Hamburg gefördert, um so eine Aufwertung des Stadtteils zu erzielen.

6.3.3 Reaktionen der IBA auf die Gentrifizierungsdebatte

Von den der IBA gegenüber eher kritisch eingestellten Gruppierungen in Wilhelmsburg wurden bereits vor dem Präsentationsjahr 2013 Vorwürfe bezogen auf eine bevorstehende Gentrifizierung des Viertels formuliert. Von Seiten der IBA wurde versucht dieser Kritik auf verschiedenen Ebenen zu begegnen.

Im Katalog zur Zwischenpräsentation der IBA 2010 heißt es zum Thema Kosmopolis-Wohnbereich:

> *„Dieser Aktionsbereich der IBA Hamburg ist besonders sensibel, da städtebauliche Interventionen, die die Aufwertung eines Gebietes zum Ziel haben, Gefahr laufen, diese auf Kosten der ansässigen Bevölkerung durchzusetzen. Die IBA hat sich daher der Maxime ‚Aufwertung ohne Verdrängung' oder ‚Wohnen heißt bleiben' verpflichtet. Um dieses Ziel zu erreichen, werden umfangreiche Partizipationsverfahren durchgeführt, speziell auch solche, die die migrantische Bevölkerung in den Beteiligungsprozess miteinbeziehen."*

Die Gentrifizierungsthematik wurde demnach im Rahmen der IBA aufgegriffen. Es wurde versucht, sich auf eine Form von Aufwertung zu beschränken, die die ansässige Bevölkerung nicht

oder nur positiv beeinflusst. Um dies zu erreichen, wurde in den Zielsetzungen der IBA der Bürgerbeteiligung eine hohe Bedeutung zugeschrieben.

Von den Schlüsselpersonen wurde in den Interviews aber wiederholt kritisiert, dass Bürgerbeteiligung im Rahmen der IBA zwar groß angekündigt und zelebriert wurde; es gab jedoch im Endeffekt nur ein, wenn auch sehr umfangreiches, Beteiligungsverfahren im Weltquartier.

Im Katalog zur Zwischenpräsentation der IBA aus dem Jahr 2010 heißt es weiter:

> *„Als räumliche Potenziale für die Ansiedlung neuer Bevölkerungsschichten in Wilhelmsburg sieht die IBA ausdrücklich nicht die Altbauquartiere, sondern zum einen die durch die Verlegung der Bundesstraße B4/B75 freiwerdenden Flächenpotenziale im Inneren der Elbinsel, zum anderen die durch die igs aufgewerteten inneren Ränder des Stadtteils. In Wilhelmsburg Mitte und rund um das Gartenschaugelände werden attraktive Wohnbauflächen für neuen innovativen Wohnungsbau geschaffen, der vor allem für junge Stadtpioniere und Stadtrückkehrer aus den Einfamilienhausgebieten des Umlandes interessant ist. Anders als die dicht bebauten Innenstadtquartiere bieten Metrozonen die einzigartige Chance, neue Flächen für die ‚Renaissance der Stadt' zu schaffen. Als innere Ressourcen der Stadt kann Aufwertung hier ohne Verdrängung der angestammten Bevölkerung stattfinden."*

Die Grundidee der von der IBA angestrebten Strategie, die neu entstehende Nachfrage nach Wohnraum für Besserverdiener mittels Neubau zu lösen und den bestehenden Wohnraum der ansässigen Bevölkerung zu überlassen, ist in dem Sinne positiv für die BewohnerInnen zu bewerten, dass direkte Verdrängung vermieden werden konnte. Allerdings wird dabei das Phänomen der indirekten Gentrifizierung (siehe Kapitel 3.4) völlig außer Acht gelassen. Diese Theorie besagt nämlich, dass es nicht nur unter Gentrifizierung fällt, wenn AnwohnerInnen von besser verdienenden Bevölkerungsgruppen aus ihren Wohnungen verdrängt werden. Gentrification ist auch noch vorhanden, wenn sich die Attraktivität des Viertels durch Investitionen soweit steigert, dass der Druck auf den Wohnungsmarkt steigt und die ansässige Bevölkerung aus wirtschaftlichen Gründen weichen muss. (vgl. Davidson, 2008, S.2390f)

Die soziale Durchmischung, die von der IBA angestrebt wird, ist ein umstrittenes Konzept. Wie auch schon in Kapitel 3 behandelt, gibt es in der Literatur bisher noch keine Nachweise für einen für die BewohnerInnen positiven Einfluss dieser Strategie auf einen Stadtteil. Das Schlagwort „soziale Durchmischung" wird üblicherweise nur in eine Richtung verwendet: zur Implementierung höherpreisiger Wohnbauten in benachteiligten Vierteln. Der Begriff „Durchmischung" suggeriert, dass diese Mischung auch umgekehrt stattfinden kann, zum Beispiel in Form von Sozialwohnungen in einem Villenviertel, was aber gewöhnlich nicht praktiziert wird. (vgl. Davidson, 2008, S.2386)

> *„Das wär ja wieder so ein Konzept, also, soziale Durchmischung ist nichts, was man gut finden kann, im Prinzip. Genau deswegen, weil es auch sehr selektiv angewendet wird, immer nur als Bevölkerungspolitik."* (Interview E)

Auch dieser Vertreter der Gruppe der politisch im Stadtteil Engagierten vermutet hinter dem Begriff „Soziale Durchmischung" eher eine Strategie zur Entwicklung hochpreisiger Wohnun-

gen auf billigen Grundstücken. Dahinter stehen wieder die oben genannten Gründe: Das Prinzip wird stets selektiv in eine Richtung angewandt, was darauf schließen lässt, dass die dahinterstehenden Absichten in erster Linie ökonomisch motivierte Ziele haben.

> *„Unser Ziel ist es, dadurch, dass wir zwei verschiedene Angebote schaffen, diese Durchmischung zu bewirken und hier Leute anzulocken und das Ziel ist es, dass keine Verdrängung stattfindet, für uns ganz klar, von Anfang an gewesen, deswegen haben zum Beispiel die Bewohner im Weltquartier eine hundertprozentige Rückzugsgarantie."*
>
> (Interview F)

Von Seiten dieser Expertin aus der Gruppe der formell in die IBA Involvierten wird Durchmischung hingegen als Aufwertungskonzept verstanden. Als Signal gegen die Verdrängung wird das Beispiel „Weltquartier" angeführt. Als einzige Maßnahme gegen Verdrängung könnte dieses Projekt jedoch als unzureichend gesehen werden. Die Rückzugsquote ist hier zwar gegeben, die betroffenen Wohnungen waren allerdings auch zuvor schon Sozialwohnungen und bieten keinen zusätzlichen Wohnraum. Außerdem wird das Phänomen der indirekten Verdrängung (siehe dazu Kapitel 3.4) komplett außer Acht gelassen.

7 Schlussfolgerungen

Die am Anfang dieser Arbeit aufgeworfenen Fragen lassen sich nicht immer eindeutig beantworten. Gentrification ist ein hoch sensibles Thema, das aber gleichzeitig von vielen Faktoren abhängt, in deren Beurteilung immer eine subjektive Wahrnehmung mitschwingt. Diese Subjektivität wurde durch das Gegenüberstellen mehrerer konträrer Meinungen zu relativieren versucht.

Die im Rahmen dieser Arbeit befragten InterviewpartnerInnen wurden je nach ihrer Funktion in Bezug auf die IBA vier verschiedenen AkteurInnengruppen zugeordnet, wobei Personen durchaus mehreren Gruppen angehören konnten. Diese Unterteilung beinhaltete formell direkt am IBA-Prozess Beteiligte, semiformell Involvierte, politisch im Stadtteil Engagierte sowie kritisch-wissenschaftliche BeobachterInnen.

Die These, dass es in Wilhelmsburg bereits Gentrification gibt, die teils auch von der IBA initiiert wird, kann in abgeschwächter Form bestätigt werden. Die stattfindenden Prozesse werden von Seiten der formell Beteiligten eher als Aufwertung denn als Gentrification bezeichnet. Diese Begriffsdifferenzen können allerdings auf den negativen Beigeschmack des Begriffs „Gentrification“ zurückgeführt werden, wohingegen „Aufwertung“ eher positive Assoziationen hervorruft.

Aus den Interviews konnten keine Indizien für eine bereits stattfindende direkte Verdrängung in Wilhelmsburg herausgefiltert werden; erste Hinweise auf indirekte Verdrängung waren allerdings bereits ein Thema. Durch den steigenden Druck auf den Wilhelmsburger Wohnungsmarkt sei Binnenwanderung innerhalb des Stadtteils bereits zum Problem geworden, so eine Vertreterin der politisch im Stadtteil Engagierten. Vor der IBA war es in Wilhelmsburg unproblematisch, an billigen Wohnraum zu kommen und innerhalb des Stadtteils umzuziehen. Mittlerweile liegen die Mietpreise in Wilhelmsburg zwar immer noch unter dem Hamburger Durchschnitt, eine Erhöhung der Preise sowie eine gleichzeitige sinkende Zahl der leerstehenden Wohnungen durch Bezug sind jedoch spürbar.

Diese ersten Aufwertungstendenzen scheinen durchaus im Sinne der IBA und der Hamburger Stadtregierung zu sein, auch wenn dies nicht direkt kommuniziert wird. Von Seiten der formell direkt Beteiligten wird Aufwertung in Wilhelmsburg als notwendig und erwünscht gesehen. Hier spielt der Begriff „soziale Durchmischung“ eine bedeutende Rolle: Durch das Schaffen eines entsprechenden Angebots am Wohnungsmarkt sollen einkommensstärkere Schichten dazu bewegt werden, sich in Wilhelmsburg anzusiedeln. Davon sollen die Menschen im Viertel profitieren, indem ihre Lebensumstände verbessert werden.

Dieses Prinzip steht allerdings unter massiver Kritik, vor allem von Seiten der politisch im Stadtteil Engagierten und der semiformell Involvierten. Es wird kritisiert, dass die Strategie der „sozialen Durchmischung“ immer nur in eine Richtung verfolgt wird und demnach eher als Ausrede zur Bereitstellung billiger Grundstücke in benachteiligten Vierteln dient. Des Weiteren wurden noch keine positiven Auswirkungen einer derartigen Strategie für die ursprünglichen BewohnerInnen nachgewiesen (vgl. Davidson, 2008, S.2386).

All diese Bemühungen von Seiten der IBA führten zu einer zunehmenden Attraktivität Wilhelmsburgs für neue Zielgruppen. Von allen Befragten wurden derartige Tendenzen bestätigt, wenn auch mit unterschiedlichen Schlussfolgerungen. Von Seiten der formell Involvierten wurden die Veränderungen im Wilhelmsburger Stadtbild und der Zugewinn an Attraktivität für neue Zielgruppen durchwegs positiv bewertet. Die politisch Engagierten standen dieser Wandlung skeptischer gegenüber, da der vermehrte Zuzug von jungen, hoch mobilen Gruppen (z.B. StudentInnen) auch als Anfang eines Gentrifizierungsprozesses gesehen wird.

Diese zunehmende Attraktivität für neue Bevölkerungsgruppen lässt sich bereits statistisch erfassen: Die durchschnittliche Haushaltsgröße nahm genauso wie der Anteil von Haushalten mit Kindern ab, der allgemeine Bildungsstand und die Beschäftigung zeigten dagegen steigende Tendenzen. Diese Werte können dahingehend interpretiert werden, dass ein Zuzug von Bevölkerungsgruppen stattfindet, die den Stadtteil vorher eher gemieden haben. Da die von den Interviewpartnern beobachteten Entwicklungen im Stadtbild mit diesen Thesen übereinstimmen, kann von einem vermehrten Zuzug junger Menschen mit hoher Bildung ausgegangen werden.

Junge Menschen aus studentischen und/oder künstlerischen Milieus sind oft die ersten AkteurInnen eines typischen Gentrifizierungsprozesses, die sogenannten Pioniere. Sie sind auf der Suche nach billigem Wohnraum, der üblicherweise in heruntergekommenen Vierteln wie Wilhelmsburg leichter zu finden ist. Diese Ansiedlung von kreativen Milieus löst wiederum einen gesteigerten Bekanntheitsgrad des Viertels aus, was die Attraktivität auch für weitere, nicht so mobile, Bevölkerungsgruppen steigert: Die Hemmschwelle, in besagtes Viertel zu ziehen, sinkt immer weiter. Anfangs werden nur die ursprünglichen BewohnerInnen des Stadtteils von den Pionieren verdrängt, schlussendlich müssen auch die Pioniere finanzkräftigeren Bevölkerungsgruppen weichen (vgl. Clay, 1979; Dangschat, 1998).

In diesem, einem Invasions-Sukzessions-Zyklus nachempfundenen (siehe dazu auch Kapitel 3.2), Gentrifizierungsprozess lassen sich die in Wilhelmsburg aktuell stattfindenden Vorgänge am ehesten der Invasionsphase der Pioniere zuordnen. Das Modell kann allerdings nicht ohne Adaption übernommen werden: Im Laufe eines Invasions-Sukzessionszyklus findet der Imagewandel des Viertels üblicherweise erst in einer späteren Phase statt. Da die IBA aber massive Öffentlichkeitsarbeit betrieben hat, um Wilhelmsburgs Image aufzubessern, wurde der besagte Imagewandel in diesem Fall bereits vollzogen. Durch die IBA wurde der Prozess demnach beschleunigt. In Zukunft gilt es nun, die Abläufe zu überwachen und bei Bedarf steuernd einzugreifen, um in den folgenden Phasen nicht die Kontrolle zu verlieren.

Konkret heißt dies, dass ausreichend Ausweichmöglichkeiten für Menschen mit niedrigem Einkommen geboten werden müssen, damit diese den Stadtteil nicht verlassen müssen. Im

Nachhinein ist diese Steuerung allerdings wesentlich schwieriger zu bewerkstelligen als im Vorhinein. Idealerweise werden schon im Vorfeld Bestimmungen festgelegt, die einen Ausgleich für eventuell stattfindende Verdrängungsprozesse schaffen. Die IBA versuchte sich zwar an derartigen Festlegungen; die Zielsetzungen waren allerdings sehr vage und enthielten keine konkreten Bestimmungen (z.B. einen Mindestanteil sozial geförderter Wohneinheiten an allen neu errichteten Wohnungen).

Eine Vorgehensweise, die in Betracht gezogen werden könnte, wäre das Festlegen eines Mindestanteils sozial geförderter Wohnungen an allen neu errichteten Wohnbauten. In Vierteln wie Wilhelmsburg übernehmen billige Substandard-Wohnungen nämlich teilweise die Funktion des sozialen Wohnbaus: Menschen mit geringem Einkommen finden dort leistbaren Wohnraum. Werden diese Wohnungen allerdings ohne Mietpreisbindung renoviert, werden sie für ebendiese Menschen zu teuer und sie werden aus ihrem Lebensraum verdrängt. Dieser Verdrängung kann durch eine ausreichende Bereitstellung von Sozialwohnungen oder eine Renovierung mit Mietpreisbindung entgegengewirkt werden. Dies bedeutet allerdings einen gewissen Verzicht auf Renditen und setzt eine soziale Grundeinstellung der Verantwortlichen voraus.

Weiters könnte eine kleinteiligere Betrachtung der bearbeiteten Räume helfen, mit den spezifischen Problemen in den Teilräumen besser umzugehen. Besonders an so heterogenen Schauplätzen wie Wilhelmsburg bedarf es einer genauen Kenntnis der verschiedenen Bereiche des Stadtteils, deren BewohnerInnen und Eigenheiten. Nur so können Lösungen für die grundverschiedenen Probleme innerhalb des Stadtteils gefunden werden, die nicht nur Teilen entgegen kommen, sondern für das Gebiet als Gesamtheit einen Nutzen bringen.

In unmittelbarem Zusammenhang dazu steht die Befassung mit entsprechendem Datenmaterial. Bereits vor einer Veranstaltung wie der IBA, aber auch währenddessen und im Nachhinein, ist es wichtig, statistische Daten zu beobachten und zu analysieren. Durch die Heterogenität des Gebiets müssen die Daten hier auf einer möglichst kleinräumigen Ebene vorliegen. So kann eine umfassende Analyse der Folgen implizierter Projekte erfolgen, die auf den Ausgangsdaten vor der IBA beruht und somit eine Evaluierung besagter Projekte vorgenommen werden.

Da Planung nicht alle Entwicklungen genau vorhersagen und steuern kann, ist es notwendig, möglichst vorausschauend zu handeln. Gerade in Zusammenhang mit Gentrifizierung kann man durch eine ausreichende Bereitstellung von Sozialwohnungen erste Verdrängungsprozesse auffangen, ohne dass die Bevölkerung zu Schaden kommt. Derartige Vorkehrungen müssen bereits ganz am Anfang des Planungsprozesses einer IBA bedacht und eingeplant werden. In Wilhelmsburg kamen derartige Vorkehrungen zu kurz, was einen Gentrifizierungsprozess begünstigen könnte.

Ein derartiger Ansatz könnte bereits in einem der Hamburger IBA-Konvention nachempfundenen Vertragswerk eine Rolle spielen. Die VertragspartnerInnen, die sich zur Zusammenarbeit bereit erklären, sollten wichtige Grundsätze und Werte bereits in diesem Stadium anerkennen und mittragen. Diese Werthaltungen sollten allerdings nicht nur in Form von allgemein formulierten Zielsetzungen unterzeichnet werden, sondern bereits als konkrete Handlungsvorsätze, um eine spätere abgeschwächte Auslegung der Zielsetzungen zu verhindern.

Um eine Identifizierung der Bevölkerung vor Ort mit der IBA zu erreichen, muss diese von Anfang an eingebunden werden. Es ist notwendig, den Meinungen der BewohnerInnen Wertschätzung entgegen zu bringen und diese gegebenenfalls auch in Projekte einzuarbeiten. Es steht außer Frage, dass nicht alle vorgebrachten Meinungen in Projekten berücksichtigt werden können. Dies sollte aber in der Kommunikation mit den BewohnerInnen vermittelt werden; weiters sollten jedenfalls Gründe mitgeteilt werden, wenn Einwände keinen Platz in der Planung der IBA finden. So kann eine frühzeitige Identifizierung der Bevölkerung mit der IBA erreicht werden und das Gefühl der Vernachlässigung vermieden werden.

Abschließend bleibt zu sagen, dass die sich seit Beginn der IBA abzeichnenden Effekte nicht immer eindeutig einem Verursacher zuzuordnen sind. Zwar ist es wahrscheinlich, dass die meisten Entwicklungen von der IBA zumindest mitbeeinflusst wurden; eine klare Differenzierung ist aber kaum möglich.

Insgesamt wurde der IBA entweder zu viel zugetraut oder sie wurde zur Gänze als negativ für Wilhelmsburg angesehen. Es ist allerdings notwendig auch neben der IBA noch andere Projektstrukturen zu bewahren und sich nicht nur auf die Bauausstellung zu fixieren; oder um es mit den Worten eines Vertreters des Verein Zukunft Elbinsel zu sagen:

> *„Für mich taugt die IBA nicht als Feindbild, dass man sagt, das ist des Teufels, aber auch nicht als Heilsbringer, ich glaube sie wird auch maßlos überschätzt.“* (Interview D)

8 Verzeichnisse

Interviews

Interview A: Telefoninterview mit einer Mitarbeiterin des Fachamtes für Stadt- und Landschaftsplanung Hamburg, 29.08.2013.

Interview B: Interview mit einer Mitarbeiterin des Departments für Stadtplanung, HCU Hamburg, 18.09.2013.

Interview C: Interview mit einer Vertreterin des Bürgerhauses Wilhelmsburg sowie des Beteiligungsgremiums der IBA, 18.09.2013.

Interview D: Interview mit einem Vertreter des Vereins Zukunft Elbinsel, 19.09.2013.

Interview E: Interview mit einem Vertreter des Arbeitskreises Umstrukturierung Wilhelmsburg (AKU), 19.09.2013.

Interview F: Interview mit einer Mitarbeiterin der IBA Hamburg, 19.09.2013.

Literaturquellen

II. WoBauG, Zweites Wohnungsbaugesetz, BGBl. I/1994 S. 2137.

AKU Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg (2013), Unternehmen Wilhelmsburg, Stadtentwicklung im Zeichen von IBA und igs, Assoziation A, Berlin/Hamburg.

Analyse&Konzepte (2010), IBA Hamburg GmbH, IBA Strukturmonitoring 2010, Endbericht, Hamburg.

Analyse&Konzepte (2011), IBA Hamburg GmbH, IBA Strukturmonitoring 2011, Endbericht, Hamburg.

Analyse&Konzepte (2012), IBA Hamburg GmbH, IBA Strukturmonitoring 2012, Endbericht, Hamburg.

Atteslander, P. (2008), Methoden der empirischen Sozialforschung, Schmidt Verlag, Berlin.

Badcock, B. (2001), Thirty Years On: Gentrification and Class Changeover in Adelaide's Inner Suburbs, 1966-96, Urban Studies, Vol. 38, No. 9, S.1559-1572.

Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation (2014), Masterplan Industrie, Fortschreibung 2014, Hamburg.

Bernt, M., Holm, A. (2005), Exploring the Substance and Style of Gentrification, Berlin's ‚Prenzlberg', in: Atkinson, R., Bridge, G. (Hrsg.), Gentrification in a global context. The new urban colonialism, Routledge, New York, S. 105-120.

Bodenschatz, H., Polinna, C. (2010), Learning from IBA Berlin – die IBA 1987 in Berlin, Berlin.

Bodenschatz, H., Polinna, C. (2011), Perspektiven einer IBA Berlin 2020, Ein strategisches Gutachten (Learning from IBA – Die IBA 1987 Teil II), Berlin.

Bundeszentrale für Politische Bildung (o.D.), Land (Freie und Hansestadt) Hamburg, http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/40315/land-freie-und-hansestadt-hamburg?p=all (27.03.2014), Berlin.

Clark, E. (2005), The Order and Simplicity of Gentrification – a Political Challenge, in: Lees, L., Slater, T., und Wyly, E. (2010), The Gentrification Reader, Routledge, New York, S. 24-30.

Dame, T., Herold, S., Salgo, A. (2012), RE-VISION-IBA '87, Themen für die Stadt als Wohnort, Publikation anlässlich der Ausstellung 25 Jahre Internationale Bauausstellung Berlin 1987, Berlin.

Dangschat, J. (1988), Gentrification: Der Wandel innenstadtnaher Wohngebiete, in: Friedrichs, J. (1988), Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Soziologische Stadtforschung, Sonderheft 29/1988, S. 272-292.

Davidson, M. (2008), Spoiled Mixture: Where Does State-led ‚Positive' Gentrification End?, Urban Studies, Vol. 45, No. 12, S. 2385-2405.

Diekmann, A. (2000), Empirische Sozialforschung, Grundlagen, Methoden, Anwendungen, 6. Auflage, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.

Empirica Qualitative Marktforschung, Stadt- und Strukturforschung im Auftrag der IBA Hamburg GmbH (2008), Sozialräumliche Erfassung ethnischer Gruppen auf der Elbinsel im Einzugsbereich der IBA, Bonn.

Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung (2013), Wohnungsbauprogramm 2013, Bezirk Hamburg Mitte, Hamburg.

Fachgebiet Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung, Fakultät Raumplanung, TU Dortmund (Hrsg.) (2008), Internationale Bauausstellung Emscher Park, Die Projekte 10 Jahre danach, Klartext, Essen.

Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (2005), Sprung über die Elbe, Hamburg auf dem Weg zur Internationalen Bauausstellung – IBA 2013.

Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (2013), Förderrichtlinien für Maßnahmen im Rahmenprogramm Integrierte Stadtentwicklung

Fritzsche, S. (2010), Invasions-Sukzessions-Zyklus, http://regulategentrification.wordpress.com/2010/02/19/invasions-sukzessions-zyklus/ (13.06.2013), Hamburg.

Glasze, G., Mattissek, A. (Hrsg.) (2009), Handbuch Diskurs und Raum, Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung, transcript Verlag, Bielefeld.

Hamburg.de (o.D.), Stadt- und Landschaftsplanung Online, Planportal, www.hamburg.de/bebauungspläne (12.09.2013), Hamburg.

Hamnett, C. (1991), The Blind Men and the Elephant: the Explanation of Gentrification, in: Lees, L., Slater, T., und Wyly, E. (2010), The Gentrification Reader, Routledge, New York, S.173-189.

Häußermann, H., Holm, A., Zunzer, D. (2002), Stadterneuerung in der Berliner Republik: Modernisierung in Berlin-Prenzlauer Berg, Stadt, Raum und Gesellschaft: Band 16, Leske + Budrich, Opladen.

He, S. (2007), State-sponsored Gentrification Under Market Transition, The Case Of Shanghai, Urban Affairs Review, Vol.43, No.2, S.171-198.

Helms, N. (o.D.), Sturmflut 1962, Hamburgs Untergang, spiegelonline, Hamburg.

Hoffmeyer-Zlotnik, J. (1979), Eine Analyse des sozialökologischen Prozesses der Bevölkerungssukzession, in: Hamm, B. (1979), Lebensraum Stadt, Beiträge zur Sozialökologie deutscher Städte, Campus, Frankfurt am Main, S. 114-136.

Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH (o.D.a), IBA Hamburg – Sieben Jahre auf der Insel, http://www.iba-hamburg.de/die-iba-story/iba-hamburg.html (16.01.2014), Hamburg.

Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH (o.D.b), Weltquartier, http://www.iba-hamburg.de/projekte/weltquartier/projekt/weltquartier.html (16.01.2014), Hamburg.

Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH (o.D.c), Eine lebendige Mischung für die Mitte, Neubau der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, http://www.iba-hamburg.de/projekte/wilhelmsburg-mitte/neubau-der-behoerde-fuer-stadtentwicklung-und-umwelt/projekt/neubau-der-behoerde-fuer-stadtentwicklung-und-umwelt.html (30.01.2014), Hamburg.

Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH (o.D.d), Die Bauausstellung in der Bauausstellung, http://www.iba-hamburg.de/projekte/bauausstellung-in-der-bauausstellung/projekt/bauausstellung-in-der-bauausstellung.html (30.01.2014), Hamburg.

Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH (o.D.e), Konvention zwischen Trägern öffentlicher Belange, weiteren Institutionen der Freien Hansestadt Hamburg sowie privaten und öffentlichen Unternehmen und Vereinigungen und der IBA Hamburg GmbH zur Kooperation

und gegenseitigen Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung der Internationalen Bauausstellung Hamburg im Jahre 2013, Hamburg.

Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH (2010), Projekte und Konzepte, Katalog zur Zwischenpräsentation 2010, Hamburg.

Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH (2013), Daten und Fakten, Hamburg.

Kadi, J., Verlic, M. (2013), Syllabus zur Lehrveranstaltung „Gentrification – Key Concepts and Current Debates“, TU Wien, Wien.

Keller, R. (2011), Diskursforschung, Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen, 4. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Keller, R. et al (Hrsg.) (2001), Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band I: Theorien und Methoden, Leske + Budrich, Opladen.

Kolditz, N. (2010-2013), WorldExpositions.Info, Die Stadt Lissabon, http://www.worldexpositions.info/lissabon.html (28.01.2014), Talheim.

Lees, L., Ley, D. (2008), Introduction to Special Issue on Gentrification and Public Policy, Urban Studies, Vol. 45, No. 12, S. 2379-2384.

Lees, L., Slater, T. und Wyly, E. (2008), Gentrification, Routledge, New York.

Ley, D. (1986), Alternative Explanations for Inner-City Gentrification: A Canadian Assessment, Annals of the Association of American Geographers, Vol. 76, No. 4, S.521-535.

Mayer, H. (2009), Interview und schriftliche Befragung, Entwicklung Durchführung Auswertung, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München.

Mayring, P. (2007), Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken, Beltz Verlag, Weinheim und Basel.

Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (o.D.), Die Internationale Bauausstellung Emscher Park 1989-1999, http://www.iba.nrw.de/iba/main.htm (30.08.2013), Düsseldorf.

Newman, K., Asthon, P. (2004), Neoliberal Urban Policy and New Paths of Neighbourhood Change in the American Inner City, Environment and Planning A, Vol. 36, No. 7, S. 1151-1172.

Reicher, C. (o.D.), Aufwertung versus Verdrängung, Kann es einen Wandel des Emschertals ohne Gentrifizierung geben?, http://www.emscherplayer.de/magazin/ID_84482_aufwertung_versus_verdraengung_emscherplayer.pdf (14.01.2014), Dortmund.

Sieweke, J., Schultz, J. (2008), Atlas IBA Hamburg, Wilhelmsburg neu vermessen, Verlagshaus Braun, Hamburg.

Slater, T. (2006), The Eviction of Critical Perspectives from Gentrification Research, International Journal of Urban and Regional Research, Vol. 30, No. 4, S. 737-757.

Smith, N. (1996), The New Urban Frontier, Gentrification and the Revanchist City, Routledge, London.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig Holstein (o.D.a), Bevölkerungsstand und –entwicklung, http://www.statistik-nord.de/daten/bevoelkerung-und-gebiet/bevoelkerungsstand-und-entwicklung/ (14.01.2013), Hamburg.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig Holstein (o.D.b), Stadtteildatenbank und interaktive Karte für Hamburg, http://www.statistik-nord.de/fileadmin/regional/regional.php (04.03.2014), Hamburg.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig Holstein (2013), Ausländische Bevölkerung in Hamburg am 31.12.2012, Auszählung aus dem Melderegister.

Stiftung Bürgerhaus Wilhelmsburg (2013), Perspektiven! Miteinander Planen für die Elbinseln, http://perspektiven-elbinseln.de/ueber-perspektiven/ (16.10.2013), Hamburg.

Stratmann, B. (2000), Die Delphi-Methode in der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung: Eine Illustration am Beispiel einer Studie zu den Olympischen Spielen in Sydney im Jahr 2000, in: Häder, M., Häder, S. (Hrsg.) (2000), Die Delphi-Technik in den Sozialwissenschaften, Methodische Forschungen und innovative Anwendungen, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.

Swyngedouw, E., Moulaert, F., Rodriguez, A. (2002), Neoliberal Urbanization in Europe: Large-Scale Urban Development Projects and the New Urban Policy, Oxford, UK, Malden, USA.

Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V. (2012a), 2002: Das Weissbuch und die Zukunftskonferenz Wilhelmsburg, http://forum-wilhelmsburg.de/weissbuch-zukunftskonferenz-wilhelmsburg/ (16.10.2013), Hamburg.

Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V. (Hrsg.) (2012b), Eine starke Insel mitten in der Stadt, Bürger-Engagement in Wilhelmsburg und auf der Veddel als Motor der Stadtentwicklung, Hamburg.

Sonstige Quellen

Holm, A. (2013), Das Recht auf die Stadt von morgen, Stadtteilmobilisierungen, MieterInnenkämpfe und städtische Utopien, Vortrag im Rahmen des urbanize Festival 2013, Wien.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: 4-Stufen-Modell der Gentrification nach Clay (1979), zitiert nach Lees et al., 2008, S.31-33; eigene Darstellung 13

Tabelle 2: Invasions-Sukzessions-Zyklus nach Hoffmeyer-Zlotnik (1979, S. 117f); eigene Darstellung. 14

Tabelle 3: Stufenmodell der Gentrification nach Hackworth und Smith, zitiert nach Lees et al., 2008, S. 174; eigene Darstellung 16

Tabelle 4: Entwicklung der Bevölkerungsstruktur in Wilhelmsburg und Veddel 2009-2011 (Quelle: Analyse&Konzepte, 2012, Statistikamt Nord, o.D.b; Eigene Darstellung) 44

Tabelle 5: Entwicklung der Haushaltsstruktur in Wilhelmsburg und Veddel 2009-2011 (Quelle: Analyse&Konzepte, 2012, Statistikamt Nord, o.D.b; Eigene Darstellung) 44

Tabelle 6: Entwicklung der Wohnungsstruktur in Wilhelmsburg und Veddel 2009-2011 (Quelle: Analyse&Konzepte, 2012; Eigene Darstellung) 45

Tabelle 7: Entwicklung der Bildungssituation in Wilhelmsburg und Veddel 2009-2011 (Quelle: Analyse&Konzepte, 2012; Eigene Darstellung) 45

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Doppelter Invasions-Sukzessions-Zyklus nach Dangschat (1988) (Quelle: Fritzsche, 2010, online) 15

Abbildung 2: Stadtteile Hamburgs (Quelle: Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein, 2010; eigene Bearbeitung) 34

Abbildung 3 und 4: Einsatzkräfte beim Versuch die Deiche zu sichern, Menschen warten auf Hausdächern auf Rettung (Quelle: spiegel.de) 35

Abbildung 5: Bebauungsstruktur in Wilhelmsburg (Quelle: Sieweke, Schultz, 2008, S.38) 36

Abbildung 6: Flächennutzungsplan Wilhelmsburg (Quelle: Hamburg.de, o.D., online) 37

Abbildung 7: RISE-Aktivitäten in Wilhelmsburg (Kartenausschnitt) (Quelle: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, 2013) 39

Abbildung 8: Räumliche Gliederung des Untersuchungsgebietes nach Ortsteilen, Sozialräumen und statistischen Gebieten (Quelle: Analyse&Konzepte, 2012) 43

Abbildung 9: Projektplan südliches Reiherstiegviertel (Quelle: IBA Hamburg, o.D.) 50

Abbildung 10: Neubau der BSU in Wilhelmsburg (Quelle: delta-eta.com, o.D.) 51

Abbildung 11: Visualisierung der "Bauausstellung in der Bauausstellung" (Quelle: kulturexpress.de, o.D.) 52

Abbildung 12: Übersichtskarte aller Projekte der IBA Hamburg sowie der näher bearbeiteten Teilbereiche (Quelle: IBA Hamburg GmbH, 2013; eigene Bearbeitung) 56

Abbildung 13: Kartenausschnitt 1, Wilhelmsburgs Neue Mitte (Quelle: IBA Hamburg, 2013; eigene Bearbeitung) 57

Abbildung 14: Maßnahmenpaket Wilhelmsburg Mitte (Quelle: IBA Hamburg, 2013) 58

Abbildung 15: Kartenausschnitt 2, Reiherstiegviertel (Quelle: IBA Hamburg, 2013; eigene Bearbeitung) 59

Abbildung 16: Kartenausschnitt 3, Veddel (Quelle: IBA Hamburg, 2013; eigene Bearbeitung) . 62

Abbildungen 17 und 18: Kartenausschnitte 4 und 5, Georgswerder und Kirchdorf (Quelle: IBA Hamburg, 2013; eigene Bearbeitung) 63

Anhang

Dieser Interviewleitfaden wurde für die im Zuge der Erhebung durchgeführten Interviews als Richtlinie verwendet. Je nach GesprächspartnerIn wurden die Fragen angepasst oder um weitere Themen erweitert.

Zur Person

1. Was ist Ihr Bezug zu Wilhelmsburg? Fachlich/Persönlich
2. Welche Rolle spielten Sie im Werdegang der IBA?

Der Ort/die IBA

1. Was hat sich seit Beginn der IBA in Wilhelmsburg verändert?
    a. Geschäftslandschaft
    b. Bevölkerung
    c. Besucher
    d. Bausubstanz
    e. Kooperation/Kommunikation
2. Welche anderen Planungsprogramme gibt es neben der IBA in Wilhelmsburg? Wie viel Einfluss haben diese im Vergleich?
3. Sind Veränderungen in manchen Teilen WHBs mehr spürbar als in anderen?
    a. wenn ja, in welchen Teilen?
    b. Warum? (Einschätzung)
4. Ist Aufwertung positiv oder negativ?
    a. Begründung!!
    b. Für wen positiv, für wen negativ?
5. Kann Aufwertung ohne Verdrängung passieren?
6. Würden Sie die IBA Hamburg als Erfolg bezeichnen?
    a. In welcher Beziehung? Für wen?
7. Wäre es in Wilhelmsburg auch ohne die IBA zu Aufwertung gekommen?
8. Welche Maßnahmen, die aus der IBA hervorgingen, würden Sie weiterempfehlen/positiv bewerten; welche eher überarbeiten?